Gas
5709
-9-

Geschichtliche

Unterhaltungen

von

Kayser,

k. Baier. Professor und Mitglied des polytechnischen Vereins zu München.

IX. Band.

Mit Kupfern.

Augsburg.

In der Expedition der geographischen Unterhaltungen. D. 277.

1819.

Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Von

Kayser,

k. Baier. Professor und Mitglied des polytechnischen Vereins in München.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

IX. Band.

Mit Kupfern.

Augsburg,
im Verlag bey Bürglen und Bäumer.
1819.

Pompejus. Seite 1.
C. Domitius Calvinus. Consul. Seite 7.

Während Cäsar in fremden Landen focht, suchte Pompejus auf anderm Wege Volksgunst. Noch bestand zwischen ihm und Cäsar ein Band, das ihn mit diesem verknüpfte und den äußersten Ausbruch gefährlichen Ehrgeizes aufhielt. Cäsars Tochter liebte ihren Vater mit Zärtlichkeit, hing mit fester Treue an den Pompejus und erhielt zwischen dem Erzeuger und dem Gatten Eintracht. Mit ihr durchwandelte der Gemahl die anmuthigen Gegenden Italiens. Jeder Unfall, der ihm drohte, erschreckte auch sie. Als bey einem öffentlichen Tumulte Pompejus Kleid mit Blut bespritzt und er also dieses zu wechseln genöthigt wurde, fiel sie, eben hoch schwanger, bey dem Anblick der Sklaven, die mit jenem in das Haus eilten, in eine Bewußtlosigkeit, von der man sie schwer zurückbrachte. In ihrer nächsten Schwangerschaft starb sie an den Folgen der Geburt und auch das

letzte

letzte Unterpfand ihrer Liebe, das Pompejus und Cäsar nach einig erhalten konnten, folgte ihr in wenigen Tagen.

Auf diesen Todesfall gewahrte man in Rom schon heftigere Bewegungen. Den Stand der Dinge zu beurtheilen, muß man alle innern Triebräder kennen.

Gabinius, der, wie wir wissen, als Statthalter von Syrien den König von Aegypten in sein Reich eingesetzt hatte, (s. o.) wagte es, in Rom Ansprüche auf einen Triumph zu machen. Allein, unterrichtet von der Abneigung gegen ihn, begab er sich nächtlicher Weile in die Stadt und wagte es zehen Tage hindurch nicht im Senate zu erscheinen. Ihm stand die Anklage des Staatsverrathes, der Erpressungen in seiner Provinz und der Bestechung bevor. Als er sich im Senate wieder gezeigt hatte, mußte er bey bereitwilligen Anklägern strenge Behandlung erdulden. Die Generalpächter der Einkünfte von Syrien traten gegen ihn auf. Gabinius gerieth vorzüglich mit Cicero in hitzigen Wortwechsel und hieß ihn einen Landesflüchtling. Was konnte

mir,

Gabinus. Stadthalter in Syrien.
Seite 6.
M. Mefsalla
Seite 7.

mir, schreibt jener an seinen Bruder, Ehrenvolleres begegnen. Alle Senatoren sprangen auf, gegen diesen Einzigen gerichtet, mit gleichem Ungestümm auch die Generalpächter.

Cicero hatte selbst Neigung, als Kläger des Gabinius aufzutreten, allein Rücksichten für Pompejus brachten ihn noch dahin, daß er sogar als sein Vertheidiger auftrat.

So war die Republik jetzt von dem Cäsar und Pompejus abhängig: denn Cicero, allzu tugendhaft, konnte sich, um einen vollen Ausschlag zu geben, weder an den Einen noch den Andern fest anschließen.

Neue Unruhen verursachte die Wahl der Consuln. Niedrige Bestechung war an der Tagesordnung. Nach einem Zwischenreiche von 6 Monathen wurden C. Domitius Calvinus und M. Messala Consuln.

Bald nach der Einreihung von diesen kam die Nachricht von des Crassus Tod. Da damals schon offen am Tage lag, daß Cäsar seine Größe auf seine Heer stütze, auch gegen Pampejus mehr Verachtung als Stolz zeigte,

te, suchte sich dieser noch durch das Ansehen der höchsten Magistratur zu befestigen. Man hörte häufig von der Einführung der Dictatur reden; ein Volkstribun wagte es geradezu, diese dem Pompejus zu bestimmen. Der Letztre wußte durch seine Anhänger den Verdacht zu entfernen, als ob er darnach strebe. Auf die Consulwahl folgte neue Unruhe.

Als Bewerber traten T. Annius Milo, Q. Metellus Scipio, P. Plautius Hypsäus auf. Clodius suchte damals die Prätur.

Pompejus unterstützte den Metellus, weil er sich mit dessen Tochter, der Wittwe des jungen Crassus, vermählte. Milo hingegen sah sich vom Senate begünstigt. Gegen ihn verband sich, auf Volksgunst trauend, Clodius mit Scipio und Hypsäus. Cicero war eifrig für Milo.

Die Partheyen verfolgten ihre Absichten mit der höchsten Ausgelassenheit. Gesetzmäßiges Ansehen schien, durch die Gewalt ganz verdrängt zu werden, doch Alles dem Milo

günstig

günstig zu fallen, als sich dieser in einen unglücklichen Kampf verwickelt sah.

Milo begab sich nach Lanuvium, einer Stadt, etwa 15 Meilen von Rom. In ihr begleitete er die Würde eines Dictators. Eben war Clodius auf der Rückkehr von seinem Landsitze Aricia. Milo hatte seine Gattinn, Fausta, die Tochter des Sulla, seinen Freund, Fusius und eine zahlreiche Begleitung von bewaffneten Sklaven bey sich. Dem Clodius folgten auch drey Freunde, dreyßig bewaffnete Sklaven. Unter dem Gefolge beyder Partheyen erhob sich Zwist, Clodius wollte diesen selbst etwas gewaltsam stillen, wurde aber von einem Fechter in die Schulter verwundet. Da hierauf Gewirre entstand, so erlitt er noch großen Schaden am Kopfe und mußte in ein Gasthaus zu Bovillä, nahe an der Appischen Straße, gebracht werden. In diesem Augenblick überließ sich Milo den Eingebungen der Rache, er hatte es mit einem Feinde zu thun, den zu schonen, gefährlich war. Demnach brach er in das Haus des Clodius ein, ließ ihn herausschleppen und niedermachen.

Der Leichnam des Getödeten, dessen Ausgang Cicero früher vorausgesehen, blieb am Wege liegen; der Gastwirth selbst fand mit eilf Sklaven des Clodius den Untergang; die Uebrigen retteten sich.

Eben kam der Senator, S. Tedius, auf diesen Weg, er fand den vom Blute bedeckten Todten und sendete ihn nach Rom. Hier kam der Leichnam um sechs Uhr Abends an, und wurde im Vorhofe des Hauses des Ermordeten am Palatinischen Berge niedergelegt. Hieraus entstand Veranlassung zu neuen Gewaltthaten. Fulvia, die Wittwe, stand bey dem Körper, zeigte die Wunden.

Immer stärker drängten sich die Theilnehmer heran, die Tribunen, Q. Minucius Plancus und Q. Pompejus Rufus, Feinde des Milo, ließen den Leichnam nackt auf den Markt tragen. S. Clodius, ein Vetter des Erschlagenen, reizte den Unwillen des Volkes noch mehr; ein Theil von diesem brach in die Curia Hostilia, wohin man den Todten gebracht, riß Bänke und anderen Brennstoff weg und verbrannte den Leichnam auf einem ungewöhnlichen

lichen Scheiterhaufen, dessen Flammen auch die öffentlichen Gebäude theilten. Auch des Interrex, M. Lepidus und des Milo Haus wurden, jedoch ohne Erfolg, bedroht. Die Aufrührer drangen hierauf in den Tempel, wo während des Zwischenraums die consularischen Ruthenbündel aufbewahrt wurden, trugen diese in des Scipio und Hypsäus Wohnungen und verlangten, sie möchten diese Ehrenzeichen ohne weitere Wahl annehmen, dann schaarten sie sich um Pompejus, begrüßten ihn bald als Consul, bald als Dictator.

Einige Tage sah sich die Stadt durch die Ausschweifungen beunruhigt. Dieses kam Milo zu Statten. Da die Besseren Herstellung der Ruhe wünschten, wagte er es wieder in der Stadt zu erscheinen. Cälius führte ihn auf die Rednerbühne. Hier vertheidigte er sich vor dem Volke und suchte, die Bürger durch Austheilungen zu gewinnen.

Da die innere Ruhe nicht rückkehren wollte, beschloß der Senat: der Interrex, die Tribunen, Pompejus, sollten dafür sorgen, daß die Republik kein Unheil erleide. Bey der

allgemeinen Verwirrung kam Pompejus, wie wir sogleich hören, bald als Consul allein an die Spitze.

Es sorgte dieser für die öffentliche Ruhe durch mehrere Verordnungen. Auch die rechtliche Erörterung über des Clodius Ermordung ward nun vorgenommen. Da aber die öffentlichen Angelegenheiten noch höchst verworren standen, fanden des Pompejus Anhänger Gelegenheit, ihm wieder ungewöhnliche Gewalt zu verschaffen. Auf das Neue hörte man von Aufstellung eines Dictators reden. Sogar Bibulus, ein Feind des Pompejus, machte im Senate den Vorschlag, den Pompejus allein zum Consul zu machen. Selbst Cato erhob sich und stimmte dafür. Pompejus ward demnach dem Volke als einiger Bewerber um das Consulat gezeigt; nach einigen Monaten sollte er nach Gefallen einen andern zur Amtsgenossenschaft anzeigen. Am 26. Februar vollzog der Interrex, Sulpicius, die Wahl. Pompejus bewies sich dem Cato für den Dienst, welcher ihm dieser geleistet, sehr geneigt und bath ihn, daß er ihn mit seinem Rathe unterstützen möge. Ihm gab der stolze

Römer

Römer die Antwort: was er gethan, habe er nicht für ihn, sondern der Republik halber unternommen, für sich sey er ihm zu jedem Dienste bereit, öffentlich werde er sprechen, was die Umstände geböthen.

Im Besitze so großer Gewalt verdarb Pompejus den Milo bey der Streitsache gegen diesen. Meuchelmordes halber hatte Domitius Ahenobarbus den Vorsitz. Pompejus selbst war zugegen.

Nach Vollendung des Verhörs ermunterte Munatius Plancus das Volk, sich am nächsten Tage zahlreich einzufinden. Da eine so wichtige Sache verhandelt wurde, blieben alle Buden und Häuser verschlossen, die Menschen strömte auf das Forum. Kläger waren Appius Claudius, M. Antonius, Valerius Nepos. Von den Vertheidigern des Milo ergriff vorzüglich Cicero das Wort. Als er sich aber, zu sprechen, erhob, machten ihn, bey seiner angebohrnen Schüchternheit, die Anhänger des Clodius durch ihr wildes Geschrey so verlegen, daß er ohne Nachdruck redete und abgebrochen schloß. Die Verthei-

digung

digung des Milo, die wir noch haben, ist von Cicero erst später mit Sorgfalt niedergeschrieben worden. Als der Verurtheilte in der Verbannung sie las, soll er dem Redner geschrieben haben: es sey recht gut, daß Cicero den Vortrag nicht also gehalten habe: denn sonst würde er in Marseille nicht so viele Seebarben speisen können.

Milo verrieth während der Verhandlung gänzliche Furchtlosigkeit; nach dem Beyspiele des Senats veränderten die Uebrigen die Gewänder; er trug keinen Trauerrock. Nach Sammlung der Stimmen fand sich, daß ihn 38 gegen 13 verdammt hatten. Milo ging hierauf in die Verbannung nach Marseille.

Pompejus, als Consul allein an die Spitze der Republik gestellt, verrieth durch seinen Stolz, wie er sich jetzt über die andern Bürger erhoben fühle. Hypsäus, ein Consular, Amtsbewerbung halber angeklagt, begegnete ihm, da er eben aus dem Bade zur Tafel ging und wollte seine Kniee umfassen und ihn um Schutz anrufen. Wegwerfend antwortete ihm der Consul: „Du magst, ohne

dir

dir zu nützen, bloß, daß meine Suppe kalt wird.“ Gegen seine Verordnung über die peinlichen Processe fand er sich selbst bey der Untersuchung des Munatius Plancus ein, diesen zu unterstützen. Da dieses seinem eignen Gesetze widersprach, so verstopfte Cato daher als Richter seine Ohren; er könne, sagte er, eine gesetzwidrige Empfehlung eines Angeklagten nicht anhören. Plancus verwarf ihn deshalb als Richter, ward aber dennoch verurtheilt. Um sich im Besitze des Oberbefehls über sein Heer in Spanien zu behaupten, ließ er sich seine Statthalterschaft in dieser Provinz auf weitere fünf Jahre bestätigen, auch wurden ihm jährlich tausend Talente zum Unterhalt seiner Truppen zugesagt. Die Anhänger des Cäsar sprachen hierauf für denselben ein ähnliches Vorrecht an, entweder die Erlaubniß, sich abwesend um das Consulat zu bewerben, oder Verlängerung der Provinz. Cato zeigte seinen Verdacht gegen die Absichten des Cäsars; doch fand Pompejus nicht für gut, sich seinem Mitbuhler jetzt schon gehässig zu zeigen. Das Gesetz, das in Abwe-

senheit die Bewerbung verboth, ward zu C. Jul. Cäsars Gunsten aufgehoben.

Dieser hatte in Gallien ruhmvoll den Krieg fortgeführt.

Auf die Nachricht von dem Siege über Ambiorix ging Induciomarus mit seinen Soldaten zu den Trevirern zurück. Cäsar selbst schloß, da allenthalben Aufrührer sich regten, bey dem Heere den ganzen Winter hindurch zu bleiben. Die Aeduer und Remier blieben getreu, Andere wurden durch Schrecken in Pflicht gehalten.

Induciomarus sendete fortwährend Bothen über den Rhein, welche die Gemeinden aufwiegelten. Die Germanen gaben ihnen kein Gehör, doch brachte er so viele Macht als möglich auf.

In Hoffnung, daß, wenn er aus seinen Grenzen rücke, sich viele Freiwillige an ihm anschließen würden, begann Ambiorix nach Gallischer Sitte den Krieg, indem er eine bewaffnete Versammlung ansagte. In dieser waren alle Mannbaren zu erscheinen ver-

Ambiorix. Seite 16.
Vercingetorix Seite 34.

pflichtet; wer von diesen zuletzt kam, ward von der Menge mit allerley Martern getödtet.

Induciomarus führte zuerst gegen den T. Labienus, der den znm Angriff schicklichen Zeitpunkt erlauerte und plötzlich auf den sicher gemachten Feind losbrach. Induciomarus selbst wurde getödtet und sein Haupt iu das Lager gebracht. Die Eburonen und Nervier gingen hierauf auseinander. Kurz darauf war Gallien ruhiger.

Cäsar verstärkte sich durch Aufgebothe, erhielt durch Pompejus drey Legionen und eröffnete den 6. Feldzug.

Die Trevirer hatten nach ihres Häuptlings Fall den Oberbefehl dem Verwandten des Induciomarus übertragen und bestürmten die Germanen durch Gesandtschaften, den Ambiorix machten sie sich zum Freund und Bundesgenoßen, zugleich standen die Nervier, Advatiker, Menapier, unter den Waffen. Die Senonen, von Cäsar berufen, blieben aus und pflegten mit den Carnuten Berathschlagung.

Cäsar erschien unerwartet im Lande der Nervier (man sehe unsere Karte vom Galli-

 schen

schen Kriege) wo er schnelle Unterwerfung erzwang. Auch die Senoner und Carnuter gaben Widerstand auf, daher der Römer Oberfeldherr sein Augenmerk gegen die Trevirer und Ambiorix richtete. Zuerst beraubte er diesen seiner Bundesgenoßen, der Menapier.

Die Trevirer stellten sich dem Labienus entgegen. Durch einen verstellten Rückzug lockte sie dieser an einen ungelegenen und schwierigen Ort, dann ließ er gegen sie anmarschiren; der Sieg ward leicht. Die Gemeinde kehrte zur Pflicht zurück. Die Germanen, schon auf dem Wege, wendeten sich nach jener Niederlage. Cäsar gab dem Cingetorix Herrschaft und Oberbefehl.

Cäsar beschloß auch, zum zweiten Mal über den Rhein zu setzen. Da die Deutschen den Trevirern Hilfe gesendet, so wollte er sie dafür bestrafen und zugleich den Ambiorix verhindern, sich dahin zurückzuziehen, deshalb ließ er etwas oberhalb der Stelle, wo die erste Brücke gestanden, eine neue schlagen.

Die Ubier entschuldigten sich bey Cäsar und stellten Geiseln. Da Cäsar erfahren, daß die

die Völkerschaft der Sueven Hilfe geschickt habe, so forschte er nach Zugängen zu diesen mit Ernst. Sie hatten sich in den Hercynischen Wald gezogen. Dort erwarteten sie die Römer.

Cäsar beschloß, auf diese Kunde nicht weiter einzurücken, gieng wieder über den Strom, ließ einen Theil der Brücke abbrechen, zwölf Cohorten aber, wohl verschanzt, zurück. Von hier schickte er seine Reiterey an den L. Minucius Basilus, in das Gebieth des Ardenner Waldes voraus, er selbst folgte. Dem Basilus entkam Ambiorix nur mit Mühe und nachdem er die Seinigen noch ermunterte, möglichst auf ihre Rettung bedacht zu seyn. Einige retteten sich hierauf in den Ardenner Wald, Andere in die Sumpfgegenden an der Küste, Andere nach den Inseln, die die Maas und der Rhein bilden.

Cäsar trennte hierauf das Heer in drey Theile, Labienus zog mit drey Legionen gegen den Ocean hin, den Trebonius entsendete er dem Laufe der Maas nach, er selbst zog mit der dritten Abtheilung gegen Ambiorix der Schelde zu. Am siebenten Tage sollten Alle an einem gemeinsamen Versammlungsplatze

wieder zusammentreffen. „Alle benachbarten Völker waren eingeladen, an der Beute des zur Verwüstung bestimmten Landes Antheil zu nehmen.

Am 7. Tage wollte Cäsar zum Gepäck zurückkehren; er hatte dieses in Atuatika (unstreitig Tongern). Die Sigambrer, von welchen Cäsars Einladung 2000 Reiter herbey gelockt hatte, richteten ihre Raublust auf der Römer Gepäck. Quinct. Cicero lag mit geringer Besatzung in dem Platze. Eben war von dieser eine große Zahl auf Fütterung ausgegangen. Die Deutschen eilten, gedeckt durch dazwischen liegende Waldung, mit solcher Hast heran, daß nicht einmal, die ihre Gezelte unter dem Walle hatten, sich zurückziehen konnten. Die Angegriffenen geriethen in äußerste Verwirrung. Doch mußten die Germanen aus Furcht vor Cäsars Vortrab Rettung über den Rhein suchen. Cäsar verbreitete auf diesen Vorfall Brand und Verwüstung nach allen Seiten. Dann gieng er nach Durokortorum (Rheims) zurück, um den Abfalle der Karnuter und Senonen genau zu untersuchen.

Den Acco, das Haupt des Unternehmens, ließ er hinrichten und welche sich ihm durch Flucht entzogen, wurden geächtet. Hierauf stellte Cäsar zwey Legionen an der Mosel, die Uebrigen an der Marne, Seine und Loire auf und eilte nach Italien.

Des Cäsars Zügen in Gallien und über den Rhein verdanken wir ein anziehendes Gemählde des Gallischen und Germanischen Bodens und Völkerlebens. Er liefert uns diese Züge desselben:

In ganz Gallien theilen sich diejenigen, die etwa von Bedeutung und Ansehen sind, in zwey Klassen; denn der Pöbel wird fast Knechten gleich geachtet, erkühnt sich nichts für sich und wird zu keiner Berathung gezogen. Die Meisten, entweder von Schulden, oder vielen Abgaben, oder der Mächtigern Unbild bedrückt, begeben sich in der Edleren Knechtschaft. Diese haben auf sie alle Rechte der Herren gegen Knechte. Aber von jenen beyden Klassen bilden die eine die Druiden, die andere die Ritter. Jene sind beym Gottesdienst, besorgen öffentliche und besondere Opfer, legen die heiligen

Andeu-

Andeutungen aus. Diesen laufen viel Jünglinge der Belehrung wegen zu und sie werden sehr bey ihnen geehrt; denn sie bestimmen fast über alle öffentliche und besondere Zwistigkeiten und wenn eine Unthat verübt, wenn ein Mord begangen ist, wenn eine Erbe oder Grenzstreitigkeit entsteht, so entscheiden sie, bestimmen Belohnung und Strafe. Bescheidet sich ein Privatmann, oder auch Einer in öffentlichem Amte nicht ihres Beschlußes, so schließen sie ihn vom Opfern aus; dieß ist bey ihnen die schwerste Strafe: die, welchen dieses untersagt ist, werden zu den Gottlosen und Lasterhaften gerechnet; von ihnen weichen Alle, fliehen ihren Zutritt und ihre Anrede, um nicht durch Berührung zu leiden; ihnen wird kein Recht gewährt, wenn sie bitten, kein Ehrenamt ertheilt. Allen diesen Druiden steht Einer vor, der unter ihnen das größte Ansehen hat. Stirbt dieser, so folgt ihm, wer von den Uebrigen der Geltendste ist; sind aber mehrere gleich, so wird er durch der Druiden Stimmen gewählt, zuweilen streiten sie auch mit Waffen um den Vorzug. Diese halten zu einer bestimmten Zeit im Jahre Sitzung

im

im Gebiet der Karnuter, welches für die Mitte von ganz Gallien gehalten wird, an geweihtem Orte. Dahin kommen von allen Seiten die, welche Streitigkeiten haben, zusammen, gehorchen ihren Urtheilen und Beschlüssen. Man hält dafür, ihre Schule sey in Britannien aufgekommen und von da nach Gallien verpflanzt worden; auch jetzt reisen die, welche diese Sache genauer kennen lernen wollen, meist um zu lernen, dahin. Die Druiden pflegen aus dem Kriege zu bleiben, und entrichten nicht, wie die Uebrigen, Abgaben; sie sind von Kriegsdiensten und allen sonstigen Beschwerden frey. Von so vielen Vortheilen angereizt, begeben sich Viele theils freywillig zu dieser Schule, theils werden sie von Aeltern und Verwandten dazu bestimmt. Da lernen sie, sagt man, eine Menge Verse auswendig und manche bleiben zwanzig Jahre darin; sie halten es für unerlaubt, jene aufzuzeichnen, da sie in den übrigen Angelegenheiten, in öffentlichen, wie besondern Verhältnissen, Griechisch verhandeln. Dieß scheinen sie mir aus zwey Ursachen zu thun, weil sie weder ihre Lehre unter das Volk gebracht wissen,

sen, noch die Lehrlinge das Gedächtniß vernachlässigen, und auf Schrift bauen lassen wollen; wie es denn meist zu geschehen pflegt, daß beym Vortheil der Schrift genaues Lernen und Gedächtniß ermattet. Hauptsächlich wollen sie überzeugen, daß die Seelen nicht untergehen, sondern nach dem Tode aus Andern im Andre wandern. Dies, glauben sie, erwecke besonders zur Tapferkeit, indem es den Tod verachten lehre. Außer dem verhandeln und lehren sie der Jugend noch viel von den Gestirnen und ihrer Bewegung, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, von der Kraft und Macht der unsterblichen Götter.

Die zweyte Klasse sind die Ritter; diese gehen alle in den Krieg, wenn es erforderlich ist und ein Krieg einfällt, welches vor Cäsars Ankunft fast jährlich zu geschehen pflegte, so, daß sie entweder Beleidigungen zufügten, oder zugefügte abwehrten; und je vorzüglicher an Herkunft und Vermögen einer ist, desto mehr hat er Gefolge und Schützlinge. Dieß ist allein die Gunst und Macht, welche

sie

sie kennen. Die ganze Gallische Nation ist sehr religiös; deßhalb schlachten, die an schweren Krankheiten darnieder liegen, in Treffen oder Gefahren sich befinden, Menschen als Opfer, oder geloben sie und bedienen sich bey diesen Opfern der Hülfe der Druiden. Denn, wo nicht Menschenleben um Menschenleben gegeben werde, halten sie die unsterblichen Götter nicht für versöhnlich. Eben solche Opfer sind auch öffentlich bey ihnen eingeführt. Andre haben ungeheuer große Bildnisse, deren mit Flechten zusammengebundene Glieder sie mit lebendigen Menschen anfüllen, diese zünden sie an und so sterben die Menschen von Flammen umringt. Die Hinrichtung der auf Diebstahl, Strassenraub oder sonstiger Beschädigung Ergriffenenen achten sie für den Göttern angenehmer, fehlt es aber daran, so richten sie auch Unschuldige hin. Merkur ehren sie besonders als ihren Gott; von ihm sind die meisten Bilder vorhanden. Er gilt ihnen als Erfinder aller Künste, als Führer auf allen Wegen und Reisen; er hat, nach ihrer Meinung, den meisten Einfluß auf Gelderwerb und Handel. Nach ihm, den Apollo, Mars,

Jupi-

Jupiter und Minerva: von diesen haben sie dieselben Vorstellungen, wie die übrigen Völker, daß Apollo die Krankheiten vertreibe, Miverva der Handwerke und Künste Anfang lehre, daß Jupiter über die Himmlischen herrsche, Mars Krieg lenke. Diesem weihen sie meistens, wenn sie in den Kampf ziehen, was sie im Kriege erbeuten; die überwältigten, gefangenen Thiere schlachten sie ihm; das Uebrige tragen sie auf einen Platz zusammen. In vielen Gemeinden kann man an geweihten Orten daraus errichtete Hügel sehen; nicht oft geschieht es, daß Einer, des heiligen Brauchs unachtsam, Gefangenes bey sich zu verbergen, oder Hingelegtes, wegzunehmen wagt; darauf ist die schwerste Hinrichtung mit Kreuzigung gesetzt. Alle Gallier rühmen sich vom Vater Dis entsprungen zu seyn und Dis, sagen sie, habe die Druiden gelehrt. Deshalb bestimmen sie die Zeit nicht nach der Tage, sondern der Nächte Zahl. Geburtstage, Monats- und Jahresanfänge beobachten sie so, daß Tag auf Nacht folgt. In ihrer übrigen Lebensweise unterscheiden sie sich so von den Uebrigen, daß sie ihre Kinder nur, wenn

sie erwachsen und streitbar sind, öffentlich vor sich lassen; daß ein Sohn im Kindesalter öffentlich, Angesichts des Vaters, dastehe, gilt für schändlich.

So viel Geld die Männer von den Weibern als Mitgift erhalten, so viel legen sie von eigenem Vermögen nach vorher gegangener Schätzung zur Mitgift. Auf dieses ganze Geld wird gemeinschaftlich Rücksicht genommen; die Zinse werden zurückgelegt. Wer den Andern überlebt, an den fällt ein Theil von beiden mit den Zinsen der frühern Zeit. Die Männer haben auf Weiber wie Kinder das Recht über Leben und Tod. Stirbt ein Hausvater von edlerer Herkunft, so kommen seine Verwandte zusammen und verfahren, wofern sein Tod etwa verdächtig wäre, gegen die Weiber auf Sklavenweise und wenn es entschieden ist, martern sie sie mit Feuer und allen Qualen zu Tod. Die Leichenbegängniße sind nach der Gallier Bildung prächtig und kostspielig; was dem Lebendigen theuer war, geben sie dem Toden mit, auch Thiere; in der Vorzeit wurden auch Sklaven und Schätzlinge, die als Lieblinge anerkannt waren, mit verbrannt.

In den besser verwalteten Gemeinden berichtet Jeder, was er von den Nachbarn durch Gericht und Ruf über das Gemeinwesen vernommen, an den Magistrat allein, dieser verbürgt, was ihm gutdünkt, der Menge theilt er bloß das mit, was ihr nützlich scheint. Ueber den Staat wird nur in Versammlung gesprochen.

Die Germanen haben weder Druiden, die der Religion vorstehen, noch Opfer, die Götter sind ihnen nur, die sie sehen und deren Einfluß sie wohlthätig fühlen, die Sonne, Vulkan und der Mond. Ihr ganzes Leben besteht in Jagd und körperlichen Uebungen. Von Kindheit gewöhnen sie sich an Beschwerden und Abhärtung. Die, welche am längsten unmannbar bleiben, tragen das größte Lob unter den Ihrigen davon. Sie glauben dadurch werden Wachsthum und Kraft befördert und die Sehnen gestärkt. Bis in das 20. Jahr Kenntniß vom Weibe haben, halten sie für das Schändlichste; hierinn ist nichts Heimliches, denn sie baden sich untermischt in Flüssen und decken sich mit Fellen oder kleinen

nen Schafpelzen, so daß ein großer Theil des Körpers nackt ist.

Ackerbau treiben sie nicht; ihre Nahrung besteht meistens in Milch, Käse, Fleisch. Keiner hat bestimmten Acker oder eigene Grenzen, sondern die Obrigkeit und die Vornehmen theilen jährlich den Völkerschaften, oder Verwandtschaften, welche zusammenhalten, so viel Raum und wo ihnen beliebt, zu und zwingen sie im folgenden Jahre anderswohin zu gehen. Sie führen dafür viele Gründe an: damit sie nicht, verwöhnt durch stete Uebung, Kriegskunst mit Ackerbau vertauschen, nicht ihre Grenzen zu erweitern trachten und Mächtigere die Niedern aus ihren Besitzungen vertreiben, damit sie nicht Hitze und Kälte zu vermeiden sorglicher bauen, auch nicht Geldgier aus dieser Vertheyung und Zwiste entstehen und sie den Pöbel gleichmüthig erhalten, wenn jeder sein Vermögen mit dem des Mächtigsten vergleichen kann.

Den Gemeinden gereicht es zum größten Lobe, weit umher in verwüsteten Bezirken Einödden zu haben. Dieses halten sie für Tapferkeit,

pferkeit, daß die Nachbarn von ihren Aeckern vertrieben, weichen und keiner in ihrer Nähe zu leben wagt. Zugleich achten sie sich dadurch sicherer, weil die Furcht vor plötzlichem Einfall benommen ist. Führt die Gemeinde zu Schutz oder Trutz Krieg, so werden Magistrate erwählt, die dem Kriege vorstehen, mit Macht über Leben und Tod. Im Friedem ist kein gemeinsamer Magistrat, sondern die Vornehmsten der Gegenden und Gaue sprechen Recht unter den Ihrigen und mindern Zwiste. Straßenraub außerhalb der Grenze jeder Gemeinheit ist nicht schimpflich; man läßt ihn treiben, um die Jugend zu üben und der Läßigkeit zu wehren. Hat sich einer der Vornehmsten in der Versammlung zum Führer erklärt und will nun, daß sich sein Gefolge melde, so erheben sich die, welche für die Sache und den Mann stimmen, versprechen ihre Hilfe und erhalten den Beifall der Menge, welche zurückbleiben, werden als Ueberläufer und Verräther betrachtet; sie finden dann in keiner Sache mehr Glauben. Gastfreunde zu verletzen, halten sie für Unrecht; wer aus irgend einem Grunde zu ihnen kommt, den

schützen

schützen sie gegen Unbilden und halten ihn für heilig; ihm stehen die Häuser offen, man reicht ihm Unterhalt.

Von dem Innern Germaniens macht Cäsar eine wunderbare Schilderung. Der Hercynische Wald hat nach ihm für gute Fußgänger neun Tagreisen Weite. Er fängt an von der Helvetier, Nemeter und Rauraker Grenzen und geht in gerader Richtung des Flußes Danubius bis zu den Dakern und Anarten. Von hier beugt er sich links vom Strome abweichend und berührt seiner Größe wegen vieler Völkerschaften Gebieth. Keiner ist im dasigen Germanien, der an den Anfang dieses Waldes gekommen, wenn er 60 Tagreisen gemacht oder gehört hätte, wo er beginnt. Er erzeugt vieles an anderen Orten nicht gesehenes Wild; die denkwürdigsten Thiere sind: ein Ochs, hirschähnlich, der mitten auf der Stirn zwischen den Ohren ein Horn hat, höher und gerade, als die uns bekannten Hörner. Von der Spitze an breiten sich Aeste, wie Palmen, weit aus. Mann und Weib sind gleich, Gestalt und Größe der Hörner dieselbe.

Dann

Dann giebt es eine Art, die Elendthiere heißen. Ihre Gestalt ist bockartig, das Fell gesprenkelt, aber sie sind etwas größer, ohne Hörner, haben Beine ohne Knöchel und Gelenke; um zu ruhen, fallen sie nicht nieder, noch können sie, wenn sie etwa gefallen sind, sich aufrichten oder erheben. Bäume sind ihre Lager; an diese stützen sie sich und ruhen etwas zurückgekehrt. Wenn die Jäger aus ihren Fährten merken, wo sie sich hinzubegeben pflegen, so heben sie an dem Platz alle Bäume aus der Wurzel oder umschneiden sie so, daß sie nur scheinen zu stehen. Lehnen sich nun die Thiere nach Gewohnheit daran, so schlagen sie durch die Schwere die schwachen Bäume nieder und fallen zugleich mit.

Die dritte Art sind die Auerochsen, sie sind etwas kleiner, als die Elephanten, an Ansehen, Farbe und Gestalt Stiere. Sie sind sehr stark und schnell, scheuen weder Menschen, noch Thiere, wenn sie sie erblicken, diese fängt man sorgfältig in Gruben und tödtet sie. Durch diese Mittel härten sich die Jünglinge ab und üben sich in solcher Jagd; wer die mei-

sten

sten getödtet hat, zeigt die Hörner öffentlich zum Zeugniß vor und trägt großes Lob davon. Aber selbst die Jungen können nicht an Menschen gewöhnt und zahm gemacht werden. Der Hörner Umfang, Gestalt *) und Ansehen ist von unsren Ochsenhörnern verschieden. Sie werden ämsig gesucht, an der Mündung in Silber gefaßt und bey reichen Gastmahlen als Becher gebraucht.

Im 7. Jahre des Krieges sah Cäsar, durch die Schritte, durch die er die Einwohner erbittert hatte, den

*) So ausgebreitet die Herrschaft der Römer schon war, als sie mit den Deutschen und Gallischen Völkerstämmen genau bekannt wurden und so sehr sie sich bereits mit den abweichenden Sitten und Gebräuchen mehrerer Länder vertrauter gemacht hatten, so mußten doch die Natur und der Mensch in Germanien ihnen in ganz eigenthümlichen Lichte als wunderbare Gestaltungen erscheinen. Daher sind alle Römischen Nachrichten sorgfältig als Sagen oder Wirkungen ungewöhnlichen Eindruckes zu würdigen; nur aus ihrer reinen Auffassung läßt sich zuletzt auf die Uranfänge unsres Volkes, seine damalige Gesittung und seiner Naturumgebung schließen. (M. vgl. was im Plinius dem Aeltern und in des Tacitus berühmten Buche über unsre Vordern vorkömmt.)

den Ausbruch einer neuen Empörung. Des Römischen Oberfeldherrn Entfernung und der Ruf von Zerrüttung der innern Römischen Angelegenheiten wurde zur Ausführung des Unternehmens günstig geglaubt.

Der Altvordern Freiheit zu erhalten, erklärten die Karnuter (im Gebieth von Chartres) jede Gefahr zu bestehen, zuerst den Krieg anzufangen. Da jetzt kein Gewähr durch Geißeln geleistet werden konnte, ließen sie bey aufgepflanzten Bannern schwören, daß die Uebrigen sie nicht verlassen wollten.

Am bestimmten Tage eilten die Karnuter, an der Spitze zwey Männer verzweifelten Muthes, nach Genabum (Orleans) und tödeten dort befindliche Römer. Auf dem Lande und in der Gegend umher erscholl der Ruf der That, pflanzte sich durch alle Gemeinden Galliens nach Sitte des Landes, durch den Schall Signale zu geben, mit größter Schnelligkeit fort.

Im Lande der Arverner (Auvergner) rief Vercingetorix, ein Jüngling von Muth und großer

großer Macht in Gallien seinen Anhang zusammen. Sieger über seine Gegenparthey, nahm er Gergovia (Clermont), woraus ihn jene vertrieben, empfing von seinen Anhängern den Nahmen König, schickte allenthalben Abgeordnete aus, versicherte sich der Treue durch Geisel und harte Bestrafungen. Als Haupt des Bundes, hatte er bald aus verschiedenen Völkerschaften ein ansehnliches Heer gesammelt. Einen Theil desselben ordnete er an die Garonne ab, mit dem andern rückte er im Gebieth der Loire vor. Cäsar eilte aus Italien herbey und suchte vor Allem zu verhüthen, daß der Feind nicht Meister von Narbo (Narbonne) wurde. Deshalb sorgte er für möglichste Deckung. Das mit Schnee bedeckte Sevennen Gebirge stellte ihm Hindernisse entgegen; er mußte erst den tief liegenden Schnee wegschaufeln lassen.

Als die Arverner sahen, daß ihre Naturgrenze gegen die Helvier von den Römern überschritten sey, so drängten ihn seine Landsleute Hilfe halber mächtig.

Nur kurze Zeit verweilte Cäsar hier, ließ den jungen D. Brutus zurück mit dem Auftrage, das Heer ferner zu beunruhigen. In drey Tagen wollte er selbst wieder zurück seyn.

Nach solcher Zusage gelangte er auf Eilmärschen nach Vienna (Vienne) vereinigte sich dort mit einer vorausgesendeten Abtheilung frischer Reiterey und gelangte ohne Aufenthalt über Bibracte und das Gebieth der Lingonen (Langres) in das Winterquartier von zwey seiner Legionen. Er zog nun seine Macht im Gebieth der Seine so schnell als möglich zusammen.

Vercingetorix merkte, daß er von seinem Feind getäuscht werde. Er führte daher das Heer zu den Biturigern (Berry). Cäsar glaubte sich nicht ruhig verhalten zu dürfen, rückte auf Orleans zu, ließ durch C. Trebonius Vellaunedium wegnehmen.

Die Einwohner von Orleans beschloßen, als sich Cäsar vor die Stadt gesetzt hatte, die Flucht. Kurz vor Mitternacht suchten sie über die Loire zu entkommen. Allein Cäsar erhielt

erhielt von ihrem Vorhaben Wink, öffnete sich den Eingang in die Stadt mit Gewalt und bemächtigte sich, da die Einwohner durch die schmalen Ausgänge bedrängt waren, einer Menge von diesen. Die Stadt selbst gab er dem Brande und der Plünderung Preis. Hierauf drang er in das Bituriger Land.

Vercingetorix, von dem Fortgange der Römer unterrichtet, suchte, ein Gefecht zu vermeiden, dennoch aber seine Feinde aufzuhalten. Cäsar nahm Noviodunum (Neveras) rückte auf Avaricum (Bourges), indessen die Gallier durch Verwüstung und Brand ihm Zögerung zu bereiten suchten. An einem Tage brannten, auf des Vercingetorix Rath, 20 Plätze auf. Die von Avaricum erbathen sich ihre Stadt.

Cäsar sah sich bey Belagerung dieses Platzes sehr erschwert; vorzüglich drückte auch Mangel an Getreide und Vieh. Schon war das Heer so zugeübt, daß es lieber Mangel als Ehrlosigkeit erdulden nnd den Preis der äußersten Ausdauer erringen wollte. Die Einwohner bewiesen nicht bloß den muthigsten

sten Widerstand, sondern zeigten auch nicht gemeine Kunst in Abwehrung feindlichen Anfalles. Als ihre Vertheidiger sich in der höchsten Bedrängniß sahen, wollten sie sich Nachts durch Flucht retten, aber die andringlichen Bitten ihrer Frauen hielten sie hievon ab. Furchtbar war der Ausgang. Als die Römer endlich eindrangen und Obermacht behaupteten, so retteten sich von 40000 nicht mehr als 800.

Auf diesen großen Unfall sprach Vercingetorix Muth ein; die Römer hätten mehr durch Kunst als Tapferkeit und in offener Schlacht gesiegt, die Schonung von Avaricum, um es später einer Belagerung bloß zu stellen, sey gegen seine Absicht gewesen, er werde die Gallier zum Widerstande gegen jeden Feind einigen; vor Allem müßten sie jetzt auf Befestigung ihres Lagers denken.

Seine Fassung und Gegenwart erwarben ihm noch festeres Vertrauen. Leicht ersetzte er den empfangenen Verlust.

Cäsar verweilte in Avaricum einige Tage, hier Lebensmittel und andere Bedürfnisse aufzu-

aufzuhäufen und seinem Heere einige Erhohlung zu gestatten.

Bey den Aeduern bestand die Gewohnheit, jährlich ein Oberhaupt zu wählen; zwey stritten sich um die Würde. Cäsar ward gebethen, zu kommen und Entscheidung zu geben. Er brach auf, und entboth nach Decetia (Decise) zur schiedsrichterlichen Entscheidung? Hier setzte er den Convictolitanis zum Oberhaupt, verlangte dann von diesem Bundesgenoßen, alle Reiterey und 10000 Mann zu Fuß.

Hierauf beschäftigte er den Feind auf mehreren Seiten, 4 Legionen unter dem Labienus schickte er gegen die Seine, er selbst ging in das Gebieth der Loire an den Allier.

Vercingetorix ließ alle Brücken abbrechen und setzte seinen Marsch auf dem andern Ufer fort: denn, was dem Oberhaupte nicht entging, man konnte nur dann dieses Gewäßer durchwaten, wenn im Herbste das Schmelzen des Schnees auf den Sevennen nachließ.

Cäsar sah, daß es ihm gelingen könne, eine noch nicht völlig zerstörte Brücke herzustellen. Mit der ihm eigenen Behendigkeit und Verschlagenheit führte er sein Vorhaben aus und ging vor Gergovia. Bey der Höhe, auf welcher diese feste Platz lag, sah er, daß schnelle Wegnahme nicht möglich seye. Vercingetorix zeigte sich auch seiner Seits thätig und besetzte die Zugänge zu der Stadt. Doch ersah Cäsar seinen Vortheil und bemächtigte sich einer günstig gelegenen Anhöhe, auf die er zwey Legionen positirte.

Cäsarn bedrohte inzwischen neuer Abfall der Aeduer. Convictolitanis, derselbe, dem er Oberherrschaft gesichert, war von den Arvernern bestochen; dieser beredete sich mit dem Litaviens, einem jungen Manne, edlen Ursprunges. Dieser sollte dem Cäsar 10000 Bundesgenoßen zuführen. Als er sich Gergovia auf etwa 30 Meilen genähert hatte, ließ er aber Halt machen, stellte den Seinigen vor: mehrere Gallier, Eporedorix und Virdumarus, andere Landsleute, seyen getödet worden. Die Mannschaft verlangte mit Ungestümm seinen

Rath;

Rath; er gab ihn dahin, sich mit den Arvernern zu vereinigen.

Cäsar von dem Verrathe unterrichtet; brach, schnelle Vollziehung zu hemmen, mit 4 Legionen und seiner ganzen Reiterey auf. Als er die Gallier erreichte, zeigte er ihnen die, welche Litavicus als ermordet angegeben, am Leben und geehret. Die Aeduer schienen vor der Hand wieder fast gewonnen. Litavicus floh nach Gergovia, wohin auch Cäsar aufbrach, nachdem er den Aeduern wissen lassen, welche Gunst er den Ihrigen bewiesen.

Des Oberfeldherrn Sachen blieben dennoch mißlich. Die erste Nachricht von des Litavicus Schritt hatte alle Aeduer in Bewegung gesetzt, sie vergriffen sich an Person und Eigenthum der Römer. Doch, als sie vernahmen, daß der Zuzug unter Cäsars Obergewalt stehe, sendeten sie Abgeordnete, suchten äußerlich Entschuldigung, bereiteten im Stillen Krieg. Doch Cäsar mußte im gegenwärtigen Augenblicke eine milde Sprache beybehalten, da er sich auch vor Gergovia nicht

mehr

mehr halten konnte. Er mußte mit Vorsicht zu Werke gehen, damit sein Abzug nicht den Anschein einer Flucht hätte. Nachdem er den Feinden noch vorher Beweise Römischen Muthes gegeben, ging er gegen den Allier, stellte die abgebrochene Brücke wieder her und führte seine Armee über dieselbe.

Cäsar sah sich in großer Verlegenheit. Die Aeduer beharrten bey ihren abgeneigten Gesinnungen gegen ihn. Was er an Geiseln, Getreide, Geld, Pferden, Troß, nach Noviodunum (Nevers) gerettet hatte, ging verlohren. Noch stand Cäsar zwischen der Loire und dem Allier, als er sich überall von Feinden bedrängt sah. Durch eine Fuhrt gelangte er noch glücklich über die Loire und verschaffte sich einen Vorrath an Lebensmitteln.

Labienus war mit der Belagerung von Lutetia (Paris) auf einer Insel der Seine beschäftigt, als Nachricht vou Cäsars Rückzug von Gergovia, der Aeduer Abfall kam, die Bellovaker (im Beauvoisin) aufruhrten. Er suchte daher seine Truppen auf Agendi-

cum

me (Sens) zurückzuführen. Bey dem Uebergang über den Fluß bey Melodinium (Melun) ward er angegriffen, aber Kriegsgeübtheit und Muth seiner Krieger verschaffte ihm Sieg. Nach diesem vereinigte er sich mit dem Cäsar.

Vercingetorix berief eine allgemeine Versammlung nach Bibracte (Autun). Zahlreich fanden sich die Glieder derselben ein, nur die Trevirer, Lingonen, blieben aus. Das Haupt des Bundes ward von den Anwesenden bestätigt. Vercingetorix entwarf nun seinen Kriegsplan auf die Narbonnensische Provinz. An Reiterey überlegen suchte er noch ein Treffen zu vermeiden und den Römern sonst auf jedem Wege Schaden zuzubereiten. Cäsar sah sich genöthigt, sich Verstärkung an Reitern und leichtem Fußvolk, das zwischen jener zu fechten gewohnt war, aus Germanien zu verschaffen. Er mußte den Zuzug, den er von da bekam, erst tauglich beritten machen.

Bald hatte Cäsar durch Geistesgegenwart und geschickten Angriff Uebergewicht, bis er endlich

endlich den Feind bey Alesia (Auxois in Bourgogne) in der Falle sah. Hier schloß er ihn durch ungeheure Werke ein. Vercingetorix hatte mehr auf dreyßig Tage Lebensmittel, ihn versprach sich daher Cäsar durch Hunger zu zwingen. Inzwischen sammelte sich zahlreicher Entsatz zu Bibracte, nach Cäsar 240000 Mann zu Fuß, 8000 Mann zu Pferd.

Diese furchtbare Macht brach gegen Alesia auf. Allein, hier waren schon alle Lebensmittel aufgezehrt, ohne daß man von dem so nahen Anrücken des Entsatzes wußte. Es zeigten sich verschiedene Meinungen über den Ausweg, den man itzt zu betreten habe. Critognatus, der Arverner, ein Mann von hohem Ansehen erklärte: „er wolle gar keine Kunde von denjenigen nehmen, welche die schimpflichste Sklaverey durch die Benennung der Uebergabe verhüllen, er glaube nicht, daß man jene für Bürger halten, noch zur Berathung zuziehen solle. Denjenigen hingegen stimme er bey, welche für den Ausfall seyen. Eine starke Seele müße vorübergehende Uebel ertragen.

gen. Man finde leichter, welche sich freywillig dem Tode darböthen, als solche, die den Schmerz standhaft ertragen. Jetzt habe man seine Blicke auf ganz Gallien zu richten, das man zur Hilfe aufgerufen. Wie müßte den Anverwandten und Blutsfreunden zu Muth seyn, wenn nach der Hinrichtung von 80000 Menschen auf einem Platze, sie fast auf den Leichenhaufen von diesen kämpfen sollten. „Ich will, fuhr er fort, Euch meinen Rath geben, thut, was unsere Vorfahren früher in dem schweren Kriege mit den Cimbern und Teutonen gethan; diese, in ihren Städten eingeschlossen und gefoltert von Mangel, wollten lieber ihr Leben mit den Körpern derer, welche zum Kriege untauglich waren, fristen, als sich ergeben. Uns fordern die Umstände noch dringender zum Aeußersten auf. Unserm Nacken bürden die Römer das Joch dauernder Knechtschaft auf; dahin zwecken ihre Kriege ab. Sehet hin auf jenes Gallien, das schon die Zeichen der Knechtschaft trägt, wo schon die Römischen Beile gefürchtet werden.“

Nach abgehörter Meinung ward beschlossen, Untaugliche aus der Stadt zu schaffen,

nur

nur im schrecklichsten Falle jener Meinung beyzutreten, ehe man auf Uebergabe oder Friede eingehe.

Die Unglücklichen, die aus der Stadt gewiesen worden, näherten sich den Belagerern, unter Thränen sprachen sie um etwas Speise an, grausam verweigerte es Cäsar.

Nun traf Comius mit den andern Heerführern und dem Entsatze vor Alesia an und rückten bis 500 Schritte von Cäsars Linien vor. Tags darauf überschwemmten sie mit der Reiterey das ganze Blachfeld, das sich auf drey tausend Schritte lang ausbreitete, ihr Fußvolk stellten sie etwas verborgen auf Anhöhen. Von Alesia herab gewahrte man mit Entzücken die Stellung und rüstete sich zum Ausfalle.

Cäsar stellte sein ganzes Heer zu beyden Seiten der Schanzen und ließ die Schlacht beginnnen. Von Mittag an ward fast bis Sonnenuntergang mit zweifelhaftem Ausgange gekämpft. Auf einer Seite brachen die Germanen in dichten Rotten auf die Feinde ein und jagten sie in Flucht. Eben so verfolgten

ten die Römer die Weichenden bis in das Lager und gestatteten ihnen nicht, sich zu sammeln, die aber, welche von Alesia den Ausfall gemacht, zogen sich betäubt und fast am Siege verzweifelnd zurück.

In der Zwischenzeit eines Tages brachten die Gallier viel Geflecht, Leitern und Hacken zusammen und gingen mitten in der Nacht stille aus dem Lager zu den Feldschanzen. Durch ein plötzliches Geschrey benachrichtigten sie die Belagerten von ihrer Ankunft und griffen die Römer an. Vercingetorix gab das Zeichen, aus der Stadt zu rücken. Von den Römern nahm Jeder seine an den Schanzen angewiesene Stelle ein und schreckte die Gallier mit Schleudern, großen Stämmen, Pfählen und Bleykugeln zurück. Als die Gallier näher an die Verschanzung kamen, spießten sie sich entweder unvermuthet mit den Stacheln oder fanden in den Gruben und auf andere Weise Untergang. Mit dem Anbruch des Morgens zogen sie sich auf die Ihrigen zurück.

Die Gallier beriethen sich nun, wie dem Feinde beyzukommen. Gegen Mitternacht war ein Hügel, den die Römer seines großen Umfanges halber in ihre Verschanzung nicht hatten einnehmen können; deshalb hatten sie fast auf unebenem und sonst abhängigem Boden das Lager geschlagen, dieses besetzten die Legaten, C. Raginus und Caninius Rebilus mit 2 Legionen.

Nach Auskundschaftung der Gegend ließen die Gallier 60000 auserlesene Tapfere aus sämmtlichen Gemeinden unter Vergasillaunus, einen Arverner, ausrücken, die Soldaten hinter der Höhe sich verbergen und von der nächtlichen Anstrengung ausruhen. Mit Annäherung des Mittags zog der Feind gegen das oben erwähnte Lager und zugleich setzte sich seine übrige Macht gegen die Römer in Bewegung. Auch Vercingetorix rückte aus der Stadt.

Hartnäckig war der Kampf, vorzüglich da, wo Vergasillaunus beordert worden war. Cäsar übersah Alles, war selbst zugegegen, ordnete mitten im größten Schlachtgetümmel,

was

was der Römer Rettung sicherte. Der Feind ward geschlagen, Sedulius, das Haupt der Lemoviker, fiel, Vergasillaunus gerieth lebendig in die Hände der Römer, 44 Feldzeichen wurden vor Cäsar gebracht. Wären die Soldaten von diesem nicht von Anstrengung und Drangsalen zu sehr ermüdet gewesen, so wäre die ganze feindliche Mannschaft vertilgt worden.

Vercingerotix, nunmehr aller Rettung beraubt, berief eine Versammlung. Hier erklärte er: „er habe diesen Krieg nicht um seinetwillen, sondern gemeinsamer Freyheit halben unternommen, da man dem Glücke weichen müße, so übergebe er sich ihnen und stelle ihnen frey, ob sie den Römern durch seinen Tod genugthun oder ihn lebendig an Cäsar ausliefern wollten.“ An Cäsar ging eine Gesandtschaft; dieser wurden die Auslieferung der Waffen und der Vornehmsten aufgetragen. Cäsar saß in der Schanze vor dem Lager, dorthin wurden die Anführer gebracht. Vercingerorix erschien in herrlicher Rüstung zu Pferd, tummelte dreymal um Cäsar herum,

um, sprang dann herab und setzte sich nach Ablegung der Waffen zu des Römer Feldherrn Füßen nieder. Dieser ließ ihn zum Triumph aufbewahren.

Hierauf zog Cäsar zu den Aeduern; von den Arvernern forderte er eine Menge Geiseln; beyden gab er ungefähr 20000 Gefangene zurück. Den Labienus schickte er mit zwey Legionen und der Reiterey über den Arar (die Saone), den Cajus Fabius mit zwey Andern aber an die Quellen der Marne, drey andere Legionen bekamen verschiedene Standplätze jenseits der Loire und gegen die Garonne zu, Q. T. Cicero und P. Sulpicius legte er nach Cabillonum (Chalons sur Saone) und Matisco (Macon) um der Getreidelieferung vorzusehen, er selbst nahm das Hauptquartier zu Bibracte.

In Rom neigte sich indessen Alles zum bürgerlichen Kriege. Pompejus, der im August seinen neuen Schwiegervater, Q. Cäcilius Metellus, zum Amtsgenoßen angenommen hatte, schien durch diesen Schritt bewiesen zu haben, daß er seine Macht durch Thei-

lung mildern wolle. Dieser neue College wollte die Wirksamkeit der Censur wieder herstellen, aber der Zeitgeist war zu sehr ausgeartet, als daß ein so strenges persönliches Gericht mehr dem Guten lohnen, den Bösen und Schlechten bestrafen konnte. Kluge mieden diese Stelle.

Nach Ablauf von des Pompejus drittem und Q. Scipio Consulat traten M. Marcellus, Servius Sulpicius und M. Cato als alleinige Bewerber auf. Als Cäsar während seines Aufenthaltes in Gallien bey dem Heere durch Bestechungen und Umtriebe seiner Freunde seine Macht in der Stadt befestigte, ahnte Cato das nahe hereinbrechende Ungewitter. Da er sah, daß Pompejus weder den Muth, ihn zu vernichten, nach den Willen, ihn zu schonen, hatte, bewarb er sich selbst um die Würde. Gegen die Bestechung brachte er ein neues strenges Gesetz durch, dadurch verdarb er es bey dem Volke. Indem er auch unklug war, diesem auf irgend eine Weise zu schmeicheln, ward er abgewiesen. Welche dieses erfuhren, pflegten sonst einige Tage die Zeichen

der Trauer von sich zu geben. Cato zeigte sich aber in gewöhnlicher Kleidung bey dem Ballspiele und nach genommener Mahlzeit als Spaziergänger auf dem Forum.

Auf den Vorwurf, bey dem bedenklichen Zustande der Republik sey es die Pflicht eines solchen Mannes gewesen, das Amt auf einem milderen Wege zu suchen, auch solle er wie früher um die Prätur im andern Jahre wieder nachsuchen, erklärte er: die Prätur sey ihm von dem Volke zu einer Zeit verweigert worden, wo es sie entweder nicht ertheilen wollte oder konnte oder verführt war; bey der Bewerbung um das Consulat, wo die Stimme ohne Trug gegeben worden, habe er gesehen, daß ihn die Menge seines Betragens halber haße, dieses wolle er aber, weder um Gunst zu erhaschen, ändern, noch mit Beybehaltung desselben als ein Mann, der sich selbst achte, sich demselben Unfalle unterwerfen. Diese strenge Stimmung behielt er in allen Fällen bey. Als für Cäsars Sieg ein Dankfest zur Sprache kam, behauptete er, man solle jenen lieber denen aufopfern, gegen

gegen welche er den Frieden gebrochen. Und doch, sagte er, müßen wir den Göttern opfern und sie preisen, daß seine Tollheit nicht zum Verderben der Armee gereichte und sie von der Republik ein solches Unglück abhielten.

Der Consul M. Claudius Marcellus von der senatorischen Parthey hatte kaum sein Amt angetreten, als er als ein Feind des Cäsars gegen diesen auftrat. Den Absichten des letztern war nichts so günstig als das Verderben in dem scheinbar so mächtigen Rom. Es galt hier die Tugend nicht mehr als erstes Empfehlungsmittel zu öffentlichen Aemtern, sondern man strebte nach diesen, wie wir gesehen, nicht durch Gesinnungen, sondern durch Waffen und Gewalt. Das Volk wurde öffentlich durch Spenden bestochen. So wenig achtete man das köstliche Gut des Bürgerthums und die mit diesem verknüpfte Freyheit, daß man öffentlich behaupten hörte, der Republik könne nur durch Anwendung eines einzigen und zwar (hiemit war Pompejus gemeint) des mildesten Arztes geholfen worden. Cäsar seiner Seits half die öffentliche Meinung auch

aus

aus der Ferne verderben; er durchschaute Pompejus zu gut, um nicht die Ueberlegung zu behalten, daß in ihm selbst mehr Kraft sey und daß er mit einem geübten Heere den Willen des Gegners nicht fürchten dürfe.

Das Zeichen zum vollen Ausbruch gab des M. Marcellus Antrag: es sollte, da der Krieg in Gallien geendigt worden, dem Cäsar der Oberbefehl nicht weiter verlängert, oder im Falle dieses geschehe, die Bewerbung um das Consulat in der Abwesenheit verweigert werden, zudem ward Cäsar noch durch mehrere Schritte gereizt. Der von ihm begründeten Pflanzung der Novocomenser in Gallien nahmen sie das Civitäts-Recht. Marcellus ließ einen von den dortigen Rathsherren, der nach Rom gekommen war, mit der Aeußerung peitschen: er habe ihn so bezeichnet, damit er wisse, daß er kein Römischer Bürger sey, er möge nun hingehen und sich dem Cäsar zeigen!

Cäsar beschleunigte jetzt seine Maasregeln, um auch wider den Willen des Senates die Erste zu seyn.

C. Curio war von Pompejus als ein Feind des Cäsar zum Tribunat befördert worden. Dem Letztern war dieser Mann vor anderen tauglich, die Flamme des Bürgerkrieges auflodern zu machen und zu erhalten: denn Curio war von edlem Geschlecht, großer Beredsamkeit und Verwogenheit, aber auch durchaus nichtswürdig. Er vergeudete fremdes Gut, gab seine und Anderer Keuschheit Preis, misbrauchte seinen Verstand zu Schlechtem, seine Beredsamkeit zum öffentlichen Verderben. Seine zügellose Habsucht und seine Sinnlichkeit konte durch nichts befriedigt werden. Ihn befreite C. Julius Cäsar von seinen ungeheuren Schulden und gewann ihn dadurch. Eine Summe von 10 Millionen Sestertien ward an diesen einzigen Menschen verschwendet: denn Cäsar war kein Preis zu groß, kein Mittel zu unanständig; selbst Frauen und Sklaven mußten seinem Zwecke dienstbar seyn.

Curio spielte seine Rolle mit aller Verschlagenheit. Er verstellte Anfangs seinen Abfall von des Pompejus Sache, um die Zeit zu

gewin-

gewinnen, ihm einen Grund unterlegen zu können und zugleich um vor der Hand in den Geheimnißen der Parthey, der er schon innerlich ungetreu geworden, eingeweiht zu bleiben. Deshalb bewies er sich am Anfang seines Tribunates immer noch als scheinbarer Feind des Cäsar. Als man wieder von Zurückberufung des Letztern sprach, enthüllten sich seine Absichten deutlicher. Um die Staatsgeschäfte zu verzögern, nahm er sogar zu Einschaltungen in dem Kalender Zuflucht. Da er diese, (sie hing von den Pontifiken ab, die sie aus Gunst oder Haß eintreten lassen oder verhindern konnten) nicht erhielt, so brachte er, auf Cäsars Antrieb, der seine Stärke in seinem Schwerte suchte, vor, es sollten Pompejus und Cäsar die Waffen zugleich niederlegen. Offenbar war vorauszusehen, daß Pompejus sich einem solchen Antrage widersetzen werde.

Diesen Vorschlag nahm das Volk mit solchem Beifall auf, daß es den Curio, gleich einem Athleten, mit Kränzen warf.

Den

Den Cäsar unterstützte noch der bestochene Consul, L. Aemilius Paulus und die Strenge der Censoren. Appius, ein Feind des Cäsars, mit dieser Würde bekleidet, brachte viele Senatoren und Richter durch sein hartes Verfahren auf des Cäsars Seite. Damals ward auch der berühmte Geschichtschreiber, Crispus Sallustius, aus dem Senate gestoßen.

Pompejus Versuche, des Cäsar Macht zu schwächen, dienten mit dazu, den Unmuth seines Gegners zu verstärken. Als der Erstere noch mit seinem jetzigen Bewerber um die Oberherrschaft von Rom in freundschaftlichem Verhältniße stand, hatte er ihm eine der von ihm angeworbenen Legionen überlaßen. Bey der nun offenen Zwietracht mußte Cäsar an ihn die einstweilen überlassene und noch eine eigene von seinem Heere unter dem Vorwande abgeben, daß man ihrer gegen die Parther bedürfe.

Zum Scheine wurden sie auch zu dieser Bestimmung gewiesen, allein Pompejus behielt sie in Italien zurück. Curio reißte zu Cäsar, von da kam er mit einem Schreiben

Cäsars an den Senat nach Rom zurück. Da-
mals hatten Cornelius Leautulus und C. Clau-
dius Marcellus das Consulat angetreten.
Der Senat war entgegen, des Cäsars Schrei-
ben vorzulesen, aber der Volkstribun, Mar-
cus, setzte es dennoch durch. Cäsar sprach
darin von seinen Verdiensten um die Re-
publik und seiner Bereitwilligkeit, die Waf-
fen niederzulegen, sobald Pompejus dasselbe
gethan haben werde.

Als im Senate die Meinungen befragt
wurden, so wollte zuerst Scipio, des Pom-
pejus Schwager, man sollte dem Cäsar, wo-
fern er nicht in zehen Tagen sein Heer entlie-
ße, als einen Feind der Republik erklären.
Es kam zu stürmischen Auftritten. Lentulus
rif aus: gegen einen Räuber müße man mit
Waffen, nicht durch Stimmgebung kämpfen;
es kam zu keiner Entscheidung. Allgemein
herrschte Trauer.

Cäsar wiederholte neue gemäßigte Vor-
schläge; auch Cicero, der aus seiner Statt-
halterschaft Cilicien zurückgekehrt war, war
für eine Vermittlung. Cäsar verlangte

wenig=

wenigstens Gallia citerior und Illyricum mit zwey Legionen bis zur Bewerbung nur das zweyte Consulat. Allein die Aussichten auf mögliche Annäherung vereitelte des Lentulus Ungestümm. Antonius und Curio wurden mit Gewalt aus der Versammlung gejagt. Sie flohen in gemeiner Kleidung auf einem schlechten Fahrzeuge zu Cäsarn.

Dieser hatte jetzt Gallien vollends seiner Freiheit beraubt und sein Heer für seinen Zweck der Tyrannis vollkommen zugebildet. Im achten Jahre seiner Züge in Gallien brach er bey unruhigen Bewegungen, die sich gezeigt hatten, in das Land der Biturigen auf. Bey seiner plötzlichen Ankunft überwältigte er die Feinde leicht durch seine Reiterey, ehe sie in die Städte flüchten konnten. Viele Tausende wurden gefangen. Die Biturigen unterwarfen sich.

Jetzt sorgte der Feldherr, sich seiner Soldaten durch ein Unterpfand zu versichern. Er versprach jedem Gemeinen für Mühe und Ausdauer 200 Sestertien (die Sestertie à 1 Grl. 3 = 4 Pf.) den Centurionem 2000 Sester-

Sestertia (54 Thl. 13 Grl.) Dann suchte er die Bellovaker zu bändigen, für die auch Comius, der Atrebate, von den Germanen Hilfe erlangt hatte. Nach ihrer Besiegung entfloh dieser. Die Uebrigen sendeten an den Cäsar, welcher auf ihre Bitte erklärte, er wolle sich mit der Strafe begnügen, die sie sich selbst zugefügt hätten.

Die Gesandten brachten diese Antwort zurück und stellten Geiseln. Die Gesandten der übrigen Gemeinden, die nur abwarten wollten, wie es den Bellovakern ergienge, beeilten sich nun auch, sich jedem Befehle zu fügen; allein Comius fürchtete Römische Treulosigkeit.

Als Cäsar im vergangenen Jahre im diesseitigen Gallien des Rechts pflegte, hatte T. Labienus erfahren, daß Comius die Gemeine aufwiegle und eine Verschwörung einleite und seine Untreue zu bestrafen beschloßen. Weil sich vermuthen ließ, daß, beriefe man ihn in das Lager, er nicht kommen würde, so sendete Cäsar, um ihn durch Versuche nicht vorsichtiger zu machen, C. Volusenus Quatratus,

daß

daß er unter dem Vorwande eines Gespräches ihn umbringen ließe. Dazu gab er ihm ausgesuchte Centurionen. Als man zur Unterredung schritt, und wie man übereingekommen war, Volusenus des Komius Hand ergriff, und der Centurio, wie durch ungewohnten Vorfall erregt, Comius tödten wollte, wurde er schnell von dessen Freunden abgehalten und konnte den Mann nicht erlegen, doch traf er mit dem ersten Schwertschlag sein Haupt heftig. Als von beyden Seiten die Schwerter gezogen wurden, wollten Beyde nicht sowohl streiten als fliehen. Die Römer glaubten, Comius sey tödlich verwundet; die Gallier waren voll Besorgniß. Damals beschloß Comius, nie mehr einem Römer unter die Augen zu treten.

Wie Cäsar die am meisten kriegerischen Völkerschaften überwunden hatte, verlegte er sein Heer nach mehreren Seiten, er selbst zog in des Ambiorix Gebieth, verwüstete, weil dieser erschrocken floh, Alles, damit er ihn bey seiner Gemeinde nach der Rückkehr verhaßt machte. Hierauf sendete er den T. Labie-

nus

nus mit zwey Legionen zu den Trevirern. In die niedern Gegenden an der Loire und Garonne war C. Fabius abgeordnet worden.

Hier hatte C. Caninius den Duratius, der immer in der Römer Freundschaft geblieben war, entsetzen wollen. Als Fabius erfuhr, daß Duratius noch in Lemonum (Poitiers) eingeschloßen sey, zog er diesem zu Hilfe. Der Feind wollte hierauf über die Loire gehen, aber Fabius schnitt ihn ab und besiegte ihn im Treffen. Ungefähr 2000 Mann entkamen unter Anführung eines Häuptlings, Drappes, der sich vom Anfang des Krieges ausgezeichnet hatte, und mit dem sich jetzt Lucterius Cadurcus (von Quercy) verband. Da diese der Römischen Provinz Narbonne zueilten, so zog ihnen der Legat, Caninius, mit zwey Legionen nach. Fabius unterwarf sich mit dem übrigen Heere die Karnuter, (im Pays du Chartrain) deren Beispiel auch die Armoriker (in Bretagne) folgten.

Drappes und Lucterius, von den Römern verfolgt, warfen sich in Uxellodunum. Alle Theile dieser Stadt waren durch die

schroffe-

schroffesten Felsen fest. Die beyden Anführer suchten vor Allem, den Platz mit Lebensmitteln zu versehen, allein das Corps des Lucterius, der mit der Gefahr zurückkehrte, ward von den Römern zerstreut, die andre Abtheilung, die unter Drappes außerhalb der Stadt gelagert hatte, gleichfalls überfallen und der Anführer selbst gefangen. Comius ließ nun an den Werken zu Belagerung der Stadt arbeiten. Auch C. Fabius traf vor dieser ein.

Indessen ließ Cäsar den Quästor, Marcus Antonius, mit 15 Cohorten zu Bellovacum, damit die Belgier nicht Veranlassung zu neuen Entwürfen bekämen. Er selbst verbürgte sich in den Städten der Treue der Einwohner durch Geiseln. Als er in die Gemeinde der Karnuter kam, ließ er sich den Guturvatus, den Urheber des Aufruhrs, ausliefern. Dieser erhielt grausamen Tod. Von seinem durch Streiche fast entseelten Körper wurde das Haupt durch das Henkerbeil getrennt.

Auf des Caninius häufige Briefe brach Cäsar gegen Uxellodunum auf. Als er vor dieser Stadt erfuhr, daß ihre Einwohner viele Getreidvorräthe hätten, so suchte er sie durch Abschneidung des Wassers zu bändigen. Der Fluß durchschnitt das unten liegende Thal, welches fast den ganzen Berg umgab, worauf schroff nach allen Seiten die Stadt Uxellodònum lag. Die Ableitung des Gewässers verhinderte die örtliche Gelegenheit, doch hatten die Städter einen so schwierigen und jähen Weg dahin, daß, wenn die Römer es hindern wollten, sie ohne Wunden und Lebensgefahr weder an den Fluß kommen, noch auf dem mühsamen Wege sich zurückziehen konnten. Cäsar, der diese Schwierigkeit bemerkte, stellte Bogner und Schleuderer, auch Wurfgeschoß an manche Orte, wo leichter herabzusteigen war und entzog den Städtern auf diese Weise das Wasser. Diese kamen nun alle an einen Ort zusammen, um dieses Bedürfniß zu hohlen: denn an der Stadtmauer selbst sprudelte ein großer Wasserquell auf der Seite, welche bey drey hundert Fuß weit vom Flusse unbeströmt war. Cäsar

traf

traf nach den allgemeinen Wünschen die Vorsicht, daß die Städter auch von diesem Quell abgehalten werden konnten, und ließ daher (nicht ohne große Gefahr) gegenüber Sturmhauben gegen den Berg führen und Dämme aufwerfen, dieses geschah mit großer Arbeit und unter stetem Kampfe: denn die Städter stritten von Ferne, von der Höhe herab kommend, ohne Gefahr und verwundeten Viele. Doch wurden die Römer nicht abgeschreckt, die Sturmlauben herbeyzuziehen und die örtlichen Schwierigkeiten durch ihr Werk zu besiegen. Zu gleicher Zeit führten sie von den Sturmlauben bis an den Ursprung des Quells verdeckte Minen. Es ward ein Damm neun Fuß hoch aufgeworfen, darauf ein Thurm von zehn Geschoßen gestellt, der zwar nicht den Mauern gleich kam — was unmöglich war — aber doch über den Gipfel des Quells hinausging. Da von diesem herab das Geschoß an den Zugang des Quells gerichtet war und die Städter nicht ohne Gefahr Wasser holen konnten, so mußte nicht allein Weide- und Zugvieh, sondern auch eine große Menge Menschen vor Durst verschmach-

 ten.

ten. Durch diesen Unfall erschreckt füllten die Städter Tonnen mit Unschlitt, Pech und Schindeln, diese wälzten sie brennend auf die Werke herab; zugleich stritten sie heftig, um die Römer durch Kampf und Gefahr vom Löschen abzuhalten. Plötzlich brach in den Werken die Flamme aus. Denn was vom Absturz kam, rollte über Sturmlauben und Dämme und ergriff selbst das, was hemmte. Die Römischen Soldaten aber, obwohl bedrängt durch die gefährliche Art zu kriegen und den ungünstigen Ort, bestanden doch alles mit der größten Bereitwilligkeit: denn es fiel alles auf einem erhabenen Orte vor, im Angesicht der Römischen Heere; von beyden Seiten erhob sich ein großes Geschrey. Jeder both sich nach seiner bewährten Tapferkeit dem feindlichen Geschoße und der Flamme dar.

Schon waren von Cäsar viele verwundet, als er die Cohorten von allen Seiten den Berg besteigen und ein mächtigs Geschrey erheben ließ. Darüber wurden die Städter bestürzt und in ihren Maasregeln verlegen,

die Römer aber wurden ohne ein Treffen schnell Meister der Werke, welche die Flamme ergriffen und löschten oder hemmten diese. Doch hielten die Einwohner noch aus, obgleich viele aus ihnen schon verdurstet waren, bis endlich der sonst immer fließende Quell, abgeleitet, plötzlich vertrocknete. Nun war Uebergabe unvermeidlich.

Cäsar glaubte jetzt, neuer Empörung durch Abschreckung vorzubeugen, mit Strenge verfahren zu müßen: denen, welche die Waffen getragen, ließ er die Hände abhauen, das Leben behielten sie nur um sichtbare Zeugen des Looses zu seyn, das den Aufrührern drohe, Drappes, der von Caninius gefangen worden, hungerte sich zu Tode. Lucterius, der in die Gewalt des Arverners Epanoktus gerathen, war von diesem dem Cäsar ausgeliefert worden.

Inzwischen hatte Labienus mit seiner Reiterey geschlagen, und die Vornehmsten aus ihnen in seine Gewalt bekommen, darunter den tapfern und angesehenen Aeduer,

Syrus, der nach seinem Volke allein noch unter den Waffen geblieben war.

Nach völliger Beruhigung von Aquitanien zog Cäsar mit Reiterenbedeckung nach Narbo, verlegte sein Heer in die Winterquartiere, durcheilte selbst die Provinz, setzte in den Städten Gericht und spendete Belohnungen, dann begab er sich nach Belgien zu den Legionen und überwinterte. Dort erfuhr er, daß der Atrabate, Comius, mit seiner Reiterey gefochten, doch unterwarf sich der Letztere, nur die Bedingung mußte ihm zugestanden werden, daß er keinen Römer ansichtig werde.

Cäsar, der für die Ruhe Galliens Alles gethan, richtete seine Augen nur auf Italien. Er war zu Ravenna (s. S. 59.) als die Tribunen zu ihm geflohen. In Rom hatten die Angelegenheiten nun eine solche Wendung genommen, daß Ausschlag bloß von den Waffen zu erwarten war. Es wurden daher allerley Cäsarn bedrohende Maasregeln ergriffen. Von den Provinzen bekam Scipio Syrien, C. Domitius Gallien; in die übrigen

wurden

wurden Privatpersonen gesendet. In ganz Italien sah man Aushebungen, Waffen sammeln, Geld beytreiben.

Da Cäsar den Sturm seinem Ausbruche nahe sah, sprach er zu seinen Kriegern, hielt ihnen das Unrecht, das seine Feinde immer an ihm verübt, die Bestechung und Verführung des Pompejus, dessen Ehre und Würde er doch immer förderlich gewesen, durch eben diese Feinde, die Neuerungen in der Republik, die an den Tribunen verübte Gewalt vor. Ward sonst, sagte er, beschloßen, es sollte die Magistratur Sorge tragen, daß der Republik kein Nachtheil erwachse, so ist dieß geschehen bey verderblichen Gesetzen, bey Uebermacht der Tribunen, bey Entweichung des Volkes, bey Einnahme der Tempel und erhabenen Oerter und solche Beyspiele der Vorzeit sind durch des Saturninus und der Gracchen Fall gesichert. Von dem Allem ist jetzt nichts geschehen, daran nicht einmahl gedacht, kein Gesetz ausgestellt nichts mit dem Volke verhandelt worden, es hatte kein Entweichen Statt. Ver-

theidiget ihr nun eures Feldherrn Ruf und Würde, ihr, die ihr unter seiner Anführung neun Jahre dem Staate glücklich gedienet, viele rühmlicher Schlachten gefochten, ganz Gallien und Germanien befriediget habet!

Einstimmig riefen die Krieger: Wir sind bereit, unsren Imperator und die Volkstribunen gegen Unbilde zu schützen!

Cäsar hieß hierauf seine Soldaten nach Ablegung der übrigen Waffen, bloß das Schwert an der Seite nach Ariminum aufbrechen und sich so viel möglich jeder Gewaltthätigkeit enthalten. Hortensius erhielt ihre Anführung.

Jetzt ging in Erfüllung, was Cato vorausgesagt hatte. Dieser war des Cäsars Feind aus Liebe der Republik, daher auch unzugänglich für die Vorwürfe, die ihm jener gemacht hatte. „Des Cäsar Tadel, sagte er, ist mehr einem leeren Gerede und kindischen Possen gleich, aber durch seine Handlungen ist er mehr als die Britannier und die Celten, gegen die er gekämpft, zu fürchten.“ „Sehet, rief er, als des Cäsars Waffen näher drohe-

droheten, sehet meine Verheißungen erfüllet, die von mir verkündete Gefahr über euren Häuptern schweben, die Stadt von Cäsars List umgarnet! So durfte er noch späterhin ausrufen; hättet ihr meinem Rathe Gehör gegeben: so würdet ihr jetzt nicht vor einem Einzigen zittern oder von diesem Einzigen Alles erwarten!"

Pompejus zeigte sich, bey herannahender Gefahr, der großen Aufgabe, die ihm durch diese bevorstand, nicht würdig. Die Schmeicheleyen, die ihm nach einer gefährlichen Krankheit dargebracht worden waren, hatten ihn vollends so sehr in der Selbstsucht bestärkt, daß er, als man ihn auf eifrige Betreibung von Gegenmaasregeln aufmerksam machen wollte, ausrief: wenn er nur mit dem Fuße auf dem Boden stampfe, so wolle er Italien mit Soldaten füllen. Aus dieser Sicherheit entsprangen der Republik und seinem persönlichen Ruhme nachtheilige Folgen, so daß des Vellisus Ausspruch gerechtfertigt, der, wäre Pompejus an seiner Krankheit zu der Zeit, wo ganz Italien und der edelste Theil der Nation

tion für ihn Gelübde that, gestorben, so hätte das Schicksal keine Zeit gehabt, ihn zu stürzen und er hätte das Ansehen, dessen er uns den Menschen gemäß, unvermindert und unverletzt zu den Schatten gebracht.

Cäsar ging mit Kraft und mit voller Besonnenheit auf seinen Zweck los. Es schiene in ihm, je näher er diesem kam, ernstere Beobachtungen aufzuwachen. Nachdem er zur Besetzung von Ariminum Befehl gegeben, weilte er selbst noch bey den Fechterspielen. Dann, nachdem er etwas vor Abend seinen Körper erquickt und kurze Zeit bey der Mahlzeit sich eingefunden hatte, ging er mit einbrechendem Dunkel weg, begrüßte die Uebrigen und hieß sie seine Rückkehr erwarten, wenigen Freunden geboth er, ihm auf einer anderen Straße zu folgen. Er selbst wich mit einem Miethwagen Anfangs vom gewöhnlichen Wege ab, dann schlug er den nach Ariminum geradezu ein und gelangte an den Rubico (Macra) der Italien vom Cisalpinischen Gallien schied, zwischen dem Gehöfe und der Tyranis die Grenze bildete. Hier, am Scheidepunkte blieb er

er sinnend stehen: hier mußte er entweder aufhören, als Römischer Bürger die Verfassung zu achten, oder überschreitend, den Staat durch ein Verbrechen stürzen, um ihn neu zu begründen, „die Würfel, rief er endlich, liegen und überschritt den Fluß.“

In Rom war man schon früher durch Nachricht von seiner Annäherung in Schrecken gesetzt worden. Ahnend hatte von dessen Ereigniß Marcellus im Senate ausgerufen: „ich werde nicht lange mehr hier sitzen und Reden hören:“ sondern da ich jetzt schon Legionen über die Alpen heran ziehen sehe, will auch ich für Einen ausziehen, der für das Vaterland streitet. „Pompejus, sagte er, als er hierauf zu diesem gegangen war, ich befehle dir, deinem Vaterlande zu Hilfe zu eilen, dich der bereiten Truppen zu bedienen, ein anderes Heer zu sammeln!“

Noch bestand nach Cäsars Ankunft in Ariminum einige Hoffnung des Friedens. L. Cäsar, dessen Vater bey dem J. Cäsar Legat war, kam mit besonderen Aufträgen vom Pompejus: „es wolle sich dieser rechtfertigen;

was

was er gethan, nicht, Cäsarn zu beleidigen, sondern um der Republik willen geschehen, nimmer habe er jener persönliche Rücksichten vorgezogen, auch Cäsar solle, seiner Würde eingedenk, gegen die Feinde von einem dem Gemeinwesen verderblichen Zorn ablassen," diesen Antrag wiederhohlte auch Roscius. Cäsar ertheilte darauf seine Antwort. „Immer sey ihm die Würde der Republik das Höchste gewesen, ihr habe er selbst sein Leben nachgesetzt, es habe ihn geschmerzt, daß ihm von seinen Feinden eine Gunstbezeugung des Römischen Volkes entrissen worden und daß man ihn nach Beraubung eines sechs monathlichen Oberbefehls zwänge in die Stadt zurückzukehren, nachdem das Volk für gut geheißen, daß er auch abwesend das Consulat ansprechen würde. Dieses habe er aus Achtung für die Republik verschmerzt, als er aber Briefe an den Senat geschickt und gefordert, es sollten Alle die Waffen niederlegen, habe er auch dieses nicht erlangt. In ganz Italien hebe man Mannschaft aus, unter dem Vorwande des Parthischen Krieges wurden ihm zwey Legionen vorenthalten, die

Stadt

Stadt sey unter Waffen. Dieses Alles könne nur auf sein Verderben abzielen, doch wolle er um der Republik willen Alles ertragen.'' Pompejus solle in seine Provinz, die Armeen sollten entlassen werden, in Italien Alle die Waffen niederlegen, die Comitien frey seyn. Er selbst wolle sich seiner Provinzen begeben, das entferntere Gallien dem Domitius, das nähere dem Considius übertragen, sich selbst des Vorrechtes, abwesend um das Consulat nachzusuchen, begeben. Vielleicht könnten durch eine Unterredung alle Mishelligkeiten beygelegt werden.

Lucius Cäsar und Roscius kamen nach Capua und überbrachten die Bothschaft von Cäsar, Pompejus sendete eine vorläufige Forderung zurück: Cäsar sollte nach Gallien zurückkehren, Ariminum räumen, das Heer entlassen, dann werde Pompejus nach Spanien gehen, bis Cäsar für seine Verheißungen Bürgschaft geleistet, würden Pompejus und die Consuln von der Aushebung nicht abstehen. Cicero war gerade bey Berathschlagung über diese hochwichtige Angelegenheit zugegen. „Ich kam,

kam, schrieb er darüber an Atticus, am 26. Januar nach Capua, wo ich die Consuln und viele von unserem Stande traf. Alle wünschten, Cäsar möge seine Bedingungen halten und seine Truppen zurückziehen. Favonius allein war allen Vorschlägen Cäsars entgegen, doch achtete die Versammlung wenig auf ihn: denn selbst Cato wollte jetzt lieber als ein Sklave leben als fechten und erklärte, wenn Cäsar seine Besatzungen wieder zurückzöge, so wolle er den Senat beglücken, wenn die Unterhandlungen zu Stande kämen und nicht nach Sicilien (wohin er bestimmt war) gehen. Aber ich fürchte, daß es schlimme Folgen haben kann: denn seine Gegenwart ist in Sicilien nothwendiger."

„Wir sind in unseren Gesinnungen sehr getheilt; der größte Theil ist der Meinung, daß Cäsar nicht Wort halten werde und nur Vorschläge gethan habe, uns in unsren Zurüstungen zu hindern. Ich bin geneigt, zu glauben, daß er seine Truppen zurückziehen wird: denn er gewinnt doch die Ueberhand, wenn er Consul wird und dann auf eine min-

der

der ungerechte Art, als auf dem Wege, den er jetzt betreten. Wir kommen unmöglich ohne Verlust davon: denn unser Zustand ist elend; wir sind ohne Soldaten, ohne Geld, der Reichthum der Einzelnen und der öffentliche Schatz in Rom ist ihm zur Beute gelaßen.

Bey diesen Unterhandlungen war es, wie sich bald zeigte, beyden Partheihäuptern nicht Ernst. In Italien entstand daher, bey offenbaren Ausbrüchen des Krieges, die äußerste Verwirrung. Aus den Städten flüchtete man nach Rom, der Römer wieder anderwärts. Die Leidenschaften erwachten in den Verdorbenen, in höchste Furcht geriethen die Beßeren. Pompejus selbst sah mancherley Vorwürfe gegen sich gerichtet. Jetzt, sagte Favonius zu ihnen, jetzt stampfe mit den Füßen." (s. o.)

Des Pompejus Macht überwog damals jene Cäsars, allein dem ersten fehlte männliche Entschloßenheit, um durchgreifend zu verfahren. Mitten in der Verwirrung erklärte er, durch falsche Gerüchte und durchkreuzenden Bothschaften verwirrt, den vorhandenen Tumult (s. u.) befahl allen Senatoren, ihm

nach

nach Capua zu folgen, erklärte die, welche in der Stadt zurückbleiben würden, für Cäsarianer und Feinde des Staates. Er selbst entfernte sich nächtlicher Weile aus Rom. Die Consuln flohen ohne Vollziehung der herkömmlichen Opfer; die meisten Senatoren mit Aufraffung eines Theiles ihre Güter. Sogar Anhänger Cäsars waren jetzt so bestürzt, daß sie davon eilten. Rom ward verlassen, als sey es des Cäsars Lager. Sogar Labienus, der dem letztern in Spanien so wesentliche Dienste geleistet, ging zu den Pompejanern über.

Cäsar rückte vor. In Corsinium hatte sich Domitius mit 30 Cohorten geworfen. In dieser Festung am Fuße der Apeninen wollte er des Cäsars Marsch aufhalten. Hier schloß ihn der letztere ein. Cicero, der der Pompejaner falsche Maasregeln überschaute, schrieb ungefähr um diese Zeit an Atticus: die großen Verbindlichkeiten, die ich dem Pompejus schuldig bin, meine Freundschaft für ihn, die Sache der Republik selbst. — Alles scheint mich zu überzeugen, daß ich sein Schicksal und seine Entwürfe zu den meinigen machen

muß.

muß. Ueber dem, wenn ich zurückbleibe und die Verbindung mit den besten und erhabensten Bürgern aufgebe, so sinke ich unter die Gewalt eines einzigen, der mir zwar viele Beweise seiner Freundschaft gibt und dem ich, wie du weißt, mir längst zum Freunde zu machen suchte, weil ich den jetzt über uns schwebenden Sturm befürchtete, aber ich muß wohl erwägen, in wie ferne ich ihm vertrauen kann und auf dem Fall, daß ich es dürfte, ob es sich mit dem Grundwesen eines standhaften und dem Vaterlande ergebenen Bürgers verträgt in der Stadt zu bleiben, in welche er die größten Ehrenstellen bekleidete, die größten Thaten verrichtete in der er jetzt die höchste Priesterwürde trägt; würden nicht Gefahr oder Schande folgen, wenn Pompejus die Republik je wieder herstellte? diese Schwierigkeiten biethen sich auf der einen Seite dar, andere auf der andern. Noch hat Pompejus nichts Kluges oder Muthiges unternommen, ich darf noch beysetzen nichts, als was gegen meinen Rath war. Ich will das Vergangene übergehen, übergehen, wie er zuerst den Cäsar gegen die Republik aufzog,

erhob,

erhob, bewaffnete, ihn unterstützte, daß er seine Gefahr mit Gewalt ohne Rücksicht auf die Auspicien durchsetzte, wie er das entferntere Gallien zu seiner Statthalterschaft hinzu fügte, wie er ihn, zu seinem Schwiegervater machte, ihm bey der Ankindung des Clodius beystand, eifriger dafür war, mich zurückzuberufen, als meine Vertreibung zu verhindern, wie er Cäsars Oberbefehl verlängerte, ihm in allen seinen Angelegenheiten in seiner Abwesenheit diente, wie er sich dem Consul Marcellus widersetzte, als er vorschlug, daß Cäsars Statthalterschaft auf den 1. März aufhören sollte. Kurz, alles dieses will ich nicht berühren, aber, was ist weniger ehrenvoll, oder was verräth mehr Mangel an Klugheit als dieser Rückzug oder vielmehr diese schändliche Flucht von der Stadt? welche Bedingungen wären nicht dem Uebel, unser Vaterland verlassen zu haben, vorzuziehen? Ich räume die Härte der Bedingungen ein, aber kann es nicht Schlimmeres geben? Du magst einwerfen: — Pompejus wird die Republik wieder erobern! Wann? oder welche Zurüstungen macht er dazu? Ist nicht das

ganze

ganze Picenische Gebieth verlohren? Steht nicht der Weg zur Stadt offen? Haben wir nicht unsern persönlichen Schatz dem Feinde Preis gegeben? Kurz, die Freunde der Republik haben keinen Anhang, keine Truppen, keinen Sammelplatz; wo sie sich vereinigen könnten, Apulien ist zu unserm Rückzuge ausersehen, dieser schwächste und entfernteste Theil Italiens, in dem man nichts als Verzweiflung und die Aussicht, über die See zu fliehen, gewahret. — Will ich jetzt die Flucht ergreifen, wohin? — Soll ich mit, soll ich ohne den Bruder, mit dem Sohne oder wie meine Fahrt wagen? — Zu Cajeta und Brundusium ist für uns ein Schiff bereit, aber sehe, indem ich dieses Nachts in Calenum schreibe, kommen Briefe, daß Cäsar vor Corfinium Domitius daselbst mit einem starken und schlaglustigen Heere sey; ich hoffe nicht, daß unser Cuäus so weit geht, daß er den Domitius aufgibt, wenn er auch den Scipio mit 2 Cohorten nach Brundusium voraus gesendet um die durch Faustus gebildete Legion von dem Consul nach Sicilien führen zu lassen, an die Consuln ge-

meldet. Es würde schändlich seyn, den Domitius, der seine Hilfe anspricht, Preis zu geben.

In einem andern Briefe schreibt er: „Unsrem Freunde bleibt noch eine Schande übrig, daß er dem Domitius nicht zu Hilfe kömmt. Aber, es zweifelt doch Niemand, daß er ihn zu retten heranziehe? gut! ich bin der Meinung nicht. Trügt mich nicht Alles, so verläßt er ihn. Er ist unglaublich furchtsam, sein Augenmerk ist auf nichts als Flucht gerichtet. Deine Meinung (ich errathe es) geht dahin, daß ich ihm folge, wenn du meinen Mann lobst und mich erinnerst, ich hätte gesagt: lieber wollte ich mit Pompejus besiegt werden, als mit jenen siegen, so ist dieses allerdings wahr von dem Pompejus wie er damahls war, aber wenn ich dem folge, welcher flieht, ehe er weiß, vor wem oder wohin? dem, der das Unsrige Preis gegeben, das Vaterland verlassen, aus Italien weicht, gut, so mag der Zufall walten: ich bin besiegt!“

Diese und ähnliche Zeugnisse eines Anhängers des Pompejus sind die sprechendsten Belege der Unentschiedenheit, durch welche jener dem in sich sichren Cäsar das Gelingen seines Wagestückes erleichterte. Wirklich gab Pompejus den Domitius, dadurch ganz Italien auf.

Bey Cäsars Annäherung brachen 5 von Danutius vorausgesendete Cohorten die von der Stadt ungefähr 3000 Schritte entfernte Brücke über den Fluß ab. Dort kam es mit den Vorläufern des Cäsars zu einem Treffen und des Donutius Leute wurden schnell von der Brücke in die Stadt zurückgetrieben. Cäsar machte hierauf vor dem Platze Halt und schlug sein Lager neben der Mauer auf.

„Domitius schickte nun, unter großen Belohnungen der Gegend Kundige nach Apulien und ließ Pompejus vorstellen: Cäsar könne leicht durch zwey Heere und die engen Pässe abgeschnitten und das Getreide ihm zurückgehalten werden; geschähe dieses nicht, so würden Er, mehr als dreyßig Cohorten und viele Römische Senatoren und Ritter in Gefahr gerathen.“ Inzwischen traf er alle Vertheidigungs-

maasregeln. Pompejus gab ihm die Antwort: er wolle die Sache nicht auf das Aeusserste treiben; Domitius habe sich weder mit seinem Rathe noch Willen nach Corfinium begeben. Wäre es ihm möglich, so käme er ihm mit seiner ganzen Mannschaft zu Hilfe. — Als Domitius diesen Brief durchlesen, erklärte er der Besatzung mit verstellter Miene, es werde Entsatz kommen. Allein sein Gesicht und sein ungewöhnliches Benehmen verriethen, daß er unangenehme Bothschaft empfangen haben müsse.

Als die Soldaten merkten, daß Domitius auf Flucht sinne, beriethen sie sich unter einander über ihr Heil. Nach vorausgegangenem heftigem Zwist wurde sogar Domitius selbst herbeygeführt, hernach an Cäsar eine Gesandtschaft geschickt: man sey bereit, die Thore zu öffnen, seine Befehle zu vollziehen, auch den L. Domitius lebendig auszuliefern. „Cäsar lobte die, welche gekommen waren, entließ sie in die Stadt und traf alle Vorkehrungen, welche die Vorsicht heischte.

Unge-

Ungefähr um die vierte Nachtwache sprach Lentulus Spinther von der Mauer mit den Römischen Wachen und wünschte eine Unterredung mit Cäsaren. Auf erhaltene Erlaubniß wurde er aus der Stadt gelassen. Er wendete sich an Cäsarn mit Bitten, alter Freundschaft eingedenk zu seyn und seiner zu schonen; durch ihn sey Cäsar unter die Pontifiken aufgenommen worden, habe die Provinz Hispanien nach der Prätur erhalten, sey bey seinem Gesuche um das Consulat von ihm unterstützt worden. Cäsar fiel ihm in das Wort: „er sey nicht einer Uebelthat halber aus der Provinz gegangen, sondern um sich gegen den Unglimpf seiner Feinde zu vertheidigen, die Volkstribunen, welche deshalb aus der Stadt vertrieben worden, wieder in ihre Würde einzusetzen, sich und das Römische Volk, welches durch die Parthеyung Weniger unterdrückt worden, wieder in Freiheit zu setzen. Lentulus faßte auf diese Worte Muth; da er Cäsars milde Gesinnungen erkannte und begab sich wieder in die Stadt.

Mit

Mit Tagsbeginn ließ Cäsar alle Senatoren, ihre Kinder, die Kriegstribunen und Römischen Ritter vor sich kommen. Aus dem Senatorenstande waren L. Domitius, P. Lentulus, Spinther, des Cicero traute Freunde, L. Vibullius Rufus, S. Quintilius Varus, der Quästor, L. Rubrius, ein Sohn des Domitius und mehrere andere Jünglinge, viele Römische Ritter und Decurionen, die Domitius aus den Municipien berufen hatte.

Bange Erwartung hatten alle gehegt, ehe Lentulus von Cäsar wieder gekehrt war. Man war besorgt gewesen, er möge gegen seine Feinde grausam verfahren: denn seine frühern Handlungen und ausgestreute Gerüchte schienen zu solcher Meinung zu berechtigen. So ging die Sage, er habe behauptet: „er käme den Tod des C. Carbo, M. Brutus, und aller übrigen Anhänger des Marius, die Pompejus unter des Sulla Oberbefehl als Gegner hatte ermorden lassen, zu rächen. Domitius hatte daher auch, nachdem er sich aller Aussicht auf Pompejus beraubt sah,

von

von seinem Arzte Gift geben lassen um sich dadurch zu töden. Wie er aber von Cäsars gütiger Gesinnung versichert war, gereute ihn, seinen Entschluß so schnell ausgeführt zu haben. Der Arzt hieß ihn aber guten Muthes seyn: denn er habe ihm bloß einen Schlaf bringenden, nicht einen tödlichen Trank bereitet. Domitius erfuhr auch Cäsars ganze Milde. Mit den Andern ward er unverletzt entlassen. Sechzigtausend Sestertien, die er mitgebracht und öffentlich hinterlegt hatte und die ihm von zwey Corfiniensern überreicht worden waren, gab er ihm zurück, obgleich das Geld Staatseigenthum und vom Pompejus als Löhnung gegeben war. Die Soldaten des Domitius beeidigte er. Nachdem er sieben Tage in Corfinium verweilte, ging er durch das Gebiet der Maeruciner, Freitaner, Larinater nach Apulien.

Pompejus zog sich von Lucrecia auf Canusium, von da nach Brundusium zurück, suchte auf dem Wege seine Macht durch jedes Mittel zu verstärken. Von den Seinigen gingen jedoch Abtheilungen zu Cäsar über. Von

diesen

diesen ward auch C. Magius aus Cremona, Präfeckus Fabrum (Feldzeugmeister?) gebracht und mit dem Auftrage zurückgeschickt: da bis jetzt nicht Zeit zu einer Unterredung gewesen, so hoffe er den Pompejus zu Brundusium zu treffen. Hierauf zog er mit 6 Legionen 3 Alte gediente und den übrigen neu Ausgehobenen und unterwegs ergänzten nach Brundusium, des Domitius Cohorten hatte er nach Sicilien gesendet. In dem genannten Platze war Pompejus mit 20 Cohorten geblieben, die Consuln waren mit einem großen Theile des Heeres nach Dyrrhachium gegangen.

O der Schande und des Jammers, schrieb Cicero an Attikus. An ihm war Cäsar empor gerankt, ihn fing er schnell zu fürchten an. Bedingungen des Friedens verwarf er, für den Krieg hatte er nichts vorbereitet, die Stadt verlassen, durch seine Schuld das Picenische verlohren, sich in Apulien verwickelt, uns Alle ohne Kunde seines so zu widerlaufenden Gedankens gelassen!

Beyde, sagt er anderwärts, Pompejus und Cäsar haben nach der Heerschaft gestrebt,

nicht

nicht darnach getrachtet, der Republik Ehre und Würde zu behaupten. Jener hat die Stadt nicht verlassen, weil er sie nicht beschützen konnte, noch Italien, weil er daraus vertrieben wurde, sondern sein Grundgedanke war alle Länder, alle Meere in Bewegung zu setzen, Könige der Barbaren aufzureizen, bewaffnete wilde Völker nach Italien zu führen, die mächtigsten Heere zu bilden. Nach jener Sullanischen Herrschaft wird schon von Vielen unter sich Einstimmigen gestrebt. Oder glaubst du, daß unter ihnen kein Zusammengreifen sey? kein Vertrag zu Stande kommen könne? Jetzt kann es geschehen. Aber darin hat unser Glück, Beyde nur die Herrschaft zum Ziele."

Doch fand Cicero, bey der Schonung, die Cäsar bewies, für gut, sich die Gunst des wahrscheinlichen Siegers ohne Aufopferung seines edleren Selbstgefühles zu versichern. Mit der Schlauheit eines Weltmannes antwortete ihm Cäsar.

Der Feldherr Cäsar dem Feldherrn Cicero. Gruß! Du urtheilst

theilst recht von mir, denn du kennst mich besser, daß ich von aller Grausamkeit weit entfernt bin. Die Sache selber macht mir das größte Vergnügen und ich freue mich und triumphire, daß Du mein Verfahren billigst. Es rührt mich nicht, daß eben die Männer, die ich frey abziehen ließ, nun hingehen, wie man sagt, um mich selber zu bekriegen; ich will mir selber gleich seyn, sie mögen es sich bleiben. Ich wünsche, daß Du in Rom bey mir seyst, damit ich von deinem Rathe und deiner Hilfe, wie ich gewohnt bin, Gebrauch machen kann. Dein Dolabella ist mein theuerster Freund ich bin ihm die zärtlichsten Gefühle schuldig; denn seine Gefälligkeit, sein Gefühl, sein Wohlwollen für mich macht es ihm unmöglich, anders für mich zu empfinden. Als Pompejus nach dem unglücklichen Vorfalle bey Corfinium sich genöthigt sah, sich nach Brundusium zurück zu ziehen und laut zu erklären, was er bisher noch nicht deutlich geäußert hatte, daß es seine Absicht sey, Italien zu verlassen und den Krieg in das Ausland zu spielen; so wünschte er recht sehr, den Cicero

cero mit sich zu nehmen. Er schickte ihm daher zwey Briefe nach Formiä und bat ihn dringend, zu kommen; aber Cicero, der schon unzufrieden mit ihm war, wurde noch aufgebrachter über die Kürze und den nachläßligen Ton, in welchem er ihm wegen einer so wichtigen Sache geschrieben hatte. Der zweyte Brief des Pompejus und Ciceros Antwort werden uns die gegenwärtige Lage ihrer Angelegenheiten und Ciceros Gesinnung darüber abschildern.

Der Proconsul C. Pompejus Magnus an den Imperator M. Cicero. Es soll mich freuen, wenn Du gesund bist. Deinen Brief habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich fand in demselben Deine bekannte, brave Gesinnung für das gemeine Wohl. Die Consuln sind zu meiner Armee in Apulien gestoßen. Fodre Dich dringend auf bey deinem unwandelbaren Eifer für die Republik, zu mir zu kommen, damit wir gemeinschaftlich der geängsteten Republik Hilfe leisten können. Reise auf der Appischen Straße und komme eiligst nach Brundusium. Gegen den

Pom-

Pompejus sprach Cicero seinen Tadel mit Schonung aus:

Der Feldherr M. Cicero dem Proconsul C. Magnus.

Als ich Dir den Brief schrieb, den Du zu Cianusium erhieltest, konnte ich nicht vermuthen, daß Du der Republik wegen übee das Meer seegeln würdest. Ich nährte die größte Hoffnung, daß wir in Italien entweder den Frieden wieder herstellen, welches mir das heilsamste schien, oder die R publik mit aller Würde vertheidigen könnten. Du konntest meinrn Brief noch nicht erhalten haben, als ich aus den Befehlen, die Du durch den D. Lälius den Consuln ertheiltest, Deine Absicht erfuhr; ich wartete daher Deine Antwort nicht ab, sondern eilte sogleich mit meinem Bruder Quintus und unsern Kindern zu Dir nach Apulien. Als ich zu Thearenum Sidicinum ankam, sagte mir Dein Freund C. Messius und mehrere Andere, Cäsar marschiere auf Capua und werde heute zu Esernia bleiben. Ich erschrack, wenn es sich so verhielt, so war mir nicht allein der Weg abgeschnitten,

sondern

sondern ich war auch beynah aufgefangen. Ich eilte daher nach Cales, um dort zu bleiben; bis ich sichere Nachricht aus Esernia erhielte. Hier fand ich die Abschrift Deines Briefes an den Consul Lentulus; sie lautete so: Du habest am achtzehnten Februar einen Bericht von L. Domitius erhalten, (dessen Abschrift beygefügt war,) das Wohl der Republik hänge davon ab, daß alle Truppen, sobald als möglich, an einem Orte zusammen gezogen würden und daß eine starke Besatzung in Capua bleibe. Als ich diesen Brief gelesen hatte, war ich mit allen Uebrigen der Meinung, Du werdest mit allen Truppen nach Corfinium gehen; aber dahin zu reisen hielt ich für mich unsicher, wenn Cäsar vor der Stadt läge. Als nun meine Erwartung aufs höchste gespannt war, hörte ich auf einmal, was zu Corfinium vorgefallen war und daß Du auf dem Wege nach Brundusium seyst. Mein Bruder und ich waren fest entschlossen, dir dorthin zu folgen; aber wir wurden von Vielen, die aus Samnium und Apulien kamen, gewarnt, uns in Acht zu nehmen, daß wir nicht von Cäsarn aufgefangen würden; denn er sey

in

in eben die Gegend marschirt, wohin wir wollten und werde schneller ankommen, als wir es könnten. Unter solchen Umständen wollte weder mein Bruder, noch ich, noch irgend einer unsrer Freunde sich übereilen und sich zu unserm und der Republik Schaden zu weit wagen; besonders da wir gewiß wußten, daß wir Dich doch nicht einholen könnten, wenn wir auch nicht unterweges angehalten würden. Indessen empfing ich Deinen Brief, von Canusium aus am ein ein zwanzigsten Februar geschrieben, worinn Du mich auffoderst, daß ich eiligst nach Brundusium kommen solle. Da ich ihn am neun und zwanzigsten erhielt, so zweifelte ich nicht, daß Du schon in Brundisium seyst. Mir schien der Weg dahin ganz abgeschnitten und wir sind gewiß so gut gefangen, wie diejenigen, die nach Corfinium gegangen waren. Denn gewiß nicht allein diejenigen sind gefangen, die in die Hände der bewaffneten Feinde fallen, sondern auch die, welche in der Entfernung abgeschnitten zwischen den Lagern und Waffen der Feinde stehen. Wie gern wünschte ich also vom Anfange an bey Dir gewesen zu seyn; und diese Absicht

bewies

bewies ich auch, als ich Capua verließ; denn ich that es nicht, um mich von einer Last zu befreyen, sondern weil ich vorher sah, daß diese Stadt ohne ein Korps nicht behauptet werden konnte; und ich wollte nicht gern das Schicksal jener braven Männer erfahren, die ich jetzt bedaure. Weil es mir nun nicht geglückt ist, bey dir zu seyn, so möchte ich doch wenigstens Deinen Plan wissen; ich vermag ihn nicht zu errathen; denn eher hätte ich jedes Andern erwartet, als daß die Sache der Republik nicht hier in Italien unter Deiner Anführung verfochten werde. Ich begreife Deine Absicht nicht, aber ich beklage die Republik und wenn ich auch nicht einsehe, was Du beabsichtigtest, so glaube ich deswegen doch nicht, daß Du ohne einen vernünftigen Plan handelst. Ich glaube, Du wirst Dich erinnern wie ich über die Aufrechthaltung des Friedens auch unter mißgünstigen Bedingungen und über Rom, denn von Italien erwähntest Du nie ein Wort, dachte. Ich mache nicht die stolze Foderung, daß mein Rath hätte gelten sollen; ich folgte dem deinigen; und das nicht um der Republik willen, wegen

gen welcher ich verzweifele und die jetzt in der größten Verlegenheit ist, und nicht ohne den verderblichsten Krieg gerettet werden kann; sondern ich suchte Dich; bey Dir wünschte ich zu seyn und ich werde keine Gelegenheit, diesen Wunsch auszuführen, verabsäumen. Ich fühlte wohl, daß ich den Kampfbegierigen nicht genug thun würde; denn einmal habe ich geäußert, daß ich nichts lieber wünsche, als den Frieden; nicht, weil ich von demselben nicht mit euch gleiche Folge fürchte, sondern weil ich sie für erträglicher halte, als einen Bürgerkrieg; zweytens, als der Krieg schon angefangen war und ich sah, daß man Dir Friedensvorschläge that und daß Du sie in Ehren und weitläuftiger beantwortetest, so nahm ich meine Maaßregeln darnach und glaubte, Du würdest sie Deiner Freundschaft für mich zufolge gewiß billigen. Ich bedachte, daß ich der Einzige bin, der für seine großen Verdienste um die Republik die härtesten und schmählichsten Strafen geduldet hat; daß ich der Einzige bin, der, wenn ich ihn beleidigte, dem zur selbigen Zeit, als wir schon unter den Waffen standen, ein zweytes Consulat

und ein prächtiger Triumph angeboten wurde, wieder demselben widrigen Kampfe blosgestellt seyn würde, so daß ich also zum Ziele der Beleidigungen schlechter Bürger bestimmt zu seyn schien. Und kaum ahnete ich es, als ich schon bedroht ward; ich fürchtete den Sturm nicht so wohl, wenn ich ihn bekämpfen müßte, als ich ihn gern vermeiden wollte, wenn es auf eine schickliche Art möglich wäre. Hier hast Du also kurz die Gründe meines Betragens, als ich noch Hoffnungen des Friedens nährte; die Umstände haben mich nun außer Stand gesetzt, etwas zu thun. Denjenigen aber, denen ich nicht genug thue, kann ich leicht antworten, daß ich nie Cäsars besserer Freund war, als sie, noch daß sie je bessere Freunde der Republik waren, als ich; der einzige Unterschied zwischen mir und ihnen ist dieser; sie sind patriotische Bürger, so wie ich meinen Ruhm in diesem Namen suche; sie wollten lieber mit den Waffen die Sache ausmachen, ich durch Unterhandlungen, welches auch, wie ich glaubte, deine Absicht war. Da nun das Erstre vorgezogen ist, so wird es nun gewiß meine Sorge seyn, daß weder die Republik in mir einen guten Bürger vermißt, noch Du eines Freundes entrathest. Diese unmittelbaren Aeußerungen der in den Begebenheiten verflochtenen Personen stellen ihren Charakter der Nachwelt am hellesten in das Licht.

Cäsar, List mit Macht paarend, jetzt genöthigt, Cicero, der früher die Republik gerettet und bei Cato's Tugend die zurückstossende Rauhheit desselben nicht hatte, vor allen Römern zu schonen, suchte, in der Meinung des Tullius sich geltend zu machen und überhaupt den Anschein zu begründen, als ob es ihm um Friede mit Pompejus zu thun sey. Zu dem Ende ward gleich nach der Einnahme von Corfinium Balbus von ihm an den Lentulus geschickt, um diesen unter dem Versprechen einer Statthalterschaft zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Der ältere Balbus schrieb an Cicero: Cäsar wünsche nichts so sehr, als unter des Pompejus Oberherrschaft ohne Furcht zu leben.

Da Cäsar in Ungewißheit war, ob Pompejus in Brundusium zurück geblieben, um so leichter das ganze Adriatische Meer in seiner Gewalt zu haben und von beiden Seiten Krieg zu führen, oder ob er aus Mangel an Schiffen daselbst verharre und fürchte es möge jener von Italien nicht abstehen, so suchte er vor Allem die Ausgänge und den Verkehr im Brundisischen Haven zu sperren. Dagegen traf Pompejus seine Rüstungen. Täglich ward aus den Werken von beiden Theilen gestritten. Dabey behielt Cäsar immer den Anschein bey, als wolle er den Frieden. Er sendete auch, da Magius (s. o.) mit keiner Antwort zurück kam,

kam, den Legaten Caninius Rebilius, den Freund und Verwandten des Scribonius Libo ab, um Unterhandlung zu pflegen und vorzüglich eine Beredung mit Pompejus zu erhalten. Er erklärte, er rechne ganz darauf, wenn dieses bewilligt werde, so könne man den Krieg auf gute Bedingungen enden und dem Libo bliebe der Ruhm der Vermittlung.

Libo begab sich, nachdem er den Caninius angehört, zu dem Pompejus und kam von diesem mit der Antwort zurück: in Abwesenheit der Consuln könne über Beilegung der Sache nicht verhandelt werden.

Zu Pompejus kehrten jetzt die aus Dyrrhachium zurückgesendeten Schiffe, die den ersten Theil des Heeres abgeführt hatten, wieder, und jener machte sich nun zur Abfahrt fertig. Um des Cäsars Angriff eher aufzuhalten, verrammelte er die Thore, verbaute die Straßen, zog Quergraben über die Wege und schlug hier spitzige Pfähle und Stämme ein und traf alle Anstalten, den Zugang zu erschweren. Hierauf hieß er seine Soldaten die Schiffe in Stille besteigen, während er auf den Mauern und Thürmen Schützen und Schläuderer vertheilte, die auf ein bestimmtes Zeichen zurückkehren sollten, sobald die andern Soldaten eingeschifft waren.

Cäsar hatte unter den Brundisiern Einverstandene. Auf einen Wink von diesen setzte er Leitern in Bereitschaft, ließ die Soldaten sich bewaffnen. Doch entkam Pompejus noch glücklich mit dem Verluste von bloß zwey bemannten Schiffen.

Da Pompejus alle Fahrzeuge aufgebracht und dadurch dem Cäsar die Gelegenheit, ihn schnell zu verfolgen, benommen hatte, beschloß dieser zuerst nach Hispanien zu gehen und einstweilen für Herbeischaffung von Schiffen zu sorgen. Den Legaten, Valerius, sendete er mit einer Legion nach Sardinien, den Proprätor, Curio, mit drey Legionen nach Sicilien. Die Einwohner auf dem ersten Eilande schlossen sich sogleich an Cäsars Sache an. Auf Sicilien war vom Pompejus dem Cato der Oberbefehl übertragen gewesen. Dieser hatte Rüstung von Schiffen und Aushebung von Mannschaft so eifrig als möglich betrieben; allein bey des Pompejus schlechten Vorkehrungen fand er es doch nicht möglich, sich gegen den Curio zu halten; deshalb rieth er den Syrakusern, ihr Heil zu berathen, und floh aus der Provinz zum Pompejus. So fanden also Valerius Sardinien, Curio Sicilien von Statthaltern leer.

Cäsar führte nunmehr seine Truppen in die nächsten Municipien, er selbst zog nach Rom.

Noch

Noch behielt er die Mine bey, als sey es ihm um Friede zu thun, deshalb täuschte er den Cicero, als den angesehensten und rechtschaffensten Anhänger der Pompejanischen Parthey, durch Briefwechsel, um ihn in seinen Entschlüssen wankend zu machen. Dem Senat machte er auf der andern Seite auch Anträge, wie der obwaltende Streit zu vermitteln sey. Ueber die Art und Weise, wie er den erstern für sich zu gewinnen oder doch von einem offenbaren Schritte für die Gegenparthey abhalten wollte, geben uns die Schreiben Aufschluß, welche uns als köstliche Ueberreste aus diesem so wichtigen Zeitpunkte überliefert worden sind. Nach einem früheren Briefe des Imperators Cäsar an Cicero, worin jener seinen Wunsch ausdrückte, den Tullius bald in Rom zu sehen und sich seines Rathes, seiner Volksbeliebtheit, seines Ansehens und seiner Hilfe zu bedienen, erwiederte Cicero:

Der Feldherr Cicero dem Feldherrn Cäsar.

Als ich Deinen Brief laß, den mir unser Furnius brachte, worin Du mich aufforderst, nach Rom zu gehen, befremdete es mich nicht so sehr, daß Du Dich meines Rathes und meines Ansehens bedienen willst; was Du aber mit meiner Popularität und Hilfe beabsichtest, das fragte ich mich selber. Hoffnung erzeugt

zeugt in mir den Gedanken, und Deine von mir bewunderte Dir nur eigne Weisheit bestätigte ihn, Du werdest die Ruhe, den Frieden und die Eintracht der Bürger erwägen wollen; ein Werk ganz meinem Charakter angemessen. Ist das Dein Wille; willst Du unsern Pompejus sicher stellen und ihn mit Dir und dem Staate aussöhnen; nun wahrlich, so wirst Du keinen bessern Vermittler finden, als mich; denn stets rieth ich ihm und dem Senate, wenn ich Gelegenheit hatte, zum Frieden, und als der Krieg begann, nahm ich keinen Theil, und glaubte, daß Dir durch denselben Unrecht geschehe, weil sich Deine Feinde und Neider gegen eine Ehrenstelle auflehnten, die Dir das römische Volk verlieh. Aber so wie ich damals Deine Würde verfochte, und den übrigen Dir beizustehen rieth, so besorgt macht mich auch jetzt Pompejus Würde. Es sind nun mehrere Jahre verflossen, als ich euch beide mir erkohr, um euch vor allen zu ehren, und euer Freund zu seyn, wie ich es jetzt bin. Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich also, weihe einen Augenblick von Deinen Sorgen dem Gedanken, daß ich durch Deine Großmuth als ein patriotischer, ehrlicher und dankbarer Mann, der größten Wohlthat eingedenk, erscheinen möchte. Beträfe diese Bitte nur mich allein, ich hoffte sie dennoch von Dir zu erlangen; aber Deiner Ehre und der Republik kann es, wie ich

glau-

glaube, nicht gleichgültig seyn, daß du mich von den Wenigen in der Lage läßt, der Vermittler Deines und des Pompejus und der Bürger Frieden zu seyn. Ich hatte dir schon des Lentulus halber, dem du die Sicherheit verliehest, die er mir verschafft hatte, gedankt, doch als ich erst seine Briefe erhielt, worin er in den Ausdrücken der lebhaftesten Dankbarkeit von deinen edlen Gesinnungen und deinem Wohlwollen spricht, glaubte ich dir dasselbe als er selbst schuldig zu seyn. Fühlest du, daß ich gegen diesen dankbar bin, so beschwöre ich dich, laß es mich auch gegen den Pompejus seyn.

Einen andern Brief schrieben Balbus und Oppius, des Cäsars Vertraute.

Balbus und Oppius dem M. Cicero. Ein Rath, den nicht nur so geringe Männer, als wir, sondern auch die Großen ertheilen, wird zwar nicht nach der Absicht des Gebers, sondern nach seinen Folgen erwogen; dennoch aber wollen wir Dir, voll Zuversicht auf deine Gefälligkeit, über die Sache, von der Du uns schriebst, unsre Meinung, so gut wir es einsehen, eröffnen; ist sie auch nicht die weiseste, so entspringt sie doch aus einem gut meinenden treuen Herzen. Wenn wir nicht von Cäsar selber wüßten, daß er sich, sobald er

er nach Rom kommt, über seine Aussöhnung mit Pompejus in Unterhandlungen einlassen, und also das thun werde, was er unserm Urtheile nach thun muß; so würden wir Dich nicht ersuchen, an diesen Berathschlagungen Theil zu nehmen, damit Du als ein Freund beider ihre Sache, um so leichter und anständiger beilegen könntest. Glaubten wir im Gegentheil, Cäsar würde das nicht thun, oder wüßten wir, daß er einen Krieg mit Pompejus fest beschlossen habe; so würden wir es nicht versuchen, Dich zu bereden, die Waffen gegen einen Mann zu ergreifen, dem Du die größte Verpflichtung hast; eben so, wie wir Dich immer gebeten haben, nicht gegen Cäser zu fechten. Da wir aber doch nun jetzt mehr rathen müssen, was Cäsar thun wird, als es wissen können, so können wir Dir nichts anderes sagen, als daß es weder Deiner Würde, noch Deiner allgemein bekannten Treue angemessen scheint, daß Du die Waffen gegen einen ergreifest, da Du beider Freund bist. Und gewiß wird Cäsar Deine Neutralität nach seiner bekannten edlen Denkungsart sehr billigen. Indessen, wenn Du es für gut findest, so wollen wir ihm schreiben, daß er uns wissen lasse, was er zu thun gedenkt, und sobald er uns antwortet, wollen wir dir seine Meinung eröffnen. Wir geben Dir unser Wort, daß wir allein das vorschlagen werden, was zu Deiner Ehre,

nicht

nicht bloß zu Cäsars Privat-Absichten gereicht, und wir sind fest überzeugt, daß Cäsar aus Nachsicht für seine Freunde damit zufrieden seyn wird. Auf diesen gemeinschaftlichen Brief folgte noch ein besonderer von Balbus.

Balbus dem Feldherrn Cicero.

Gleich darauf, als ich Dir mit Oppius den gemeinschaftlichen Brief geschrieben hatte, erhielt ich einen von dem Cäsar, wovon hier eine Abschrift folgt. Du wirst daraus ersehen, wie sehr er den Frieden und eine Aussöhnung mit Pompejus wünscht, und wie sehr er von allen Gedanken an Grausamkeiten entfernt ist. Ich freue mich unbeschreiblich, daß er diese Gesinnungen hegt. Was Dich selber, Deine Treue und Deine Dankbarkeit betrifft, mein theurer Cicero, so bin ich ganz der Meinung, daß es sich nicht mit Deinem Charakter und Deiner Pflicht verträgt, wenn Du die Waffen gegen einen Mann ergreifen wolltest, dem Du Dich verpflichtet glaubst. Daß Cäsar deinen Entschluß billigen werde, verspreche ich mir sicher von seinem Edelmuth. Er wird vollkommen damit zufrieden seyn, daß du keinen Antheil an dem Kriege nimmst, noch dich mit seinen Gegnern vereinigst, und das wird ihm nicht allein von einem so großen Manne, als du bist, genugthuend seyn, nein, er hat auch mir freiwillig die Er-

Erlaubniß gegeben, mich von der Armee, die gegen meine Wohlthäter Lentulus und Pompejus agirt, zu entfernen, und er war zufrieden, wenn ich im Friedenskleide ihm zu Rom dienen wollte, welches ich auch seinen Gegnern thun könnte, wenn sie es anders wünschten. So besorge ich also jetzt in Rom alle Angelegenheiten des Lentulus, und beweise ihm und Pompejus meine Treue und Dankbarkeit. Wahrhaftig! es erwacht wieder in mir die schon erloschene Hoffnung auf eine gütliche Beilegung; denn Cäsar denkt so, wie wir es nur wünschen können. Darum halt' ich es für gut, daß Du, wenn Du nichts darwider hast, an ihn schreibest, und von ihm eine Bedeckung verlangest, wie Du zu Milos Zeit mit meiner Bewilligung von Pompejus fodertest. Ich stehe dafür — wenn ich anders Cäsarn recht kenne — daß er mehr auf deine Würde, als auf seinen Nutzen Rücksicht nehmen wird. Ich weiß nicht, ob, mein Rath klug ist; das weis ich aber, daß ich dir aus voller Liebe wohlmeinend schreibe, denn ich will sterben, wenn ich nicht, Cäsärn unbeschadet, Dich so hoch schätze, daß mir Wenige so theuer sind, als Du. Ich wünsche, daß Du mir schreibest, was Du thun willst; denn ich gebe mir alle Mühe, daß Du Beiden, nach Deinem Wunsche, Deinen guten Willen, denn Du, wie ich überzeugt bin, gegen sie äußern wirst, beweisen könnest. Leb wohl. Das an-

er-

erbieten einer Bedeckung, war auf der einen Seite lockend; allein Cicero müßte auch wohl bedenken, daß er durch die Annahme in des Cäsars Hände gegeben war. Jeder Schritt war als folgenreich zu betrachten. Mit einiger Bangigkeit sah er daher eine Zusammenkunft mit Cäsarn zu Formiä entgegen. Sie erfolgte. Cicero schrieb dem Atticus.

„Ich bin deinen Gedanken gefolgt. Ich habe mit Cäsar mich so besprochen, daß er von mir mehr gutdenken als mir Dank sagen müßte. Darauf bestand ich, daß ich nicht nach Rom zurückgienge; ich irrte mich, indem ich ihn nachgiebig glaubte — nie sah ich es Einen weniger. Er sagte: seine Verurtheiluug sey unsre Schuld, würde ich nicht mitkommen, so würden Andre noch mehr zögern. Ich erwiederte, die Lage dieser sey von der unsrigen ganz verschieden. Nach einer langen Besprechung sagte er endlich: Komm denn und suche Frieden zu stiften. „Soll ich es thun, nach meiner Ansicht“! Glaubst du, fragte er, ich wolle dir etwas vorschreiben? Gut, sagte Cicero, so will ich den Senat bewegen, daß er dir verbiethe, nach Spanien zu gehen und Truppen nach Griechenland zu führen. Des Pompejus Loos liegt mir sehr am Herzen, — das will ich, rief Pompejus nicht hören. Ich stellte mir dieß vor — erwiederte Cicero, aber ich will auch da nicht seyn, wo ich, was ich

ich zu sprechen hätte und noch andre unmögliche Dinge verschweigen mußte; besser ist Nichtkommen. Das Ganze endigte sich damit: ich möchte bey mir überlegen. Dieses konnte ich nicht verweigern, so schieden wir. Auf seine Anneigung durfte ich nicht mehr rechnen. — Was hat er für ein Gefolge bey sich! Elender Zustand, verzweifelte Soldaten! — Pompejus hat 6 Legionen; er ist wachsam, wagig; ich sehe keine Grenze des Unglückes. Berathe dich, waren seine letzten Worte. Fast hätte ich so vergessen."

Cicero begab sich darauf nach Arpinum, um seinem sechszehnjährigen Sohne die Toga-pura anzulegen. Er war dort willkommener Gast, aber auf seinem ganzen Wege dahin sah er nichts als den Ausdruck des Schmerzes und der Bekümmerniß. Man veranstaltet, schrieb Attikus, Aushebungen, sieht Winterquartiere beziehen. Schon das, was von rechtlichen Leuten, in offnem Kriege mit Maas geschieht, ist an sich beschwerlich: wie bitter muß jetzt das treffen, was von Elenden, in einem verbrecherischen Bürgekriege auf das Muthwilligste verübt wird? Glaube ja nicht, hier habe sich nicht je der Schlechteste aus Italien eingefunden; ich überblickte sie zu Formiä insgesammt, aber wahrlich, ich hielt sie nicht für Menschen; an einer Stelle hatte ich dergleichen nie gesehen. Laßt uns daher

her aufbrechen, wohin beliebt, und Alles Unsrige zurücklassen, aufbrechen zu dem, dem unsere Ankunft erwünschter seyn wird, als wären wir miteinander gereißt. Damals belebte uns noch Hoffnung, jetzt schöpfe ich keine mehr; auch hat außer mir Niemand Italien verlassen, der nicht diesen als Feind betrachtet. Ich thue diesen Schritt in der That nicht um der Republik halber, deren Vernichtung von Grund aus ich wünschte, sondern daß mich Niemand der Undankbarkeit gegen den bezüchtige, der mich von demselben Unglück befreite, das er über mich verhängt hatte, und zugleich weil ich weder die Gegenwart noch die Zukunft sicher begreifen kann. — — Laßt uns, schrieb er gegen das Ende, uns in Aegypten verbergen, der Armee sind wir nicht gewachsen, auf Frieden dürfen wir nicht rechnen, welches dir zu Genüge bekannt ist."

Attikus, schrieb er später, nicht denke ich daran, welche Würde, welchen schon errungenen Stand ich verloren, sondern was ich durchgeführt, geleistet, welches Lob ich mir erworben, dann welcher Abstand im Unglücke zwischen mir und dem sey, um deren Schuld wir Alles eingebüßt. Diese, welche ohne eine Verweisung aus der Stadt ihre Begierden nicht gestillt glaubten, diese haben es nun als Bündler und einverstandene Verbrecher so weit gebracht als du siehest. Den Einen treibt Wuth

und Sünde, nicht läßt er etwas nach, sondern täglich wächst seine Schuld, — — er will, was er ist, ein Tyrann heißen; der Andre, der uns, als wir vor seinen Füßen lagen, kaum achtete, der uns versicherte, er könne nichts gegen den Willen von diesem thun, bereitet nun, seines Verwandten Hände und Schwert entronnen, Krieg zu Wasser und zu Land, Krieg, nicht ungerecht, sogar nothwendig, doch wird er beherzt, dem Bürger verderblich, Elend bringend noch nach dem Kriege. — — Kann Jemand glücklich seyn, wenn das Vaterland durch ihn aufgegeben oder unterdrückt ist. Ist mein Ausspruch wahr, nichts sey gut als das Rechtliche, nichts böse als das Schändliche, so sind jene Beiden die allerglücklichsten: denn sie haben immer dem Vaterlande ihr Wohl, ihre spätere Würde der Herrschaft und häuslichen Vortheilen aufgeopfert. Ich trage ein klares, reines Bewußtseyn in mir, daß ich mich um der Republik nach Kräften verdient gemacht, nie anders als mit Voraussicht gehandelt; vor 14 Jahren sah ich den Sturm voraus, dem die Republik jetzt unterliegen wird.

Als Cicero so traurige Empfindungen über die Lage der Republik hegte, sah er sich in seinem Hause selbst durch seinen Sohn bitter verwundet. „Der eine, klagt er schmerzlich, ging weiter als mein Ausdruck reicht.“ Er ließ sich nämlich ver-

verleiten, daß er Italien verlasse und zu des Pompejus Parthey übergehen wollte. Einem solchen folgenreichen Schritte mußte vorgebeugt werden.

Da Ciceros Aufenthalt und sein Betragen das Gerücht unterstützten, er warte nur auf guten Wind, um zu Pompejus überzufahren, so schrieb er ihm, zugleich Antonius und Cäsar. Den ersten müßen wir von diesem Augenblicke an, obgleich er schon frühe ausgezeichnet thätig war und deshalb in diesen Geschichtsbüchern von ihm mehrmals Meldung geschah, schärfer in das Auge fassen.

Sein Großvater war derselbe Antonius, den Marius, als Anhänger der Sylanischen Parthey, tödtete. Sein Großvater, der Atiker beigenannt, war ein in der Republik eben nicht angesehener Mann, zeichnete sich aber doch durch zartmenschliche Züge aus. Da sein Vermögen etwas geschmälert war, und seine Frau ihn daher abhielt, seiner Neigung nach, sich freygebig zu zeigen, eben aber ein Freund zu ihm kam, um von ihm Geld zu entlehnen, so hieß er einen Sclaven Wasser in einem silbernen Gefäße herbeibrin- und benezte diesem die Wangen, als ob er ihm den Bart scheeren wolle. Da inzwischen der Sclave eines andern Geschäftes halber sich entfernte, schenkte er das Gefäß seinem Freun-

de

de und bath ihn, davon für sich Gebrauch zu machen. Erst bei strenger Haussuchung gestand er der Gattinn die That, und erhielt leicht Verzeihung. Diese hieß Juliä, war aus der Cäsarn Familie, vor andren Frauen ihrer Zeit ausgezeichnet. Sie war des Antonius Erzieherinn, heirathete nach ihres Mannes Tode den Cornelius Lentulus, der in des Catilina Verschwörung erflochten war.

Obgleich des Antonius erste Jugend nicht übel geleitet war, so ward er doch durch den Umgang mit dem Curio vergiftet, der ihn zu Gelagen, Buhlereien und jeden Aufwand hinriß, so daß der junge Antonius in tiefe Schuldenlast gestürzt wurde. Als Curio der Vater erfuhr, daß sein Sohn für die jugendlichen Mitgenossen das Verbrechen eingestanden, verwies er diesem das Haus. Seitdem hing Antonius einige Zeit dem Clodius an, dann begab er sich nach Hellas, bildete dort Sprache und Vortrag, mit Gabinius ging er als Präfect der Reiterey nach Syrien. Er zeichnete sich im Dienste aus. Als es der Einsetzung des Aegyptischen Königs Ptolomäus (s. o.) galt, trieb er den Gabinius dazu vorzüglich an. In Alexandrien ließ er eine günstige Meinung von sich zurück. Diese gewann er sich leicht durch sein Aeußeres, durch Gestalt, Haltung, Kleidung, Fügung in den Neigungen der Menge. Seine Freigebigkeit war sehr groß.

groß. Einst hatte er befohlen, einem seiner Freunde eine große Summe auszubezahlen. Sein Verwalter, voll Vernunft, legte ihm, die Größe des Geschenkes bemerklich zu machen, die Summe vor. Was soll das fragte Antonius? das ist, war die Antwort, das Geld, das du deinem Freunde zu geben befahlst. O, versetzte Antonius, der die List merkte, ganz trocken: das ist wenig, weniger als ich mir vorgestellt hatte, thue noch einmahl so Viel hinzu.

Im Bürgerkriege leistete er mit dem Cicero dem Cäsar große Dienste.

Dieser schrib jetzt an Cicero:

„Wenn ich zu dir nicht solche Liebe trüge, größere als du glaubst, so hätte ich dem Gerüchte, das man von dir verbreitete, keinen Glauben beygemessen. Da ich dich aber nur zu innig umfasse, so darf ich nicht verhehlen, daß ich selbst auf ein falsches Gerücht Gewicht lege. Ich kann nicht glauben, daß du über das Meer gehst, da du den Dolabella und deine auserwählte Gattinn, Tulia, so werth hältst, auch von uns Allen so hoch geschätzt wirst, von uns, denen deine Würde und dien Entschluß vielleicht noch alle Herzen regte — als du selbst. Ich glaubte, ein Feind dürfe auch bei der Reden Böser nicht gleichgültig seyn und ich bezeigte mich um so beflißener, als ich mir ei-

ne besondere Pflicht durch unsren Zwist aufgelegt glaubte, der mehr in einer Eifersucht als in einer Unbilde von dir seinen Ursprung hatte. Denn so will ich dich überzeugen, daß mir, Cäsar ausgenommen, Niemand so theuer ist als du und daß ich wohl im Auge habe, Cäsar halte unter den Seinigen vorzüglich den M. Cicero werth, deshalb mein Cicero bitte ich dich, verderbe dir deine Sache nicht.

Am nehmlichen Tage erhielt Cicero ein Schreiben:

Der Imp. Cäsar dem Imp. Cicero Gruß!

Ob ich gleich immer urtheilte, du werdest nichts bedachtlos und gegen Klugheit thun, so fand ich mich, durch den unter die Menschen verbreiteten Ruf, bewogen an dich zu schreiben und nach der zwischen uns bestehenden Geneigtheit zu bitten, Du möchtest jetzt, wo die Sache sich schon zur Entscheidung geneigt, nicht so weit schreiten, als zu gehen du selbst dann nicht gesinnet warest, als sie noch fest stand. Du würdest dadurch die Freundschaft noch mehr verletzen und Deinem Wohle weniger berathen, wenn man sähe, daß Du Dich dem Geschicke nicht gefüget (denn uns gelingt Alles und Jenen widerfährt das Uebelste) und eine Handlung von mir verurtheilt habest, ein

ein Unfall, den ich kaum verschweigen könnte. Daß Du Solches unterlassest, bitte ich Dich bei dem Rechte unsrer Freundschaft. Endlich, was geziemt einem wackern Manne, einem guten und rechtschaffenen Bürger mehr, als sich von bürgerlichen Streitigkeiten zu enthalten. Einige, die dieses gebilliget, konnten es der Gefahr halber nicht ausführen. Du dem mein Leben als Beleg und meine Freundschaft zum Richtmaaß dient, wirst auch finden, daß nichts Sicherer und Ehrenvolleres ist, als sich von jedem Zwist entfernt zu halten.

Da des Cicero Absicht, zu Pompejus zu gehen, fast am Tage lag, so schrieb auch Cälius an Cicero:

„Dein Brief hat mich in tödtlichen Schrecken versetzt; er verräth mir ganz dunkle Andeutungen, Du hast Dich schriftlich nicht bestimmt eröffnet, Deine Gedanken nicht klar mitgetheilt, deshalb habe ich Dir diesen Brief geschrieben. Bei deinem Glück, bei deinen Kindern beschwöre ich Dich, fasse nicht einen Entschluß, der Deinem Wohl und Deiner Sicherheit gefährlich ist. Ich rufe Götter und Menschen und unsre Freundschaft zu Zeugen an, daß ich Dir alles vorhergesagt, Dich gewarnt, und Dir alles entdeckt habe, was mir Cäsar über seine Absichten nach einem erlangten Siege mündlich eröffnet hat. Du irrest, wenn

Du glaubst, daß Cäsar nach gleichen Maaßregeln seine Gegner entlasse und Bedingungen vorschreiben werde. Seine Gedanken und seine Aeußerungen sind grausam; voll Zorn verließ er den Senat; aufgebracht über die Vorstellungen desselben. Vergebens ist jede Hoffnung auf eine Fürbitte. Wenn Dir Dein einziger Sohn, Deine Familie, wenn Dir alle Deine Hoffnungen lieb sind; wenn ich, wenn Dein biederer Schwiegersohn etwas über Dich vermögen, o so vernichte nicht unser Glück, daß wir nicht die Parthei, auf deren Sieg unser Wohl beruhet, hassen oder verlassen, oder einen strafbaren Gedanken gegen Dich selber nähren müssen. Endlich bedenke, wie sehr Dein Zögern schon beleidigend ist. Es ist thöricht, daß Du jetzt gegen den siegreichen Cäsar, den Du in der bedenklichen Lage seiner Sache nicht beleidigen wolltest, handelst und daß Du zu jenen Flüchtlingen übergehen willst, denen Du nicht folgen wolltest, als sie noch das Feld behaupteten. Hüte Dich, daß Du nicht, indem Du Dich schämest, nicht Patriot genug zu seyn, das Beste zu wählen, verabsäumst. Wenn ich Dich nicht ganz überreden kann, so warte doch wenigstens, bis wir wissen, wie es uns in Spanien gelingt; denn ich muß Dir sagen, daß es unser seyn wird, sobald Cäsar ankömmt. Was Pompejus für Hoffnungen noch haben kann, wenn Spanien verloren ist, weiß ich

nicht; wahrhaftig eben so wenig, als ich einsehen kann, warum Du zu den Verzweifelnden übergehen willst. Das, was Du mir durch Schweigen zu verstehen gabst, hat Cäsar gehört; und kaum hatte er mich gegrüßt, als er mir erzählte, was er von Dir gehört hatte. Ich leugnete es zu wissen; ich bat ihn, daß er dich schriftlich auffordere, zurück zu bleiben. Er nimmt mich mit nach Spanien. Geschähe dies nicht, so würde ich, ehe ich nach Rom gegangen wäre, Dich aufgesucht haben, wo es auch sey und würde dies alles mündlich mit Dir ausgemacht und dich mit Gewalt zurückgehalten haben. Ich bitte Dich dringend, Cicero, bedenke, daß Du nicht Dich und die Deinigen gänzlich vernichtest und Dich nicht mit offenen Augen in einen Abgrund stürzest, woraus keine Rettung ist. Wenn Dich der Zuruf der Aristokraten rührt, oder wenn Du die Verwegenheit und Prahlerei gewisser Menschen nicht vertragen kannst; nun so wähle Dir eine Stadt, fern vom Getöse des Krieges, bis der Kampf, der der Entscheidung schon näher kommt, bestanden ist. Wenn Du das thust, so wirst Du weise handeln, und den Cäsar nicht beleidigen.

Curio besprach den Cicero auf seiner Reise nach Sicilien, wohin Cäsar ihn als Statthalter absendete. — Auch dieser ermunterte ihn, sich Theilnahmlos (neutral) zu bezeigen.

Er both ihm alle Bequemlichkeiten und sichere Reise durch Sicilien an. Doch gestand er, daß er für die Republik keine Hoffnung sehe. „Cäsar, sagte er, will nur das Volk gewinnen, er würde grausam, wenn er wüßte die Gunst desselben verscherzt.

Cicero ließ sich nicht von des Pompejus Parthey abwendig machen, so sehr man auch versucht hatte, ihn wenigstens zur Neutralität zu bewegen. Als Cäsar den Schleier, mit dem er sein Vergehen noch umhüllte, vollends abgeworfen und bewiesen hatte, daß es ihm bei allen Friedensanträgen nie Ernst gewesen, ging M. Tullius Cicero von Italien zu den Pompejanern.

Cäsar hatte inzwischen in Rom seine Rolle fortgespielt. Nach seiner Ankunft daselbst war der Senat zusammenberufen worden; er sprach in diesem von den Unbilden seiner Gegner. Nie, sagte er, habe er nach außerordentlichen Ehrenstellen getrachtet, sondern die gesetzlich bestimmte Zeit des Consulates abgewartet und sich an dem genügen lassen, was jedem Bürger offen stehe. Es sey von zehen Volkstribunen, mit Widerspruch der Gegner, heftigem Widerstand Catis, der nach alter Gewohnheit den Tag mit Sprechen zugebracht, darauf angetragen worden, daß man auf ihn, auch in seiner Abwesenheit, Rücksicht nehme,

auch

auch wenn Pompejus Consul wäre. Hätte dieser es gemisbilligt: warum hatte er denn darauf antragen lassen? hätte er es gebilligt, warum hätte er ihm nicht die Begünstigungen des Volks verstattet. Dann sprach er von seiner Geduld, wie er aus eignem Antriebe verlangt, die Heere sollten entlassen werden, wobei er doch seine Würde und Ehrenstelle verlüstigte. Er erwähnte der Bitterkeit der Gegner, die sich weigerten, was sie von andern verlangten, zu thun und lieber Alles unter einander würfen als den Oberbefehl der Heere aufzugeben. Dann sprach er von dem gegen ihn verübten Unrecht, als man ihm die Legionen entrissen, erinnerte an den Frevel gegen die Volkstribunen, an die Bedingungen, die er vorgeschlagen, an die Unterredungen, die er erbethen und die ihm abgeschlagen wurden. Um dieser Rücksichten halber bath er, sie möchten mit ihm der Republik sich annehmen, mit ihm sie verwalten; bei Flucht aus Furcht wolle er ihnen nicht zur Last fallen und für sich die Angelegenheiten der Republik besorgen. An Pompejus müssen, sprach er, Gesandte der Beilegung dieser Streithändel halber geschickt werden; er fürchte sich nicht, wenn auch Pompejus kürzlich im Senate gesagt, daß man denen, an die man solche abordne, Ansehen beilege und seine eigne Furcht durch die Sendung verrathe. Solches sei klein und schwach: er wolle, Thaten vollbringen, in Gerech-

tigkeit und Billigkeit Obermacht behaupten.

Der Senat beliebte zwar Gesandte abzusenden, allein Niemand fand sich geneigt, die Sendung auf sich zu nehmen; vorzüglich schlug Jeder aus Furcht dieses Geschäft aus, oder entzog sich demselben aus Mangel an Vertrauen zu Cäsaren. Dieser bewies in Rom bald, welche Begriffe er von Herrschaft habe. Pompejus hatte, als er Rom verließ, die Schlüssel zur Schatzkammer mitgenommen. Cäsar verlangte jetzt Oeffnung der Thüren, um die Gelder zu Bestreitung der Kriegskosten zu verwenden. Diesem Ansinnen setzte der Volkstribun, Metellus, das Ansehen der Gefahr entgegen. Ihm erwiederte Cäsar: „Die Waffen und die Gefahr" haben jedes seine Zeit, wenn dir misfällt, was hier geschieht, so packe dich: denn mit dem Kriege vereinigt sich die Sprechfreiheit nicht, habe ich die Waffen niedergelegt und Friede geschlossen, dann kannst du, wenn es dir beliebt, wieder kommen und deine schönen Volksreden halten, so Viel sage ich dir, indem ich mich meines Rechtes begebe: denn du bist mit Allen von meiner Gegenparthei in meiner Hand. Mit diesen Worten brach er zur Schatzkammer auf und da sich nirgends die Schlüssel fanden, so befahl er die Thüren aufzubrechen. Noch beharrte Metellus, dem Einige Beifall zu wink-

winkten, aber Cäsar drohte ihm, wenn er von seinem Widerspruch nicht abstünde, mit dem Tode. „Junger Mann! setzte er hinzu, du begreifst nicht, daß es mir schwerer wird dieses zu sagen als zu thun. Auf diese Drohung entfernte sich Metellus erschrocken. Cäsars eigene Denkwürdigkeiten erwähnen dieses Vorfalles nicht. Aus dem Schatze ward hierauf sogar das heilige verwahrte Gut hinwegenommen, das man Anfangs auf einen Anfall gegen die Gallier beibehalten hatte. Ich habe, sagte Cäsar, die Gallier so besiegt, daß man sie nicht mehr zu fürchten braucht." Nach einer Angabe nahm damals Cäsar in Stangen 678,125 ℔. Stelsig Gold, 94,937 ℔. 10 Sch. Silber und an gemünztem Golde 322,916 ℔. 13 Sch. 4 P. aus dem Schatze.

Nach dieser Gewaltthätigkeit, die Cäsarn in der öffentlichen Meinung sehr schadete, ging er nach Spanien ab. M. Aemilius Lepidus blieb als Prätor in der Stadt zurück, M. Antonius führte den Oberbefehl über des Cäsars Truppen in Italien.

Unterwegs erfuhr Cäsar, daß Pompejus den Vibullius nach Spanien abgesendet habe (dieser war von denjenigen, welche Cäsar aus Corfinium entlassen,) daß Domitius, um Massilien wegzunehmen, abgegangen sey, daß auch

auch Massilische Gesandten vorausgeschickt worden, edelbürtige Jünglinge, die Pompejus bei seinem Abgang ermahnt, sie möchten nicht über Cäsars neue Dienste seine alten Verdienste um sie vergessen.

Die Massilier hatten Cäsarn ihre Thore verschlossen, die Albiker, Barbaren, die ihnen vor Alters pflichtig gewesen und die Gebirge ober Massilien bewohnten, zu sich berufen, Getreide aus den angränzenden Gegenden und alle Bürger in die Stadt geschafft, Waffenschmieden angelegt, Mauern, Flotte, Thore, wieder ausgebessert.

Cäsar berief 15 der ersten Massilier zu sich, um mit ihm zu verhandeln. Die Einwohner der Stadt erklärten sich aber für partheilos, weder dem Einen noch dem Andern zum Beistand oder zur Aufnahme in den Platz und Haven geneigt.

Noch verhandelt man, als Damitius ankam, in Massilien aufgenommen und zum Statthalter erwählt wurde. Unter seinem Oberbefehl wurde den Cäsarianern großer Schade zugefügt. Deshalb führte Cäsar drei Legionen vor die Stadt und traf weitre Kriegsrüstung. In Aretas ließ er 12 große Schiffe zimmern und schnell in vollen Stand setzen. Ueber diese gab er dem Brutus Oberbefehl,

den

den Legaten C. Trebonius ließ er zur Belagerung von Massilien zurück.

Nach diesen Vorbereitungen sendete Cäsar den Legaten Fabius mit drei Legionen, welche er nach Narbon und in die umliegende Gegend in die Winterquartiere verlegt hatte, voraus und befahl ihm, schnell den Pyrenäenwald zu besetzen, wo damals L. Afranius als Legat war. Die übrigen Legionen, die in größerer Ferne überwinterten, ließ er folgen. Fabius warf die Besatzung, nach Befehl, schnell aus dem Gebirge und stieß in großen Märschen auf Afranius Heer.

Mit des Vibullius Rufes Anrücken theilten ihre Geschäfte miteinander Afranius, Petrejus und Varro, Pompejus Legaten, von denen der erste mit drei Legionen das diesseitige Hispanien, der andre mit zweien den Strich vom Kastulonischen Wald bis Ane, der dritte mit eben soviel der Vettonen Gebieth von Ane und Lusitanien besetzte und dies so, daß Petrejus aus Lusitanien durch der Vettonen Gebieth mit allen Truppen zu Afranius zöge, Varro mit seinen Legionen das ganze fernere Hispanien besetzte. Nach dieser Uebereinkunft forderte Petrejus von ganz Lusitanien Reiter und Hilfsvölker; Afranius von den Celtibern, Kantabrern und allen an das Weltmeer grenzenden Ausländern. Nachdem die-

diese zusammengebracht, langte Petrejus schnell durch der Vettonen Gebieth bei Afranius an. Gemeinsames Raths beschlossen sie, den Krieg bei Jlerda, örtlicher Begünstigung halber, zu führen. Afranius hatte drei (s. o.) Petrejus zwei Legionen; dazu kamen aus der diesseitigen Provinz an schwerbeschildeten, aus dem ferneren Hispanien an leichtbeschildeten ungefähr achtzig Kohorten, aus beiden Provinzen aber ungefähr fünf tausend Reiter. Cäsar hatte die Legionen nach Hispanien vorausgesendet, bei sechs tausend Hülfsvölker zu Fuß, drei tausend Reiter, welche er in allen vorigen Kriegen gehabt hatte, und eben soviel aus Gallien, die er selbst zusammengebracht, namentlich durch Aufruf an jeden Edeln und Tapfern in allen Gegenden, daher die vorzüglichsten aus Aquitanien und von den Gebirgbewohnern, welche an die Provinz Gallien grenzen. Er hatte gehört, Pompejus ziehe durch Mauritanien mit seinen Legionen nach Hispanien und werde bald eintreffen, zugleich liehe er von den Kriegstribunen und Centurionen Geld, theilte es unter das Heer. Hiemit erreichte er einmal, daß er der Centurionen Gemüther sich verpfändete, dann, daß er der Soldaten Gunst durch Freigebigkeit gewann. Fabius erforschte der benachbarten Gemeinden Gemüther durch Briefe und Bothen. Ueber den Fluß Sikor (Segre) hatte er zwei Brücken geschlagen, vier tausend Schritte von

ein-

einander. Darüber sendete er auf Futterung; denn, was diesseits des Flusses vorräthig gewesen, hatte er in den vergangenen Tagen aufgezehrt.

Eben so und fast aus derselben Ursache verfuhren die Befehlshaber von des Pompejus Heer.

Nach täglicher Gewohnheit zogen zwei Fabische Legionen zur Bedeckung der Futterer über den Fluß; ihnen folgte eine Abtheilung Reiterei. Als die erstre übergegangen war, brach die Brücke ein; aus dem Geflechte von Holz, das an Ilerda vorbeitrieb, erkannten Petrejus und Afranius, was vorgefallen sey. In Schnelligkeit setzte Afranius vier Legionen und die ganze Reiterei über seine Brücke, die mit Stadt und Lager verbunden war und ging den zwei Fabischen Legionen entgegen. L. Planous, Befehlshaber der Legionen, nahm nothgedrungen eine Höhe ein, von wo er sich mit ungleicher Zahl messen und den starken Andrang der Legionen und Reiterei bestehen konnte. Nachdem dieser ein Treffen geliefert, erblickten beide Theile die Zeichen der Legionen, die Fabius zu Hilfe gesendet hatte. Hierauf schied man aus dem Gefecht; Jeder führte seine Legionen in das Lager zurück.

Zwei Tage darauf kam Cäsar mit 900 Pferden im Lager des Fabius an und ließ sogleich

gleich die Brücke vollends wieder herstellen. Nach Besichtigung der Gegend zog er vor Jlerda und des Afranius Lager. Das seinige schlug er am Fuß der Anhöhe ungefähr 400 Schritte voran, dem Feinde gegen über ließ er einen Graben von 15 Fuß ziehen. Seine Absicht zu verbergen ließ er das erste und zweite Treffen unter den Waffen, hinter diesen vollendete das dritte unbemerkt die Verschanzung.

Gegen Abend führte Cäsar die Seinigen hinter den Graben zurück und ließ sie hier Nachts gewaffnet. Am folgenden Tage ließ er die Arbeiten fortfahren und nahm dann das mit Bedeckung im ersten Lager zurückgelassene Gepäck auf.

Zwischen Jlerda und dem nächsten Hügel, wo Petrejus und Afranius lagerten, breitete sich eine Ebene von ungefähr 300 Schritten aus. Mitten auf derselben befand sich eine Anhöhe. Durch die Wegnahme von dieser konnte er die Feinde von Stadt und Brücke und den Lebensmitteln abschneiden; deshalb führte er drei Legionen aus dem Lager, stellte das Heer an gelegenen Ort, ließ die Fahnenträger einer Legion vorangehen und den Hugel besetzen. Afranius, so wie er die Bewegung gewahrte, sendete schnell seine Kohorten auf dem kürzern Wege, denselben Hügel

zu

zu besetzen. Sie kamen früher an. Die Cäsarianer wurden zurückgetrieben; da hierauf im Heere Bestürzung entstand, munterte Cäsar die Seinigen auf, eilte mit der 9. Legion zu Hilfe und drängte den auf seinen Sieg hoffärtigen Feind unter die Mauern von Ilerda zurück. Die Soldaten dieser Legion, voll Begierde, den erlittenen Verlust zu vergüten, verfolgten die Fliehenden mit Unbedacht, geriethen in unebner Gegend und an den Berg, auf dem Ilerda liegt. Im Begriffe, sich zurückzuziehen, sahen sie sich vom Gegentheile von oben bedrängt. Da der Weg, wo man focht, allzu enge war, die Pompejaner ihre Mannschaft leichter ergänzten, so empfiengen Cäsars Krieger viele Wunden.

Fünf Stunden stritt man hartnäckig. Des Cäsars Soldaten harrten muthig aus. Als ihr Geschoß verbraucht war, griffen sie mit dem Schwerte die Kohorten auf der Höhe an und verschafften sich leichten Rückzug. Ihn unterstützte die Reiterei.

In diesen Tagen entstand ein solches Unwetter, daß das Wasser in diesen Gegenden seinen höchsten Stand erreichte. Von allen Bergen ergossen sich die Wildbäche von geschmolzenem Sor; beide Brücken des Fabius wurden zusammengerissen. Cäsars Heer litt dadurch großen Nachtheil: denn da das Lager zwischen

den

den beiden Flüssen, Siloris und Cinga, 30,000 Schritte weit war, so konnte über keinen von beiden gesetzt werden und nothwendig mußten alle so eingeschlossen bleiben. Auch konnten weder die Gemeinden, die für Cäsar waren, Getreide herbeischaffen, noch die, welche auf Futterung vorausgegangen waren, bei der Hemmung durch die Gewässer zurückkehren, noch erreichten auch die größern Zuzüge aus Italien und Gallien das Lager.

Die Jahreszeit war sehr schwierig, kein Getreide im Winterlager; noch war es nicht völlig reif; die Gemeinden waren ausgeleert, weil Afranius vor Cäsars Anzug fast alles Getreide nach Jlerda geschafft, was aber noch übrig geblieben, Cäsar in den Tagen vorher gebraucht hatte. Das Vieh, das zweite Rettungsmittel gegen Mangel, hatten die angrenzenden Gemeinden aus Furcht vor den Uebeln, welche im Gefolge des Krieges sind, weiter entfernt. Wenn Einige Futter oder Getreide einzusammlen ausgezogen waren, so wurden sie von den leicht bewaffneten Lusitaniern und den Einwohner des diesseitigen Spaniens, die dieser Gegend kundig waren und leichte Schilde trugen, beunruhigt. Diese hatten auch noch den Vortheil, daß sie leicht auf Schläuchen über den Fluß setzten.

Während Cäsar so sich äußerst bedrängt sah, war die Lage des Afranius, seines Gegners,

ners, eine ganz andre. Vorher war viel Getreide angeschafft und zusammengefahren worden, viel wurde aus der ganzen Provinz zusammengebracht: Futter war in Menge da. Dies alles verschaffte die Brücke nach Ilerda, ohne alle Gefahr, und die unverheerten Oerter jenseits des Flusses, wohin Cäsar nicht gelangen konnte.

Das Wasser blieb mehrere Tage stehen; Cäsar versuchte die Brücken wieder herzustellen, aber weder der angeschwollene Fluß noch die am Ufer ausgestellten feindlichen Kohorten verstatteten dieses. Diese konnten es leicht verhindern, theils wegen der Lage des Flusses und der Größe des Wassers, theils, weil überall vom Ufer her Geschoß auf einen und zwar sehr engen Platz gesendet wurde; schwer war es aber, bei dem Reissen des Flusses zugleich zu arbeiten und dem Geschoß zu entgehen.

Afranius erfuhr, daß zu Cäsar'n große Zufuhr von Gallien komme, welche das Wasser aufhielt. Deshalb zog er Nachts aus und machte mit seiner Reiterei einen unerwarteten Angriff. Doch retteten sich die Feinde mit Verlust auf die nächsten Berge.

Inzwischen wuchs der Mangel an Getreide, was nicht wenig beunruhigte; denn die

Soldaten wurden, der Nahrung beraubt, entkräftet. Die Cäsarianer litten die äußerste Entbehrung, da ihre Gegner indessen an Allem Ueberfluß hatten. Cäsar suchte indessen aus den befreundeten Gemeinden, wo Getreide fehlte, Vieh zu bekommen, verlegte den Troß in entlegnere Gegenden und suchte der augenblicklichen Noth so gut als möglich abzuhelfen.

Nach Rom kam durch Afranius, Petrejus und ihre Feinde Nachricht, als ob der Krieg beendigt sey. Diese Bothschaft brachte, je weiter sie sich verbreitete, immer Mehrere zu dem Entschluße, sich zu des Pompejus Parthei zu gesellen.

Cäsar verzweifelte nicht. Er ließ eine Menge Boote bauen, wie vordem in Brittannien. Nachdem sie fertig waren, brachte er sie Nachts auf Wagen 22000 Schritte vom Lager, setzte darauf die Soldaten über, nahm unvermuthet den Hügel am Ufer weg und verschanzte diesen, ohne daß es der Feind bemerkte. Hieher stellte er nun eine Legion und vollendete so die Brücke von beiden Seiten in zwei Tagen. So zog er das Heer und die, welche auf Getreide ausgegangen waren, sicher herüber und erleichterte sich die Zufuhr.

An demselben Tage ließ er eine Anzahl Reiterei über den Fluß gehen, die Futterer

terer und furchtlos Zerstreuten durch sie überfallen.

Während dieser Ereignisse zu Jlerda, hatten die Massilier auf des Domitius Betrieb sich zur See gerüstet und griffen den Brutus an, der zwar wenige Schiffe, dagegen aber auserlesene und bestens bewaffnete Mannschaft hatte. Dem Brutus wurde der Sieg, neun Schiffe der Massilier giengen unter.

Auf einmal wendete sich Cäsars Geschick. Nach einander unterwarfen sich Eingebohrne und brachten ihm Getreide. Seine Feinde sahen sich bald durch die Brücke, die er zu Stande gebracht, durch fünf große Gemeinden, die sich an ihn angeschlossen hatten, und den Abfall Andrer erschreckt.

Cäsar, um die Reiterei nicht immer auf großem Umwege über die Brücke zu senden, wählte einen schicklichen Ort, ließ mehrere Graben von 30 F. Breite ziehen, um einen Theil des Sicoris abzuleiten und im Fluße eine Seichte zu machen.

Afranius und Petrejus waren jetzt besorgt, es möchte ihnen die Zufuhr abgeschnitten werden: denn Cäsar war vorzüglich an Reiterei überlegen. Sie beschlossen deshalb,

den Krieg nach Celtiberien zu spielen, wo sie theils noch auf Anhänger rechnen konnten, theils Cäsars Nahme noch weniger bekannt war. Daher sammelten sie auf dem Iberus Boote und ließen diese bei Octogesa (Mequinenza) sich einfinden. An dieser Stromstelle errichteten sie durch zusammengebundene Schiffe eine Brücke, führten zwei Legionen über den Sikoris und umschanzten sich mit einem Wall von 12 Fußen.

Als Cäsar durch Kundschafter hievon Nachricht hatte, trieb er seine Soldaten auf das Eifrigste an, den Fluß abzuleiten. Man brachte es endlich dahin, daß doch die Reiter übersetzen konnten, aber das Fußvolk hätte noch zu tief im Wasser sich bewegen müssen. Doch wurde zu derselben Zeit gemeldet, daß die Brücke über den Iberus beinahe vollendet sey und im Sikoris ward eine Seichte entdecket.

Jene glaubten nun, ihren Aufbruch um so mehr beschleunigen zu müssen. Sie legten in Ilerda eine Besatzung und giengen über den Sikoris. Cäsar folgte seinen Feinden mit solcher Geschicklichkeit und Eile, daß, obgleich jene vor ihm so lange aufgebrochen waren, er sie dennoch erreichte.

Afranius und Petrejus, von Erstaunen über Cäsars unerwartete Ankunft ergriffen, stellten sich auf eine Anhöhe und ordneten zur Schlacht. Cäsar gewährte seinem Heere, damit es nicht ermattet in das Treffen eingieng, auf den Feldern Ruhe. Seine Gegner schlugen früher, als sie beschlossen hatten, ihr Lager auf. Es galt jetzt, wer zuerst die Engen besetze, gegen welche man zu rücken hatte.

Petrejus und Afranius beriethen sich über die Zeit des Aufbruches. Die Meisten waren für nächtlichen Abmarsch. Doch siegten diejenigen, welche für den Abzug bei Tage waren.

Cäsar, der seine Gegner schon früher durch List irre gemacht hatte, rückte mit frühem Tage aus dem Lager und führte, der Gegend kundig, sein Heer auf ungewissen Wegen, in großen Umschweifen, denn der Weg nach dem Iberus und Octogesa verhinderte das gegenüber stehende feindliche Lager. Man hatte große und schwierige Thalgegenden zurückzulegen; an vielen Orten erhoben sich schroffe Felsen. Doch bestand der Soldat alle Mühen, weil Aussicht war den Feind vom Iberus und der Zufuhr abzuschneiden.

Es galt, durch Schnelligkeit die Engen und Berge zu besetzen. Dem Heere des Cäsars

sars war der Weg beschwerlich, jenes des Afranius hilt die verfolgende Reiterei auf. Erreichten jedoch die Afranischen die Berge früher, so waren sie der Gefahr entgangen, das Gepäck des ganzen Heeres aber und die im Lager zurückgelassenen Cohorten waren verlohren. Cäsar gewann doch den Vorsprung, gewann ein Brachfeld und stellte sich hier gegen den Feind. Afranius gelangte jetzt, die feindliche Reiterei im Rücken, den Gegner vor sich, an einen Hügel, auf dem er hielt und von dem aus er vier Cohorten eiligst auf das höchste Gebirge befehligte: denn über die Berge gedachte er selbst nach Oktogesia zu gelangen. Die Vorausgesendeten wurden von Cäsars Reitern angegriffen, umringt, getödtet.

Cäsar sah jetzt ein, daß auf diesen Vortheil das erschreckte feindliche Heer verlohren sey, wenn es, allenthalben von Reiterei umgeben, auf ebnem und offnem Platze kämpfen müsse, wie alle Soldaten Cäsars wünschten: denn Legaten, Centurionen, Kriegstribunen drangen in ihn ein Treffen zu liefern.

Cäsar hatte gehofft, ohne Kampf zu scheiden, in seinen Geschichtbücher sagt er mit einem Selbstgefühl, das ihn wenigstens in diesem Augenblicke als menschlich bezeichnet; „warum sollte er, auch in glücklichem Treffen, Einige von den Seinen verlieren? warum

rum die um ihn hochverdienten Krieger verwunden lassen? warum endlich das Glück versuchen, da es nicht minder einem Feldherrn geziemt, durch das Schwert als durch die Klugheit zu siegen. Auch trage er Mitleid mit den Bürgern, die dabei umkommen würden; diese, gerettet, unverletzt zu wissen, wollte er lieber als schnellen Sieg."

Die Soldaten waren hiemit unzufrieden; sie erklärten: ließe man eine solche Gelegenheit, zu siegen, vorbei, so würden sie auch, wenn Cäsar wollte, nicht fechten.

Cäsar rückte, des Feindes Furcht zu verringern, etwas aus seiner Stellung. Afranius und Petrejus suchten, ihr Lager wieder zu gewinnen. Cäsar war auf jeden Umstand aufmerksam, versperrte den Weg nach den Iberus und lagerte sich dem Feinde so nahe als möglich.

Cäsars Gegenparthei war jetzt in großer Bestürzung; sie mußte ihre Hoffnung auf Getreide und den Iberus aufgeben. Noch waren zwei Wege offen, der eine rücklings nach Ilerda, der andre nach Tarrakon. Noch berieth man sich, als Bothschaft kam, die Wasserträger würden von des Cäsars Reiterei bedrängt. Hierauf wurden häufige Posten von Reitern und von den Hilfstruppen, welche

eben

eben auf dem Flügel standen, ausgesendet, dazwischen Cohorten der Legionen. Vom Lager bis zum Wasser ward ein Wall gezogen, um innerhalb der Verschanzung furchtlos und ohne Wache Wasser hohlen zu können. Afranius und Petrejus theilten sich in diese Arbeit, rückten, sie zu vollenden, sogar weiter vor.

Mit ihrer Entfernung erhielten die Soldaten Gelegenheit, sich zu unterreden. Fand je einer im Lager einen Bekannten oder Landsmann, so suchte er ihn auf und rief ihn herbei. Anfangs dankten sie für bewiesene Schonung, dann erkundigten sie sich, in wie weit dem Cäsar zu trauen, bedauerten nicht früher schon sich ausgesehnt zu haben. Weiter verlangten sie: „man möge ihnen für des Afranius und Petrejus Leben Gewähr leisten, um Verbrechen an ihnen oder Verrath an den Ihrigen abzuwälzen. Würde man ihnen dieses bestätigen, so versprachen sie ihre Zeichen anzuschaaren. An Cäsar giengen Abgeordnete. Gegenseitig ließ man sich in die Lager ein. Aus zweien schien sich ein einiges gebildet zu haben. Mehrere Kriegstribunen und Centurionen fanden sich bei Cäsar ein, empfahlen sich bei ihm. Auch Edle Hispanier suchten bei Cäsar Zutritt und günstigen Empfang. Der junge Afranius verhandelte durch Selproius mit Cäsar über seines Vaters und sein eigenes Heil.

Afranius sah Allem gleichmüthig entgegen, Petrejus aber bewaffnete seine Sklaven, stürmte mit denen, die er gleichsam als Leibwach um sich gestellt, unversehens an den Wall, unterbrach die freundschaftliche Beredung der Soldaten, trieb die Cäsarianer, Tod verbreitend, vom Lager weg. Die Uebrigen sammeln sich, von schneller Gefahr aufgetrieben, wickeln sie die Brücke in ihr Kriegskleid und vertheidigen sich mit gezogenen Schwertern, vertrauend auf die Nähe des Lagers und andre Hilfe. Dann zogen sie sich in das Lager zurück und wurden von den Cohorten, die an den Thoren die Wache hatten, vertheidigt.

Voraus gieng Petrejus unter den Manipeln umher, rief die Soldaten auf, beschwor sie: „sie möchten ihn, möchten den abwesenden Pompejus, den Feinden nicht überliefern.“ Schnell entstand Zusammenlaufen zum prätorischen Zelt. Er verlangte Schwur: „es solle keiner das Heer und Fahnen verlassen oder verrathen, noch für sich ohne Andre etwas beschließen! Zuerst schwur er selbst, dem Eide konnte sich auch Afranius nicht entziehen.“ Kriegstribunen und Centurionen folgten. Centurionische schwuren, auch die Soldaten. Nach Ausruf ward Jeder, den man als Cäsars Soldat fand, vorgeführt, vor dem prätorischen Zelte getödtet. Die meisten wur-

den aber von denjenigen, welche sie aufge- aufgenommen hatten, verhehlt und Nachts über den Wall gelassen.

Auf das Neue wurzelte Erbitterung. Cäsar ließ seiner Seits sorgfältig alle feindliche Soldaten, die zur Unterredung in das Lager gekommen, aufsuchen und zurücksenden. Von Kriegstribunen und Centurionen blieben einige freiwillig bei ihm. Sie wurden auch später geehrt.

Des Afranius Leute waren der Futterung halber bedrängt, hohlten sich mit großer Mühseligkeit Wasser. Daher floh täglich ein großer Theil zu Cäsar.

Als die Sachen sich so gewendet, so schien es dem, der sich jetzt im Nachtheil fand, am Besten, nach Ilerda zurückzukehren: denn dort hatte man einiges Getreide gelassen und konnte dann das Fernere bestimmen.

Nach Begnehmigung des Vorschlages zog man aus dem Lager. Cäsar neckte den Hinterhalt mit seiner Reiterei, folgte selbst mit seinen Legionen.

Unter den Beschwerlichkeiten eines Gebirgsmarsches, rückte man langsam vor. Cäsar zeigte höchste Feldherrnumsicht. Fern vom Was-

Wasser, an ungünstigem Platze lagerten die Pompejaner. Cäsar reizte, bedacht, nicht zum Treffen, ließ auch nicht einmahl Zelte aufführen. Durch Beharrlichkeit zwang er. Als sein Feind allenthalben umringt, in äußerste Bedürftigkeit, ohne Wasser, Holz, Getreide, um Unterredung bath, diese von Cäsarn abgeschlagen ward, wurde des Afranius Sohn als Geisel gestellt. An dem vom Cäsar bestimmten Orte fand man sich zur Besprechung ein; vor den beiden Heeren erklärte Afranius: „man dürfe nicht ihnen noch den Soldaten zürnen, daß sie ihren Imperator, C. Pompejus, Treue bewahren gewollt, nun hätten sie ihrer Pflicht Genüge geleistet, genug Ungemach ertragen, an Allem Mangel gelitten, umstellt, gleich der Milche, seye ihnen jetzt Wasser abgeschnitten, Alles Schimpfliche über ihnen verhängt, sie müßten sich also für überwunden erkennen, bitten und beschwören, wenn noch Erbarmen statt finde, sie nicht auf das Aeußerste zu treiben. Dieses wurde mit höchster Unterwürfigkeit vorgetragen.

Cäsar entgegnete: „Niemand komme es weniger zu, zu klagen oder zu bedauern; Alle hätten ihre Pflicht erfüllt, er, obgleich er unter vortheilhafter Bedingung, von Ort und Zeit begünstigt, nicht habe streiten mögen, um Alles für den Frieden sich eignen zu lassen, sein Heer, indem es auch durch die Ermordung

dung der Seinigen beleidigt, dennoch diejenigen, welche er in seiner Gewalt gehabt habe, bewahrt und geschützt, endlich die Soldaten jenes Heeres, indem sie für sich über den Frieden verhandelten wodurch sie geglaubt, ihrer Aller Leben zu berathen. Alle Theile wären so von Mitleid ergriffen, nur die Anführer dem Frieden abhold gewesen, sie hätten weder das Recht des Waffenstillstandes geehrt und unerfahren, durch ein Gespräch bethört, Menschen grausam getödtet. Ihnen sey also begegnet, was meistens zu hartnäckigen und anmassenden Menschen widerfahre, daß sie sich zu dem flüchten und das auf das Emsigste suchen, was sie kurz zuvor verschmähten. Auch jetzt bestimme ihn weder ihre Demüthigung, noch sonst eine Gunst der Zeit, etwas zu fordern, wodurch seine Macht vergrößert werde, sondern nur, daß sie die bereits viele Jahre gegen ihn gehaltenen Heere verlassen: denn aus keiner Ursache seyen sechs Legionen nach Hispanien gesendet, eine siebente dort aufgebracht, noch so viele und große Flotten ausgerüstet, noch kriegskundige Anführer nachgesendet worden, das Alles habe man gethan, nicht zum Vortheil der ruhigen Provinz, die keine Hilfe verlangte, gegen ihn seyen alle Anstalten gerichtet gewesen, gegen ihn habe man die neue Art von Statthalterschaft eingeführt, zufolge deren Eine vor den Thoren von Rom den Vorsitz in den Ange-

le-

legenheiten der Stadt und so viele Jahre abwesend zwei kriegerische Provinzen überkommen, zu seinem Nachtheil ändre man an den Rechten des Magistrates, daß nicht wie sonst abgehende Prätoren und Consuln, sondern von Wenigen Belobte und Erwählte in die Provinzen gesendet werden; zu seinem Nachtheile gelte die Entschuldigung des Alters nicht, indem in vorhergegangenen Kriegen erpropte Heerführer berufen worden; zu seinem Nachtheil halte man nicht, was stets allen Feldhauptmännern gestattet worden, daß sie, nach glücklich beendigtem Kriege, entweder mit ehrenvoller Auszeichnung, oder mindestens ohne Schimpf heimkehren und das Heer entlassen. Dieß alles habe er jedoch geduldig ertragen und werde es ertragen; auch jetzt denke er nicht daran, das von ihnen weggeführte Heer selbst zu übernehmen, was doch nicht schwer sey, sondern bloß, daß sie nichts gegen ihn in Händen hätten. Demnach sollen sie, wie gesagt, aus den Provinzen gehen, und das Heer entlassen: geschehe dieß, so werde er keinen beschädigen. Dieß sey die einzige und letzte Friedensbedingung. Dieß nun war den Soldaten sehr angenehm und erfreulich, wie aus ihrem Benehmen konnte ermessen werden, daß sie mit Entlassung belohnt wurden, anstatt besiegt, Nachtheil zu erleiden. Denn als man über Zeit und Ort in dieser Sache zu hadern begann, deuteten

alle

alle von dem Wall, worauf sie standen, mit Hand und Mund an, sogleich entlassen zu werden; es könne, auch auf alle Versicherung von Treue und Glauben, nicht gewiß seyn, wenn es auf andre Zeit verschoben würde. Als mit wenig Worten für und wider gestritten worden war, wurde ausgemacht, daß die, so Wohnung oder Besitzung in Hispanien hätten, sogleich, die übrigen an dem Fluß Varus entlassen werden, daß ihnen kein Schaden zugefügt, noch einer wider Willen von Cäsar zum Schwur gezwungen würde. Cäsar versprach von der Zeit an, bis man zum Fluß Varus gelange, Getreide zu geben: setzte auch hinzu, daß, was einer von ihnen im Kriege verloren, wofern es noch bei seinen Soldaten befindlich, wieder herbeigeschafft werden sollte, den Soldaten zahlte er, nach billiger Schätzung, Geld dafür. Was auch die Soldaten nachher untereinander für Streit haben möchten, so begeben sie sich freiwillig seines Ausspruchs. Von Petrejus und Afranius verlangten die Legionen fast aufrührerisch ihre Löhnung; diese sagten, es sei noch nicht Zeit, und forderten, Cäsar solle untersuchen. Beide Theile fügten sich dem, was Cäsar erkannte. Da in zwei Tagen ungefähr der dritte Theil des Heeres entlassen wurde, ließ er seine zwei Legionen vorausziehen, die übrigen folgten, daß sie nicht weit von einander lagerten und dieß Geschäft übertrug er dem

dem Legaten Q. Fusius Kalenus. Nach dieser seiner Vorschrift zog man an den Fluß Varus und entließ daselbst des Heeres übrigen Theil.

Pompejus hatte inzwischen den L. Nasidius mit 16 Schiffen aus Macedonien abgeschickt. Dieses Geschwader erschien in der Meerenge von Sicilien, verbreitete Schrecken in Messina, näherte sich dann dem Orte seiner Bestimmung und vergewisserte vorher den Damitius und die Massilier von seiner Annäherung, um gemeinschaftlich mit den Schiffen im Haven zu Werke zu gehen.

Die Massilianischen hatten nach ihrem neulichen Verlust von ihren Werften wieder neue Schiffen gebaut und gerüstet; sie bemannten sie mit dem Kern der Ihrigen. Nach Anordnung der Flotte drängten sich Greise, Familienmütter Jungfrauen herbey, bathen und beschworen unter Thränen, Muth zu bewahren.

Die Massilier, durch des Nasidius Ankunft neu angefrischt, vereinigten sich mit jenem zu Tauroentun (jetzt der Haven la Ciotat.)

Brutus zeigte sich hier nicht bloß mit den Schiffen, die Cäsar zu Arelat erbaut

hat-

hatte, sondern er hatte auch noch 6 von den Massiliern weggenommen, in Bereitschaft gesetzt. Nach Ermunterung der Seinigen, Besiegte zu verachten, voll Hoffnung und voll Muth rückte er gegen den Feind.

Die Bewegung in Massilien ward von dem höheren Standpunkt, den des Trebonius Lager hatte, wahrgenommen. Auch hatten die in der Stadt ihr Geschick ganz an diesen Tag geknüpft; nur in Tapferkeit suchten sie Heil. Diese bewiesen sie auch, allein Nasidius zeigte sich fahrläßig. Denn diesen zwang weder der Blick auf das Vaterland, noch der Verwandten Ermahnung, das Aeußerste zu bestehen. Also ward von den Schiffen keines vermißt, von der Massilischen Flotte wurden fünf in den Grund gebohrt, vier weggenommen, eines floh mit den Nasidischen; diese alle steuerten nach dem diesseitigen Hispanien. Von den übrigen aber wurde eines nach Massilien, diese Nachricht zu überbringen, vorausgesendet, und als es schon der Stadt näher kam, strömte die Menge, um sich zu erkundigen, herbei. Da sie den Vorfall vernommen, befiel solche Trauer die Stadt, daß sie mit einem Schlage von den Feinden erobert schien. Doch schickten sich die Massilier nicht lässiger zur Vertheidigung der Stadt an. Die Soldaten aus der Legion, welche auf der rechten Sei-

te

te das Vorwerk förderten, schlossen aus den häufigen Ausfällen der Feinde, es würde sehr vortheilhaft seyn, wenn sie als Schloß und Schanze einen Thurm aus Ziegelsteinen unter der Mauer errichteten, den sie anfangs gegen plötzliche Einfälle klein uud niedrig gemacht hatten. Dahin begaben sie sich; von da aus vertheidigten sie sich; wenn eine größere Macht sie bedrückte, von da stürtzten sie hervor, den Feind zurückzutreiben und zu verfolgen. Dieser Thurm war nach allen Seiten hin dreißig Fuß; aber die Mauern waren fünf Fuß dick. Nachher aber, wie die Erfahrung überall Lehrerinn ist, fand man durch Nachdenken, daß es von großem Nutzen seyn müße, wenn er die gehörige Thurmhöhe erreichte. Dieß ward folgendermaßen zu Stande gebracht. Wie die Thurmhöhe bis zum Geschoß geführt war, fügte man es so in die Wände, daß die äußersten Balkenenden durch den Bau der Wände verdeckt wurden, damit nichts verrathe, woran das Feuer der Feinde haftete. Diesem Gestöck mauerten sie, so weit es das Dach des Sturmschirmes und der Sturmlauben gestattete, noch Ziegeln an, darüber warfen sie zwei Queerbohlen, nicht weit von den äußersten Wänden, woran sie das Gestöck befestigten, welches dem Thurm zum Gedeck dienen sollte; über diese Bohlen legten sie in gerader Richtung Querbalken, und verbanden sie mit Ankern; die-

se Balken machten sie etwas länger und über die Wände hinauslaufend, um Gedeck vorhängen zu können zu Wehr und Abhalt des Geschoßes, während in diesem Gestöck die Wände aufgeführt wurden. Dieß Geschoß belegten sie oben mit Ziegeln und Lehm, damit das feindliche Feuer nichts schaden könnte; auch warfen sie zottige Decken darauf, daß weder das Geschoß aus dem Gewerf die Täfelung durchschlüge, noch die Steine aus den Katapulten den Ziegelboden zerstörten. Dann fertigten sie aus Ackertauen drei Matten so lang als die Thurmwände, vier Fuß breit, und hiengen sie auf den drei Seiten, welche nach dem Feinde hingiengen, an die um den Thurm herum vorragenden Balken, woran sie sie befestigten; die einzige Art von Decken, welche nach anderweitiger Erfahrung von keinem Geschoß noch Gewerf durchdrungen werden konnte. Als aber der Theil des Thurms, der vollendet war, gegen alle feindliche Angriffe geschützt und gedeckt war, führten sie die Sturmschirme zu andern Werken. Das Dach des Thurmes erhoben und trieben sie hierauf mit Unterlagen aus dem ersten Gestück, wo sie es so hoch führten, als die herabhängenden Matten erlaubten.

Unter diesen Gedecken verborgen und verschanzt, bauten sie Mauern aus Ziegeln und bereiteten sich durch eine andere Unterlage

ze wieder einen Ort zum Bauen. Als es zum zweiten Geschoß kam, zogen sie die Bohlen wieder, wie vorher, so ein, daß sie von den Ziegeln bedeckt wurden und von diesem Gestöck führten sie wieder das höchste Geschoß auf und bekleideten es mit Matten. So erbauten sie sicher ohne alle Lebensmittel sechs Geschoß, ließen auch, wo es thunlich schien, Oeffnungen für das Gewerf.

Die hierdurch erschreckten Städter schafften schnell so große Steine, als sie konnten, mit Hebebäumen herbei und wälzten sie von der Mauer auf die Maus herab. Dies starke Bauholz hielt den Sturz aus und was darauf fiel, gleitete vom Giebel herab. Da sie dieses sahen, faßten sie einen andern Entschluß: sie wälzten mit Kien und Pech gefüllte Tonnen angezündet von der Mauer auf die Maus; diese rollten herab und wurden unten von den Ziegeln mit Stangen und Gabeln vom Vorwerk weggeschafft. Unterdessen rissen die Soldaten unter der Maus mit Hebebäumen die untersten Grundsteine vom Thurm der Feinde weg Die Maus ward von den Cäsarianern vom Thurm aus mit Geschoß und Gewerf vertheidigt, der Feind von Thürmen und Mauer vertrieben; man ließ ihn die Mauer nicht frei vertheidigen. Als schon mehrere Steine unter dem Thurme weggerissen waren, stürzte plötzlich ein Theil des Thur-

mes zusammen, der übrige fiel nach. Nun stürzten alle Feinde, bewegt durch den plötzlichen Einsturz des Thurmes, verwirrt vom unvermutheten Unglück und erschreckt durch der Stadt Plünderung, ohne Waffen, mit Binden aus dem Thore heraus und strecken flehend die Hände den Legaten und dem Heere entgegen. Dieß neue Schauspiel hemmte das ganze Kriegsverfahren, die Soldaten wendeten sich vom Kampfe ab, um zu hören und Kunde einzuziehen. Als die Feinde zu den Legaten und dem Heere kamen, warfen sie sich alle nieder, bathen, bis zu Cäsars Ankunft zu warten; denn sie sahen, daß ihre Stadt erobert, ihr Vorwerk fertig, der Thurm gestürzt sei, enthalten sich also der Vertheidigung: es könne kein Verzug entstehen, so daß sie nicht, wenn er käme und sie seinem Befehl nicht gehorchten, sogleich auf einen Wink geschleift würden. Sie bemerken, wenn der Thurm eingestürzt wäre, könnten sie die Soldaten nicht abhalten, in die Stadt zu brechen.

Als sie nun von diesem Thurme das umgebende Vorwerk zu behaupten sich getraueten, führten sie eine Maus, 60 Fuß lang, auf aus zwei Fuß starkem Holz vom Ziegelthurme bis zum Thurme und der Mauer der Feinde. Diese Maus*) war so gestaltet: Erstlich wurden zwei

*) Was die Hellenen unter dem allgemeinen Ausdruck Schildkröte begriffen und als Schirm=Maschine an=

zwei gleich lange Balken, ein Fuß von einander auf den Boden gelegt, darauf 5 Fuß hohe Säulen befestigt. Diese wurden unter einander mit Kreuzbändern leicht verflochten, worauf die zur Bedeckung der Maus gehörigen Bohlen ruhen sollten. Darüber warfen sie Bohlen von zwei Fuß und verbanden sie mit Platten und Nägeln. Am äußersten Dache der Maus und dem äußersten Balken befestigten sie vier Zoll hervorstehende Balken, um die über die Maus zulegenden Ziegeln zu halten. So ward die Maus mit einem Gabel- und Lattenrechen, wie die Balken auf den Kreuzbändern lagen, mit Ziegeln und Lehm bedeckt, um gegen das von der Mauer geworfene Feuer sicher zu seyn. Ueber die Ziegel wurden noch Häute gezogen, damit nicht das in Rinnen hingeleitete Wasser die Ziegel wegschwemmte. Die Häute aber wurden wieder gegen Feuer und Steine mit zottigen Matten bedeckt. Dieß ganze Werk fertigten sie unter Sturmlauben am Thurme und führten es schnell, gegen die Feinde Erwartung, auf untergelegten Rollen, wie Schiffe, an den Thurm der Feinde, um es mit dem Gebäude in Verbindung zu setzen.

Die

---

sahen, unter welcher gearbeitet ward, hatte je nach Zeit und Umständen verschiedene Formen. Im Mittelalter war die Katze ein Aehnliches.

Die Legaten, hierdurch gerührt, führten die Soldaten aus dem Vorwerk, hemmten die Belagerung und ließen Wache an dem Gezeug. Aus Erbarmen ward eine Art Waffenstillstand bis zu Cäsars Ankunft geschlossen, kein Geschoß ward von den Mauern, noch von den Cäsarianern, gesendet. Gleich als ob Alles vorüber sey, setzte man sorgliche Genauigkeit bei Seite: denn Cäsar hatte dem Trebonius schriftlich empfohlen, die Stadt nicht mit Gewalt zu erstürmen, damit nicht die Soldaten durch Haß gegen Abfall Verachtung, die ihnen widerfahren und lange Arbeit heftig gereizt, alle Mannbaren tödten, wie sie gedroht hatten; und nur mit Mühe konnte man sie abhalten, in die Stadt zu dringen. Sie waren unwillig darüber: denn am Trebonius lag es ihrer Meinung nach, daß sie sich der Stadt nicht bemächtigten.

Die treulosen Feinde warteten aber nur auf Zeit und Gelegenheit zu Trug und Hinterlist und nach einigen Tagen, als die Cäsarianer matt und erschöpft waren, brachen sie schnell um Mittag, da Andre weggegangen, Andre vor langer Arbeit bei dem Vorwerk selbst ausruhten, alle die Waffen aber bei Seite gelegt und bedeckt waren, heraus den Thoren und legten bei großem günstigem Sturme, Feuer in das Gezeug. Der Wind verbreitete es so, daß zu gleicher Zeit

Sturm-

Sturmschirme, Schildkröte, Thurm, Gewerf, Feuer faßten und Alles, ehe man nur wußte, wie es zugegangen, abgebrannt war. Die Cäsarianer, durch den plötzlichen Unfall bestürzt, ergriffen, was ihnen an Waffen zunächst lag. Andre stürzten aus dem Lager; man brach in den Feind ein, aber Mauer, Pfeile, Geschoß hinderte, die Flüchtigen zu verfolgen. Jene zogen sich unter die Mauer zurück und zündeten frei die Maus und den Ziegelthurm an. So gieng in einem Augenblicke durch die Treulosigkeit der Feinde und der Wuth des Sturmes die Arbeit vieler Monathe zu Grunde. Dasselbe versuchten Tags darauf die Massilier; bei gleichem Sturme stritten sie durch einen Ausfall nur zuversichtlicher am vordern Thurme und Damm und warfen viel Feuer hinein. Hatten aber vorher die Cäsarianer sich läßiger bezeigt, so hatten sie nun, von dem Unfall des vorigen Tages gewarnt, Alles zur Vertheidigung vorgerichtet. Sie tödteten so Viele und trieben die Uebrigen, unverrichteter Sache, in die Stadt zurück.

Trebonius suchte das Verlohrne nun durch größeren Eifer der Soldaten wieder herzustellen und zu besorgen: denn als sie so viele mühselige Zurüstungen eingesunken und ihre ausharrende Bemühung mit Kränkung bloß durch treulos gebrochenen Waffenstillstand zum

zum Gelächter werden sahen, indem nichts übrig blieb, wovon ein Damm aufgeführt werden konnte; so fällten sie weit und breit in dem Massilischen Gebiethe alle Bäume und führten einen neuen und unerhörten Damm aus zwei Ziegelmauern 6 F. dick und ein Gestöck fast eben so breit, wie jener aus Bauholz errichtete Damm auf. Wo es der Zwischenraum der Mauern oder das schwache Gebälk forderten, wurden Pfeiler errichtet, Querbohlen eingezogen, welche zum Grunde dienten, was zusammengefügt war, wurde mit Flechten bedeckt, die Flechten mit Lehm. Der Soldat unter dem Dach, durch eine Mauer rechts und links bedeckt, vorne durch die Sturmschirme, trug ohne Gefahr das zum Gezeuge Nöthige herbei. Schnell ward Alles betrieben, der Nachtheil einer langwierigen Arbeit bald durch Gewandheit und Ausdauer der Soldaten ersetzt; wo es nöthig war, ließ man zu Ausfällen Thore in den Mauern.

Da die Feinde sahen, daß was sie in langer Zeit nicht wieder hergestellt glaubten, durch Mühe und Arbeit von 30 Tagen wieder zu Stande gebracht war, so daß weder Treulosigkeit noch Ausfall möglich, noch irgend etwas übrig, wodurch den Soldaten mit Gewalt, dem Vorwerk mit Feuer Schade zugefügt werden konnte, und nun wieder fühlten, daß die ganze Stadt von der Landseite mit

mit Thürmen und Mauern umgeben werden könnte, so daß sie nicht in ihren Verschanzungen beharren möchten, indem jetzt auf den Mauern die Bollwerke von dem Cäsarianischen Heere erbaut waren und das Geschoß aus der Hand geworfen wurde, ihres Geschosses Vortheil aber, wovon sie sich viel versprachen durch die Nähe wegfiel, da sie endlich einsahen, daß, bei gleichen Bedingungen von Mauern und Thürmen zu streiten, sie an Tapferkeit sich mit den Angreifern nicht messen könnten: so nahmen sie ihre Zuflucht zu den Bedingungen der Uebergabe. M. Varro sprach Anfangs in dem ferneren Hispanien, als er die Vorfälle in Italien vernommen hatte, aus Mißtrauen in Pompejus Angelegenheiten, sehr freundschaftlich über Cäsar: er sei durch eine Legatenstelle von Pompejus schon vorher in Beschlag genommen und ihm pflichtig; zwar sei er dem Cäsar nicht minder verbunden und wisse gar wohl, was eines Legaten, dem man ein Geschäft anvertrauet, Pflicht sey, was seine Kräfte gestatteten und wie die ganze Provinz für Cäsar gestimmt sey. So sprach er überall und schlug sich auf keine Seite. Als er aber nachher erfuhr, daß des Petrejus Mannschaft sich mit dem Heere des Afranius verbunden, daß viele Hilfstruppen angekommen, viele erwartet werden, daß die ganze diesseitige Provinz einmüthig sey, auch, was nachher sich ereignete

te den Getreidemangel von Ilerda, welches Afranius ihm weitläufiger und aufgeblasener schrieb, so neigte er sich auch dahin, wo das Glück sich neige.

Er veranstaltete Ausbebung in der ganzen Provinz, sammelte Getreide, das er den Massiliern, auch Afranius und Petrejus sendete; von den Gadibanern forderte er zehen Hauptschiffe, mehrere ließ er noch in Hispalis bauen, Geld und allen Schmuck brachte er aus des Herakles Tempel nach Gades, wohin er sechs Cohorten zur Besatzung sendete. Zum Statthalter setzte er C. Gallonius, einen Römischen Ritter, des Domitius Freund, der Privaten und öffentliche Waffen ließ er in dessen Haus schaffen. Selbst sprach er heftig gegen Cäsar; versicherte, Cäsar habe unglücklich gestritten, viele seiner Soldaten seyen zu Afranius übergegangen, so setzte er die Römischen Bürger dieser Provinz in Schrecken und zwang sie, ihm an edlem Metall und Getreide große Leistungen zu machen. Solchen Gemeinden, die er Cäsarn ergeben hielt, bürdete er schwerere Lasten auf, die, welche gegen die Republik gesprochen, beraubte er durch Einziehung ihrer Güter, die ganze Provinz ließ er dem Pompejus Treue schwören.

Auf Kundschaft von den Vorfällen im diesseitigen Hispanien bereitete er sich zum Kriege, begab sich mit zwei Legionen nach Gades, versammelte hier Schiffe und häufte Vorräthe an Getreide auf. Die ganze Provinz fand er für Cäsar geneigt. Dem Letztern war nicht gleichgültig, in Spanien jede Kriegesflamme erloschen zu sehen, daher schickte er zwei Legionen in das entferntere Hispanien, rückte selbst mit 600 Reitern schnell vor und entboth die Magistrate und Vornehmsten nach Corduba. Diese fanden sich hier zahlreich ein. Auch verschloß er dem zu Corduba wohnenden Römer, dem Varro aus eigenem Antriebe die Thore, besetzte Mauer und Thürme mit Wachen und behielt zwei Cohorten, die den Namen der Colonie-Cohorten führten, zum Schutz der Stadt bei sich. Auch die Cannoneser versperrten des Varro Cohorten die Thore ihres festen Platzes.

Varro suchte Gades so schnell als möglich zu gewinnen, da er allenthalben die Anhänglichkeit an Cäsar sah. Noch auf seinem Marsche dahin erhielt er aber Nachricht, daß sich die vornehmsten Gaditaner mit den Tribunen der Cohorten der Besatzung vereinigt hätten, die Stadt und die Insel dem Cäsar zu bewahren. Hierauf wäre Gallenius aus der Stadt geflohen. Hierauf zog eine von des Var-

Varro Legionen, die einheimische genannt, aus seinem Lager bis nach Hispalis, (Sevella) um sich Cäsarn anzuschließen. Varro, überall abgeschnitten fand selbst keinen andren Ausweg, als zu erklären, daß er seine Legion zu übergeben bereit sey. Nachdem dieses erfolgt, begab er sich nach Cordua zu Cäsar, legte hier von den Staatsgeldern Rechenschaft ab und gab seinen Vorrath von Schiffen und Getreide an.

In Cordua hielt Cäsar hierauf allgemeine Versammlung der Provinz. Hier dankte er Allen für die Dienste, welche sie ihm geleistet und suchte sich die Gemüther durch Erleichterungen von öffentlichen Lasten und Belohnungen zu gewinnen.

Von Cordua verfügte er sich nach Gades, wo er die Schätze, die aus dem Tempel des Herakles genommen worden, wieder herein schaffen ließ. Dann gieng er nach Tarrako und empfieng hier Gesandtschaften fast aus der ganzen diesseitigen Provinz. Oeffentlich und besonders zeichnete er einige Gemeinden ehrenvoll aus und begab sich dann über Narbo nach Massilien.

Die Einwohner dieser Stadt waren durch Unglück allerley Art, vorzüglich aus äusserstem Mangel an Getreide, so daß sie ihre Zuflucht

zu

zu altem Fenchel und verdorbener Gerste neh- men mußten, so erschöpft, daß sie, ohne Aussicht auf Hilfe von der Provinz, an Uebergabe dachten. Cäsar begnadigte und ließ zwei Legionen zur Besatzung zurück. Er selbst gieng nach Rom zurück: denn der Prätor, Marcus Aemilius Lepidus hatte ihn zum Dictator ernannt.

Auf seiner Reise dahin ward er zu Placentia durch eine Meuterey der neunten Legion aufgehalten; diese wollte ihm, unter dem Vorwande, sie sey durch Mühen schon erschöpft, nicht mehr folgen. Der wahre Grund aber war das Mißvergnügen der Soldaten, daß Cäsar sie ihre Lust, zu rauben und zu plündern, nicht befriedigen ließ. Er hieß sie zusammenkommen, hielt eine ernste Ermahnung an sie, ließ dann einige Schuldige hinrichten und verabschiedete die übrigen. Erst auf Bitten und feste Versprechungen der Reue nahm er die Entlassenen wieder auf.

Cäsar behielt die Dictatur eine kurze Zeit, er wußte jetzt sicher, daß ihm die höchste Gewalt durch seine Waffen gegeben sey und daß ihm die baldige Niederlegung jener Würde den Anschein von Mäßigung gebe, ohne seine Macht zu schmälern. Vorerst traf er auch noch einige Vorkehrungen, durch die er die Meinung von seiner Milde befestigte. Die Kin-

Kinder derer, die Sulla geächtet, erhielten die Erlaubniß, wieder um obrigkeitliche Stellen anzuhalten. Auch gab Cäsar ein neues Schuldengesetz. Da der Credit in ganz Italien gesunken war und Niemand wieder bezahlen mogte, so setzte er Schiedsrichter, durch die Besitzungen und Geräthe nach ihrem Werthe vor dem Kriege geschätzt und den Gläubigern überlassen werden sollten. Er glaubte dadurch, sowohl der Furcht vor Schuldennachlaß zu begegnen oder sie zu vermindern und zugleich den Credit der Schuldner zu sichern.

Nach eilf Tagen legte Cäsar die Dictatur nieder und nahm als Consul den Publius Servilius zum Amtsgehilfen. Er gieng jetzt, fünfzig Jahre alt, zu dem 57jährigen Pompejus, um in die Schaale des Glückes das letzte Gewicht zu legen.

Vor seinem Aufbruche aus Italien hatten seine Feldherren einige Unfälle erlitten.

C. Curio war leicht in den Besitz von Sicilien gelangt, von da mit zwei Legionen und fünfhundert Reitern nach Afrika übergesetzt und mit seinem Heere gegen Utika gezogen. In dieser Stadt Stadt lag P. Attius Varus, welchen Juba, der König der Numidier, vom Vater her ein Gastfreund

des

des Pompejus, mit ganzer Macht unterstützte. Als Curio sich nahe vor der Stadt gelagert hatte, ward die Annäherung eines starken Zuzuges an Fußvolk und Reiterey vom Könige gemeldet. Bald erhoben sich auch Staubwolken und es zeigte sich der Vortrab. Curio schickte Reiter voraus, den ersten Anfall zu bestehen, er selbst ordnete zur Schlacht. Noch ehe sich aber die Legionen völlig ausbreiten konnten, warfen sich die sämmtlichen Hilfsvölker des Königs, da sie ohne Ordnung und Furcht ausgezogen waren, in die Flucht.

In der nächsten Nacht flohen zwei Marsische Centurionen aus dem Lager des Curio mit 32 Mann aus ihren Manipeln zu Attius Varus. Sie versichert n dem Letztern, „die Gemüther des ganzen Heeres seyen dem Curio entfremdet, es sey nur nothwendig, daß sich das Heer zeige und man eine Beredung anknüpfe.“ Varus ließ sich hierdurch verleiten, am folgenden Tage frühe die Legionen aus dem Lager zu führen. Dasselbe that Curio; beide Theile, die ein großes Thal schied, ordneten ihre Mannschaft.

Bei dem Heere des Varus war S. Quintilius Varus, den Cäsar bei Corfinium entlassen hatte. Curio hatte die Legionen übergeführt, welche Cäsar in jenem Platze übernommen hatte, so daß mit Veränderung we-

weniger Centurionen noch dieselben Schaaren und Manipeln geblieben waren.

Quintilius nahm daher Veranlassung eines Zurufes; er umgieng die Schlachtordnung des Curio und beschwur die Soldaten, ihres ersten vor Domitius und ihm als Quästor geleisteten Eides eingedenk zu seyn, nicht gegen diejenigen die Waffen zu tragen, die dasselbe Schicksal betroffen, dasselbe bei der Belagerung erlitten hätten, noch für jene zu streiten, von welchen sie schimpflich Ueberläufer genannt wurden; dann fügte er noch bey, was sie von seiner Milde zu hoffen hätten, wenn sie ihm und Attius folgten.

Das Heer des Curio erwiederte nichts; die beiderseitige Mannschaft gieng wieder in das Lager zurück. Da des Quintilius Rede dennoch einen großen Eindruck gemacht und zu allerlei Betrachtungen Veranlassung gegeben hatte, berief Curio einen Kriegsrath. Da sich in diesem die Meinungen theilten, berief Curio die Soldaten und erinnerte sie, wie Cäsar sich über ihren Eifer vor Corfinium erfreut, durch ihr Verdienst und ihr Ansehen sich einen großen Theil von Italien unterworfen hatte. „Euch, sprach er, und Eurer That folgten alle Municipien nach einander und nicht ohne Grund urtheilten Cäsar so freundschaftlich, jene so feindselig von

Euch:

Euch: denn Pompejus verließ Italien, bloß auf das von Euch gegebene Beispiel, Italien, mich, seinen Theuersten und die Provinz Sicilien und Afrika, die zur Vertheidigung der Hauptstadt und Italiens nothwendig sind, hat Cäsar Eurer Treue anvertraut. Einige rathen Euch zum Abfall. Was ist Solchen wohl erwünschter, als zu gleicher Zeit uns zu hintergehen, Euch aber in eine Frevelthat zu verflechten, oder was können die, welche Euch zürnen, von Euch Nachtheiligeres denken, denn daß Ihr an deren Vorrath begehrt, welche Euch Alles zu danken glauben und in die Gewalt derer gerathet, welche durch Euch untergegangen zu seyn urtheilen. Habt ihr aber nicht durch Cäsars Thaten gehört, wie zwei Heere geschlagen, zwei Heerführer besiegt, 20 Provinzen übernommen worden sind? war dieses in 40 Tagen, seit Cäsar den Feind ansichtig geworden, geschehen? Oder werden die, als sie noch unverletzt waren, keinen Widerstand leisten konnten, dessen nun fähig seyn, da sie zu Grunde gerichtet sind. Möchtet Ihr, die dem Cäsar folgten, als der Sieg ungewiß war, nun da das Kriegsglück bereits entschieden, Euch zu den Ueberwundenen in dem Augenblicke wenden, da Euch die Belohnung Eurer Dienste erwartet! Freilich sagen jene, Ihr habet sie verlassen und verrathen und erwähnen des ersten Schwures. Aber habt Ihr den L. Domi-

mitius oder er Euch verlassen? Hat er nicht Euch das Aeußerste zu ertragen, aufgegeben? nicht Euch, unbemerkt Rettung, durch Flucht gegeben? Seid Ihr nicht von ihm verrathen, durch Cäsars Güte erhalten worden? wie konnte Euch der bei dem Schwure erhalten, welcher die Fahnen weggeworfen, seine Befehlshaberstelle niedergelegt, nun als Privatmann gefangen, selbst in fremde Gewalt gerathen war.

„Noch ist eine neue Bedenklichkeit übrig, nähmlich mit Vernachläßigung Eures jetzigen Eides jenen zu berücksichtigen, der durch Ergebung und Verurtheilung des Anführers aufgehoben worden ist. Aber wenn Ihr Cäsarn beifallet, nehmet Ihr, meine ich, an mir Anstoß, der nicht von seinen Verdiensten um Euch reden wird, die bis jetzt unter meinem Willen und Eurer Erwartung sind. Doch haben jederzeit die Krieger ihren Lohn aus dem Ausgang des Krieges gezogen, welches dieser seyn werde, hierüber ist bei Euch selbst kein Zweifel. Warum soll ich aber unsre Sorgfalt, oder wie weit bereits die Sache gediehen und unser Glück übergehen. Bereuet Ihr etwa, daß ich das Heer wohlbehalten und unverletzt ohne Verlust eines Schiffes übergesetzet? Daß ich zweimahl in zwei Tagen in einem Reitertreffen

Mei-

Meister geworden, daß ich aus dem Haven und der Bucht der Feinde 200 Lastschiffe herbeigeführt und jene dahin gebracht habe, daß sie weder zu Lande noch zu Wasser mit Zufuhr unterstützt werden können? Wollt Ihr nun dieses Glück, diese Anführer verwerfen und der Corfinienser Schimpf oder der Flucht aus Italien oder der Uebergabe der beiden Hispanien die vorläufige Entscheidung des Afrischen Krieges vorziehen? Ich wollte Cäsars Krieger heißen: Ihr nanntet mich Imperator. Bereuet Ihr dieses, so gebe ich Euch Euer Geschenk zurück; gebet Ihr mir den früheren Namen wieder, damit Ihr mir eine Ehrenbenennung nicht zu meinem Schimpf gegeben haben möget."

Häufig unterbrachen des Curio Soldaten diese Rede; es schmerzte sie, im Verdachte der Untreue zu stehen. Nach seinem Abtritt aus der Versammlung ermahnte er Alle, Muth zu fassen, ohne Bedenken, im Vertrauen zu ihrer Treue und ihrer Herzhaftigkeit ein Treffen zu liefern. Curio sagte auf die erste günstige Gelegenheit zu. Tags darauf führte er sie zur Schlacht fertig auf. Beide Theile warteten, wer das Thal, (s. o.) das sie schied, wohl zuerst durchgehen möchte, um an gelegenerer Stelle zu schlagen. Zugleich erblickte man auf dem linken Flügel des P. Attius ganze Reiterei und mehrere leicht be-

waffnete, dazwischen gereihte Soldaten, als sie in das Thal herabzogen. Diese ließ Curio durch seine Reiterei und 2 Cohorten der Merruaner zurückwerfen; die verlassenen Leichtbewaffneten wurden niedergehauen. Des Varus ganzes Heer sah der Seinigen Flucht. Jetzt ermunterte Rebilus, des Cäsars Legat, den Curio, den Schrecken des Feindes zu benutzen. Curio ermunterte die Soldaten mit wenigen Worten und stürzte auf seine Gegner. Des Attius Soldaten flohen schnell in ihr Lager zurück. Fast waren sie auch aus diesem verjagt worden.

Tags darauf fieng Curio die Belagerung von Utika an. Da die Einwohner zahlreich, auch Cäsarn nicht abhold, auch viele Fremde in der Stadt waren, so bestürmten sie den P. Attius mit ihren Vorstellungen, über sie durch Hartnäckigkeit kein Unglück zu bringen.

Indessen hatten Bothen von Juba die nahe Ankunft des Königs mit einem Heere verkündigt und zur Vertheidigung des Platzes ermuntert. Dadurch waren des Attius Soldaten auf das Neue ermuthigt.

Curio zweifelte noch einige Zeit an dem Zuzuge. Er vertraute dem Glücke und hoffte die Nachrichten von Cäsars Siegen in

Juba König der Numiden. Seite 164.
Petrejus. Seite 123.

Hispanien würden Juba von feindseligen Unternehmungen abhalten. Als er aber von der Annäherung des Königs vergewissert war, zog er sich von Utika zurück, ließ in das Lager, das er bezog, Getreide schaffen, Bauholz herbeibringen und berief von Sicilien zwei dort noch befindliche Legionen und die Reiterei. Bis zur Ankunft dieser wollte er den Krieg in die Länge ziehen, da das Lager günstig gelegen, nahe am Meere wohl verschanzt, an Wasser und Salz Vorrath war.

Nach diesen Anstalten vernahm er durch Ueberläufer, Juba sey durch den benachbarten Krieg und das Zerwürfniß der Einwohner von Leptis in seinem Reiche geblieben und nur Sabura, sein Präfekt, nähere sich mit einer geringen Mannschaft.

Allzu unbesonnen vertraute er dieser Nachricht und noch jugendlich, hohen Muthes, in Hinsicht auf früheren Erfolg voll Zuversicht auf ein neues glückliches Wagestück, schickte er sich zum Treffen an. Mit Anbruch der Nacht brach seine ganze Reiterei gegen das feindliche Lager an den Fluß Bagrada auf, wo Sabura befehligen sollte. Allein der König folgte mit seiner ganzen Macht und stand 6000 Schritte von Sabura. Da die Numidier, nach Gebrauch des Landes, hier und da außer Reihe und Glied lagerten,

zer-

zerstreut und in Schlaf versunken waren, so wurden viele getödtet, Viele flohen erschrocken; die Gefangenen brachten die Reiter zu Curio zurück.

Um die 4. Nachtwache war die letztre ausgezogen; 5 Cohorten waren im Lager zurückgeblieben. Als er 6000 Schritte vorgerückt war, stieß er auf die Reiter und fragte die Gefangenen: wer am Bagrada stehe? Sabura, war die Antwort. Unglücklicher Weise unterließ er, weiter zu forschen. Er glaubte den König nun wirklich abwesend, den Feind geringer und so den Weg zum Ruhme leicht. Curio, der den Eifer der Soldaten sah, befahl den Reitern, ihm zu folgen und beschleunigte seinen Zug. Aber jene konnten ihm nicht folgen, weil sie der nächtliche Zug erschöpft hatte. Doch ließ sich der Feldherr dadurch nicht beunruhigen.

Juba, von dem nächtlichen Treffen benachrichtigt, sendete dem Sabura 2000 Spanische und Gallische Reiter von seiner Leibwache und auserlesenes Fußvolk zu Hilfe. Er selbst folgte langsam mit der ganzen Mannschaft und 60 Elephanten. Sabura ordnete die Reiter und das Fußvolk und befahl, als geschähe dieses aus Furcht, allmähligen Rückzug. Curio, in der Meinung, daß der Feind fliehe, führte die Seinigen von

den

den Höhen auf das Blachfeld. Noch rückte er von hier 16000 Schritte mit seinem von Anstrengung ermatteten Heere an. Sabura gab den Seinigen das Zeichen zur Schlacht, gebrauchte das Fußvolk bloß in der Ferne zum Schein und sendete die Reiter in die Mitte. Curio ermunterte die Seinen zur Tapferkeit, auch fehlte seiner Mannschaft, der Ermunterung ungeachtet, weder Streitlust noch Tapferkeit. Von den Reitern waren jedoch nur 200 zugegen, die andren zurückgeblieben. Wo jene angriffen, wichen die Feinde, aber sie zu verfolgen war unmöglich. Dagegen umgieng die feindliche Reiterei das Römische Treffen auf beiden Flügeln und griff sie von hinten an. Als die Cohorten ihr Treffen verließen und vorrückten, flohen alle Numidier schnell vor dem Angriffe der Römer und zogen sich wieder auf ihre Reihen zurück. Die Lage war bedenklich, den Platz zu behaupten und Reihe halten oder vorzugehen und sich dem Zufall zu überlassen, gleich unsicher. Des Feindes Mannschaft wuchs immer durch die Verstärkung des Königs an. Die Römer wurden von Müdigkeit bis zur Entkräftung befallen, die Verwundeten konnten weder aus dem Treffen weichen, noch an einen sichern Ort gebracht werden, weil sie allenthalben feindliche Reiterei umgab. Im Heere des Curio war daher Alles voll Furcht und Trauer.

Noch hoffte Curio, bei dem Schrecken, der Alle gegen Ermahnungen und Bitten taub machte, die nächsten Hügel zu erreichen. Aber im Begriffe sie zu gewinnen, kam hier auch die Reiterei des Saburra zuvor. Jetzt geriethen die Römer in äußerste Verzweiflung; sie wurden theils auf der Flucht von den Reitern getödtet, theils stürzten sie ohne Angriff nieder. Der Präfekt der Reiterei, der mit wenigen Reitern umher stand, wollte, da die höchste Gefahr hereingebracht, Curio solle sich durch Flucht retten und nach dem Lager ziehen; er wolle nicht von seiner Seite weichen. Allein Curio, fest entschlossen, vor Cäsarn nicht ohne das Heer, welches ihm von diesem anvertraut worden, zu erscheinen, fiel im Gefechte. Wenige Reiter retteten sich aus dem Treffen, nur die, welche aus Erschöpfung zurückgeblieben waren, begaben sich, als sie die allgemeine Flucht bemerkt, unverletzt in das Lager zurück.

Der Quästor Marcus Rufus, den Curio hier zurückgelassen hatte, ermahnte die Seinigen, Muth zu bewahren. Ihn bathen und beschwuren die Soldaten, sie nach Sicilien segeln zu lassen, er sagte ihnen dieses zu und traf Anstalten, daß mit Anbruch des Abend alle Fahrzeuge an das Ufer gebracht seyn sollten. Allein der Schrecken hatte schon Alle verwirrt, die Einen sahen des Juba

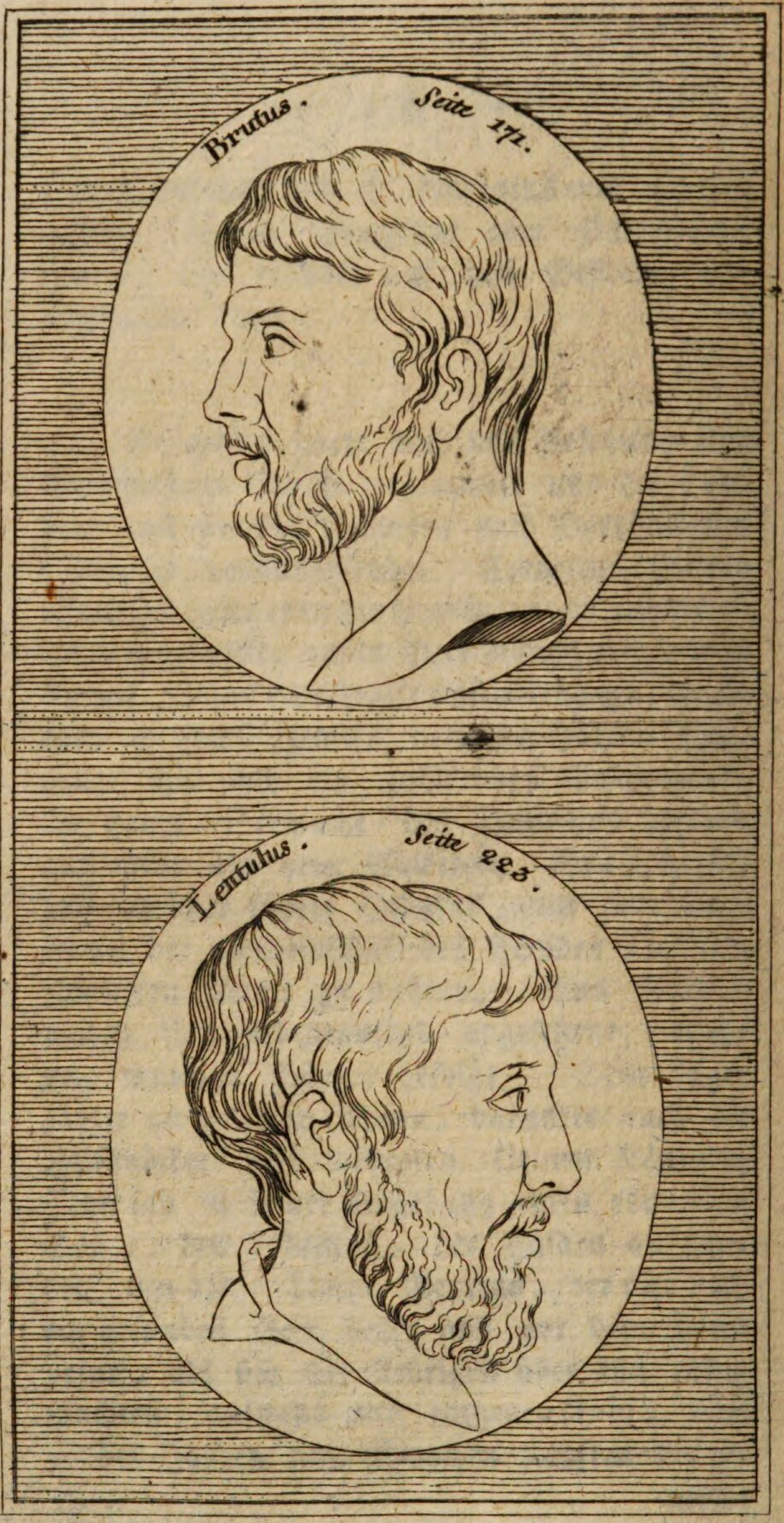
Heer,

Heer, die Andre des Attius Legionen heranrücken und die feindlichen Schiffe herbeieilen. So drängte sich Jeder in Hast zur Rettung heran; die auf der Flotte waren, giengen eiligst ab. Ihre Flucht reizte die Ruderleute der Lastschiffe. Wenige Boote kamen auf Befehl, ihrer Pflicht gemäß, zusammen. Da die Ufer so angefüllt waren, war das Gedränge der Einsteigenden so groß, daß einige durch die Menge und Last versanken, die Uebrigen sich nicht näher wagten. So geschah es denn, daß wenige Soldaten und Hausväter, die entweder beliebt waren, oder Mitleid erregten oder an die Schiffe schwimmen konnten, aufgenommen wurden und nach Sicilien gelangten. Die übrige Mannschaft sendete Nachts ihre Centurionen als Gesandte an Varus und ergab sich ihm. Ihre Cohorten sah Juba am folgenden Tage vor der Stadt; er betrachtete sie als seine Beute und ließ viele davon umbringen. Varus beklagte sich deshalb über Treubruch, getraute sich aber nicht zu widerstehen. Der König ritt selbst in die Stadt und befahl, im Gefolge mehrerer Senatoren, in wenigen Tagen bestimmt, was aus Utika wolle. Dann gieng er mit aller Mannschaft in das Reich zurück.

Weder dieser Unfall, den Curio durch Juba erlitten, noch des Dolabella Vertreibung von der Küste Illyriens, noch die Gefan-

fangennehmung des C. Antonius mit 15 Cohorten konnten Pompejus vom Untergange retten, den er bald auf den Gefilden von Thessalien fand.

Pompejus hatte nach der Besetzung von Brundusium Schiffe gesammelt und die Consuln mit dreißig Cohorten nach Dyrrhachium (Durazzo) vorausgesendet. Cornelius Scipio Metellus hatte er in die Provinzen von Asien und Syrien geschickt, um in Vereinigung mit seinem Sohne Knäus eine Flotte aufzubringen. Nachdem er selbst Italien verlassen hatte, sammelte sich auch ein zahlreiches Geschwader; die ganze Seemacht des Pompejus bestand aus mehr als 800 Galeeren. Den Oberbefehl darüber führte Bibulus, mit dem Auftrage, der Gemeinschaft des Feindes auf dem Jonischen Meere zu wehren. Aus Italien waren ihm siebentausend angesehene, reiche und muthige Bürger gefolgt. Sein Lager zählte an 70,000 Mann, darunter auch die Hilfsvölker von mehreren kleinen Königen. Man sah in seiner Umgebung einen römischen Senat, den Labienus, der Cäsarn aufgegeben, den alten Tidius Septius, der nur noch ein gesundes Bein hatte und vor dem Pompejus, als sich die Uebrigen über ihn lustig machten, aufstand und entgegen kam, weil er bei Jahren und schwachen Kräften die gemein-


Brutus. Seite 171.
Lentulus. Seite 223.

meinsame Gefahr der Sicherheit aufgeopfert hatte, den Brutus, den Cicero u. s. f.

Von Brutus, von dem wir oben gesprochen, einem der Hauptwerkzeuge von Cäsars Verderben, wurde bei dem Ausbruche des bürgerlichen Krieges allgemein geglaubt, er werde auf des Cäsars Seite übertreten, da sein Vater auf des Pompejus Geheiß getödtet worden war. Allein dieser junge Mann glaubte dem öffentlichen Wohl persönliche Rücksichten aufopfern zu müssen. Früher, da er des Pompejus Sache für die gerechtere hielt, schloß er sich an sie an, obgleich er den letztern nie gegrüßt oder gesprochen hat, da er es für ein Verbrechen hielt, mit dem Mörder des Vaters Gemeinschaft zu haben. Jetzt aber vollzog er gerne seine Aufträge und gieng mit dem Sestius als Legat nach Sicilien. Da ihm hier keine Gelegenheit gegeben wurde, sich auszuzeichnen, so begab er sich nach Macedonien, wo ihn Pompejus mit offnen Armen empfieng. Im Senate des Lagers war auch Cato, der, was Cicero vorschlug, immer für Verlängerung des Krieges rieth und entgegen war das Wohl des Vaterlandes von dem Ausgang einer einzigen Schlacht abhängig zu machen. Dem Pompejus erwarb er dadurch die Gunst der Partheyen in hohem Grade, weil er der Urheber eines Beschlusses war, keinen

Römer außer der Schlacht zu tödten und keine, den Römern unterworfene Stadt zu zerstören. Er ward auch nach Asien abgeordnet, um dort bei Aufbringung von Mannschaft und Schiffen behilflich zu seyn; doch scheint er dort nichts Besondres verrichtet zu haben; er gieng, nachdem er die Rhodär zu seiner Parthey gezogen, zu Pompejus zurück. Für diesen war aber ein Cato der Mann nicht; er sah sich gezwungen, ihn zu achten, glaubte aber auch, ihn fürchten zu müssen. Anfangs war er gesonnen, ihm den Oberbefehl über die Seemacht zu übertragen; schon hatte er deshalb auch mit ihm selbst geredet. Allein bald darauf stellte er die Flotte unter den Betulus. (s. o.)

Pompejus mochte dieses aus eigenem Antriebe oder auf Erinnerung seiner Freunde gethan haben, daß Catos einziges Absehen sey, das Vaterland von aller Herrschaft zu befreyen und daß er, wenn man ihn mit einem solchen Oberbefehl bekleidete, an demselben Tage, an dem man Cäsar besiegt, auch den Pompejus zur Niederlegung der Waffen und zur Unterwerfung unter die Gesetze zwingen werde. Cato blieb jedoch auch nach dieser Hintansetzung der Gegenparthey des Cäsar eifrig ergeben.

Der

Der Römische Senat war zu Thessalonich; dort hielt er nebst den beiden Consuln seine Versammlungen. Doch wagte man nicht, gegen die zu Rom getroffene Wahl, nach Ablauf der Amtszeit, neue Magistrate zu erkiesen. Claudius Marcellus und L. Cornelius Lentulus übernahmen, nach Verfluß des Jahres, die ihnen angewiesenen Provinzen als Prokonsuln. Das Heer des Pompejus hatte seinen Hauptstandplatz zu Berrhua an den fruchtbaren Ebenen zwischen dem Axius und Heliacenon. Für seine Unterhaltung war durch reiche Kornvorräthe gesorgt.

Cäsar schickte sich an, von Brundisium abzusegeln. Er redete hier seine Soldaten an: „Da man nun fast das Ende der Mühen und Gefahren erreicht habe, sollten Sklaven und Gepäcke in Italien zurückbleiben, selbst aber leichtgerüstet die Schiffe besteigen, damit ihrer um so mehrere Raum hätten; vom Siege und seiner Freigebigkeit sollten sie Alles erwarten. Ihm scholl der einmüthige Zuruf entgegen: man sehe seinen Befehlen entgegen, um sie bereitwillig zu vollziehen.

Am 4. Jan. (705. n. Erb. d. St.) segelte er mit sieben Legionen ab und erreichte am folgenden Tage das Akronerakniſche Vorgebirge Nachdem er zwischen Klippen und gefährlichen Stellen einen ruhigen Ankerplatz ge-

gefunden und alle Häven, die er vom Feinde besetzt geglaubt, vermieden hatte, setzte er seine Mannschaft an Land. Hier stand er eher, als das Gerücht von seiner Annäherung zu seinen Feinden gelangt war.

Weil Cäsar aus Mangel an Fahrzeugen nur einen Theil des Heeres übergesetzt hatte, sendete er seine Schiffe nach Brundusium unter dem Legaten Fusius ab, um auch die andre Mannschaft von da überzuführen. Die Schiffe stießen aber spät vom Lande und mußten, da sie die Begünstigung der Nacht versäumt hatten, anhalten. Bibulus nähmlich, der zu Corcyra Cäsars Ankunft erfahren hatte, hoffte einigen beladenen Schiffen zu begegnen, stieß aber auf leere, die er im Zorn über seine eigene Fahrläßigkeit anzündete. Hierauf vertheilte er seine Schiffe längs der ganzen Küste und bewachte diese mit äußerster Sorgfalt.

Cäsar, mit bewaffneter Macht seinen Gegnern über, versuchte noch den Weg der Unterhandlung. L. Vitullius, des Pompejus Präfekt, war zweimahl in des Cäsars Gewalt gekommen und von ihm entlassen worden. Ihn hielt der letztre für tauglich, um an den Pompejus Aufträge zu senden: denn dieser schätzte den Mann. Demnach ließ er vorstellen: beide sollten Nachgiebigkeit zeigen,

die Waffen niederlegen und ihr Glück nicht weiter versuchen, was beide erlitten, sey schon hinreichend für Zucht und Warnung, anderweitige Unfälle zu fürchten. Pompejus sey aus Italien vertrieben, habe Sicilien und Sardinien, beide Hispanien und 130 Cohorten Römischer Bürger verlohren, er, Cäsar, Curio's Tod, den Verlust des Afrikanischen Heeres und die Uebergabe der Soldaten bey Corcyra erfahren. So möchten sie denn beide sich und der Republik schonen. Sie wüßten jetzt was Kriegszufall heiße; jetzt allein sey der Zeitpunkt, über Friede zu verhandeln, da sich noch beide selbst vertrauten und gleich schienen, wenn aber einen das Glück nur etwas begünstigt hätte, so würde der, der sich für den Ueberlegenern hielt, die Friedensbedingungen nicht annehmen, noch derjenige, welcher sich getraute, Alles zu erhalten, mit gleichem Theile sich begnügen. Die Friedensbedingungen sollten, da sie sich vorher darüber nicht hätten besprechen können, zu Rom vom Senate und Volk gemacht werden; indessen müsse es der Republik und ihnen genehm seyn, wenn beide sogleich der Republik schwüren, das Heer in den nächsten drei Tagen zu entlassen. Wenn Waffen und Hilfsvölker, auf die sie jetzt bauten, beseitigt wären, würden sich nothwendig beide dem Ausspruche

des Volks und des Senats fügen. Um dieses dem Pompejus um so annehmlicher zu machen, wolle er seine Truppen im Felde und in den Städten entlassen.

Auf diese Erklärung hielt es Vibullius gleich nothwendig, dem Pompejus von Cäsars plötzlicher Ankunft Nachricht zu geben, damit er, vor Unterhandlung über diesen Auftrag, seine Maasregeln wählen könne. Er setzte deshalb seine Reise auf das Schleunigste fort. Pompejus war zu Cordovia und hatte die Absicht, aus Macedonien nach Apollonia und Dyrrhachium in die Winterlager zu ziehen. Bestürzt über eine so unerwartete Nachricht, zog er auf größeren Wegen nach Apollonia, damit ihm nicht vorher Cäsar die Städte an den Küsten wegnähme.

Cäsar gieng mit den Seinigen geradezu auf Oricum (Oreo) los. Hier stand L. Trequatus, mit dem Befehle von Pompejus, die Stadt zu vertheidigen. Als er aber erfuhr, daß die Griechen sich weigerten, die Mauern zu ersteigen und zu den Waffen zu greifen, auch die Städter für Cäsars freiwillige Aufnahme waren, verzweifelte er an Allem und übergab sich und die Stadt Cäsarn. Dieser zog nach der Uebergabe schnell nach Apollonia ab.

Auf die Nachricht von seinem Anzuge ließ L. Staberius Wasser in die Burg bringen, sie verschanzen und verlangte Geiseln von den Apolloniaten. Sie aber weigerten sich, diese zu stellen, erklärten, sie würden dem Konsul nicht die Thore verschließen, noch sich ein Urtheil herausnehmen gegen jenes von ganz Italien und des Römischen Volks. Als Staberius diese Gesinnungen erkannt hatte, floh er heimlich aus Apollonia. Die Einwohner sendeten an Cäsar und nahmen ihn in die Stadt auf. Ihnen folgten die Bulkidenser, Amantianer und die übrigen benachbarten Gemeinden und ganz Epirus; alle schickten Gesandte an Cäsar und versprachen allem, was er befehle, nachzukommen. Als Pompejus, was zu Orikum und Apollonia vorgefallen, vernommen, so fürchtete er für Dyrrhachium, wo seine Hauptvorräthe lagen, und zog ohne Aufenthalt dahin.

Sobald Cäsars Anzug verlautete, befiel sein Heer ein solcher Schrecken, weil er eilend Tag und Nacht unablässig gezogen war, daß fast alle in Epirus und den angrenzenden Gegenden die Feldreihen verließen, die Waffen wegwarfen und der Zug einer Flucht ähnlich schien. Aber, als Pompejus nahe bei Dyrrhachium sich gesetzt und ein Lager zu schlagen befohlen hatte, das Heer auch jetzt noch erschrocken war, trat Labie-

nus zuerst hervor, schwur, ihn nicht zu verlassen und gleiches Schicksal mit ihm zu theilen, was auch das Glück über ihn verhängen möchte. Dieß schwören auch die übrigen Legaten; ihnen folgten die Kriegstribunen und Centurionen; dasselbe schwur das ganze Heer. Da nun der Weg nach Dyrrhachium gesperrt war, eilte Cäsar nicht weiter, schlug bei dem Fluß Apsus, im Gebieth der Apolloniaten, ein Lager auf, damit wohlverdiente Gemeinden durch Schlösser und Wachten sicher wären; daselbst beschloß er, der übrigen Legionen Ankunft aus Italien zu erwarten und unter Fellen zu überwintern. Dasselbe that Pompejus, und führte, jenseits des Flusses gelagert, sein ganzes Heer und die Hilfsvölker herüber. Kalenus schiffte die Legionen und Reiter zu Brundusium nach Cäsars Befehlen ein und stach in See, allein unfern vom Haven erhielt er von Cäsar schriftliche Nachricht, daß alle Häven und Ufer von feindlichen Schiffen besetzt seyen. Hierauf kehrte er wieder um; nur eines, welches aber nicht von Soldaten besetzt war, kam nach Orikum und ward von Bibulus weggenommen, der alle, die sich darauf befanden, umbringen ließ. Die Lage dieses Schiffsbefehlshaber war sehr unangenehm. Zwar hielt er Cäsar von dem Meere und den Häven ab, dagegen war aber auch ihm das feste Land zu betreten verwehrt, weil

Cä-

Cäsar alle Ufer besetzt hielt, so daß die von den Schiffen weder Holz noch Wasser hohlen konnten, so sich alle Bedürfnisse von Corogna verschaffen mußten. Zugleich mußten sie bei schlechtem Wetter den nächtlichen Thau von den Fallen einschlucken, womit die Schiffe bedeckt waren. Doch ertrugen sie dieses widrige Geschick mit Geduld. In ihrer Noth verlangte Libo, der sich mit dem Bibulus verbunden hatte, von Cäsarn eine Unterredung über wichtige Dinge und Waffenstillstand. Dieser wurde gewährt. Cäsar war eben zu Buthentum, als ihm des Libo und Bibulus Gesuch schriftlich gemeldet wurde. Hierauf gieng er nach Orikum zurück. Hier fand das Gespräch statt. Libo erklärte: Bibulus sey seines leicht Verderben stiftenden Jähzornes und früherer Zerwürfnisse mit Cäsar willen von der Unterredung weggeblieben. Pompejus sey immer sehr geneigt gewesen und sey es auch, daß man sich vergleiche und die Waffen niederlege, er zwar sey nicht bevollmächtigt, wisse er aber nur die Forderungen Cäsars, so wolle er sie dem Pompejus mittheilen, inzwischen sollte Sillstand seyn.

Cäsar verlangte Sicherheit für Gesandte an den Pompejus und Aufgebung der Küstenbewachung. Libo gieng weder auf das Eine noch Andre ein, sondern bestand bloß mit Nachdruck auf den Stillstand. Weil Cäsar

sar ihre Absicht sah, sich während desselben mit den nothwendigen Dingen zu versehen, brach er die Verhandlung ab, und gieng zurück.

Inzwischen war Vibullius bei dem Pompejus eingetroffen. Gleich bei dem Anfange seines Auftrages soll ihm jener in die Rede gefallen seyn und Stillschweigen gebothen haben. „Was sagt er, nicht nur ein Leben oder eine Stadt, die ich doch nur durch Cäsars Wohlthat zu besitzen schiene? diese Ansicht wird dieselbe bleiben, wenn ich nach Italien, das ich verlassen habe, zurückgeführt werde.“ Beiden Theilen konnte der Friede nicht mehr gewähren, was Jeder ausschließlich für sich wollte. Nur Waffen mochten den Ausschlag geben.

Zwischen Cäsars und Pompejus Lager war der Fluß Apsus. (Aspro.) Hier fand unter den Soldaten häufige Besprechung statt.

Unterdessen ward, laut eines Vertrags, kein Geschoß gesendet. Cäsar schickte den Legaten, P. Vatinius, an das Ufer des Flusses, um, was zum Frieden dienen könnte, zu verhandeln und häufig laut auszurufen, ob es Bürgern erlaubt sey, an Bürger, Friedens wegen, Gesandte zu schicken, was auch den Flüchtlingen vom Pyrenäischen Wald und

den

den Strassenräubern erlaubt gewesen sey? besonders um zu verhüten, daß nicht Bürger mit Bürgern kämpften? Er sprach viel bittweise, wie er um seines und Aller Heils willen mußte, und wurde still von beiden Seiten angehört. Von der andern Seite wurde erwiedert, A. Varro verspreche, am folgenden Tage zu einer Unterredung zu kommen, zugleich möchten beiderseits Gesandte sicher eintreffen und, was sie wollten, vortragen. Dazu wird eine Zeit bestimmt. Tags darauf kam beiderseits eine große Menge zusammen; man erwartete viel davon und alle Gemüther schienen auf den Frieden gerichtet. Aus dieser zahlreichen Menge trat L. Labienus auf, sprach unterwürfig vom Frieden und fing an mit Vatinius zu hadern. Ihre Rede unterbrach plötzlich allenthalben gesendetes Geschoß, welches jener von der Soldaten Wehr bedeckt vermied. Doch wurden Mehrere verwundet, unter ihnen Cornelius Balbus, M. Plotius, L. Tiburtius, einige Centurionen und Soldaten. Hierauf sprach Labienus: „Hört dann auf von Vertrag zu sprechen! Denn uns kann nur durch Cäsars Haupt Friede seyn!“

Zur See erlitt des Pompejus Parthey Verlust durch den Tod des Bibulus. Da dieser viele Tage von dem Lande abgeschnitten und durch Kälte und Anstrengung in eine

ne schwere Krankheit gefallen war, so unterlag er endlich dieser. Nach seinem Absterben erhielt die Flotte keinen besondern Oberbefehlshaber, sondern jeder von den besondren Anführern der Geschwader handelte je nach eignem Gutdünken. Scribonius Libo segelte mit 50 Schiffen, die unter ihm standen, von Orikum nach Brundusium, bemächtigte sich einiger Lastschiffe, die er verbrannte, und nahm ein für Cäsars Lager bestimmtes Kornfahrzeug ein. Ermuntert durch sein Glück, schrieb er an Pompejus, er möge nur die übrigen Schiffe in den Haven gehen und ausbessern lassen; er fühle sich schon allein stark genug den Zuzug des Cäsars abzuschneiden. Libo hatte eine Insel eingenommen, welche dem Haven von Brundusium gegenüber lag. In der Stadt hatte M. Antonius den Oberbefehl. Dieser zwang durch seine Vorkehrunrungen den Libo, von der Einsperrung des Havens abzustehen.

Viele Monate waren bereits verflossen, der Winter war rasch vergangen und noch wartete Cäsar umsonst auf seine Legionen und Schiffe von Brundisium. Endlich schrieb Cäsar den Seinigen mit Nachdruck, sie möchten doch ja bei günstigem Winde absegeln und wenigstens nach dem Ufer von Apollonia steuern, was vorzüglich von der Flotte unbesetzt war. Hier sollten sie zu landen suchen.

Plu-

Plutarchus erzählt, Cäsar, ungeduldig über das Ausbleiben des Zuzuges, sey insgeheim auf Bord eines zwölfrudrigen Schiffes gegangen, um nach Brundisium überzusetzen, während der Feind den See so genau bewachte. Er hüllte sich in Sklavenkleidung und hatte so das Ansehen eines Menschen vom niedrigsten Stande. So gelangte er an die Mündung des Anio. Ungünstige Winde verwehrten ihm, sich zu nähern, so daß die Schiffe schon zur Rückkehr sich anschickten. In diesem Augenblicke entdeckte sich Cäsar, ergriff den von Erstaunen hingerissenen Steuermann bei der Hand und rief ihm zu: Wohlan, Wacker! vollende furchtlos dein Werk: denn du führest Cäsarn und sein Glück! die Schiffsleute vergaßen die Gefahren des Sturmes, suchten mit aller Kraft dem Strome entgegen zu fahren. Da jede Anstrengung erfolglos blieb und das Schiff durch Eindringen von Wasser an der Mündung in hohe Gefahr gerieth, so war Cäsar, obgleich gegen seinen Willen, für Rückkehr. Nach Wiederankunft giengen ihm die Soldaten entgegen, beklagten sich bitter, daß er die Hoffnung aufgegeben, mit ihnen allein zu siegen, sondern ihnen, gleichsam mißtrauend, zugleich sich um der Abwesenden willen sie in Angst setzte und sie solcher Gefahr bloß stellte.

Die

Die Truppen aus Italien giengen mit vollem Muth, unter den Befehlen des M. Antonius und Fusius Calenus, unter Segel und steuerten am andren Tage bey Apollonia und Dyrrhachium vorüber. Von hier aus entdeckte sie der Feind. C. Coponius befehligte hier die Rhodische Flotte und machte auf die Gegner Jagd. Anfangs war ihm der Wind günstig, bald aber schützte die Cäsarianer der Südwind. Glücklich gelangten diese in den nächsten Haven, der in der Bucht von Nymesäum, ungefähr 3000 Schritte unter Lissus (Alassio) lag. Glücklich setzte hier der Wind um.

Jetzt wechselte das Glück. Der Wind war den Cäsarianern günstig und beschädigte die Rhodischen Schiffe, so daß 16 strandeten und untergiengen, von vielen Ruderern und Vertheidigern ein Theil an Klippen geworfen ward, ein Theil gefangen genommen wurde. Dieser schonte Cäsar und entließ sie in die Heimath. Die Ueberfahrzeuge setzten drei alte Legionen mit einer neu geworbenen und 800 Reitern an das Land. Nur zwei Schiffe blieben zurück und blieben Lissus gegenüber vor Anker. Otucilius Crassus, der in dieser Gegend aufgestellt war, suchte sie mit einigen Booten und kleineren Fahrzeugen wegzunehmen, zugleich suchte er aber auch, sie dahin zu bringen, sich freiwillig zu ergeben; für

für den Fall dieses Anerbiethens sicherte er Unverletztheit zu. Auf einem dieser Schiffe waren 220 Mann von der neugeworbenen Legion, auf dem andern etwas weniger als 200 von der altgedienten. Diese bewiesen hohe Standhaftigkeit des Gemüthes, die junge Mannschaft hingegen ergab sich auf eidliche Zusage, daß sie vom Feinde keinen Schaden erleiden werde. Dieser Schwur ward gebrochen; man hieb die, welche sich ergaben, unbarmherzig nieder. Dagegen ließen die Altgedienten, welche mit den Jungen dieselben Mühen getheilt, von ihrem festen Muthe nicht; sie retteten sich, obgleich nach ihrer Landung vom Feinde mit Mehrzahl gedrängt, glücklich.

Lissus war eine Römische Pflanzung, von Cäsar als ein Theil der Provinz Illyrien angelegt. Otucilius fand daher Rückzug für gut, da sich hingegen Antonius von den Einwohnern auf das Beste unterstützt sah. Seine meisten Schiffe giengen nach Italien zurück, um von da die übrige Mannschaft zu hohlen.

Cäsar und Pompejus hatten die Schiffe bei Apollonia und Dyrrhachium vorüber segeln gesehen, aber einige Tage hindurch waren sie über die Richtung ungewiß. Endlich unbeachtet faßte Cäsar den Entschluß, sich so

schnell als möglich mit Antonius zu vereinigen; Pompejus, sich den Ankommenden auf dem Zuge zu widersetzen und sie vielleicht unerwartet aus dem Hinterhalte zu überfallen. In nächtlicher Stille führte Pompejus sein Heer aus dem Lager, Cäsar bei Tage. Er hatte einen größeren Umweg zu machen, Pompejus, den kein Gewässer aufhielt, zog in großen Märschen gegen Antonius. Als er dessen Annäherung erfuhr, stellte er seine Truppen an einer schicklichen Stelle auf, hielt alle im Lager, ließ auch, um seine Ankunft verborgen zu halten, keine Feuer anzünden. Antonius erfuhr dieses durch Griechen, schickte sogleich Bothschaft an Cäsar; dieser kam andren Tags zu ihm. Pompejus, der sich jetzt durch zwei Heere gefährdet sah, begab sich hierauf nach Asparagium, was etwa eine Tagreise von Dyrrhachium lag.

Um diese Zeit hatte Scipio, des Pompejus Schwiegervater, Asiens Heeresmacht gesammelt und an Schätzen eingetrieben, was möglich. Was er an Mannschaft hatte, die nicht gegen Bürger und Consul fechten wollte, verdarb er, indem er ihrer Plünderungslust Spielraum gewährte. In Herbeibringung von Geldern verfuhr er schonungslos; Freie und Sclaven wurden mit Kopfsteuern belegt; Säulen, Thürsteuer, Getreide, Soldaten, Ruderer,

rer, Waffen, Gewerf, Wegegeld ward verlangt; unter allen möglichen Benennungen wurde Geld erpreßt. Städte, Flecken, Schlösser sahen Römische Beamte, rauhe, grausame Männer: denn um so schlechter das Benehmen, um so höher hielt man sich angesehen. Ueberall erblickte man Statthalter, Lictoren, Präfekte und Andre, die für die Pompejaner und zugleich für sich selbst Gewinn suchten; scheinbarer Mangel bei der großen Entfernung gab Vorwand, dem Schmutz zu verlangen. Es war keine Unbilde, die man sich versagte, daher wuchsen der Provinz Schulden. Ueberdem befahl Scipio, die von Alters her in dem Heiligthum der Diana zu Ephesus niedergelegten Schätze wegzunehmen. Allein, im Begriffe, den Tempelraub zu vollziehen, erhielt er von Pompejus die Nachricht von Cäsars Uebergang über das Meer und Auftrag, schnell rückzukehren. Demnach rüstete er sich zum schnellen Abzug nach Macedonien und zog nach wenigen Tagen ab.

Cäsar, durch Antonius Zuzug an Macht vergrößert, suchte nun, was ihm auch Unterhalt nothwendig machte, tiefer landeinwärts zu dringen. Deshalb führte er die Legion, die zu Orikum lag, von da ab. Zum Schutz der Stadt ließ er drei Cohorten zurück. Die meisten Fahrzeuge zog er

an

an das Land, vor dem Haven versenkte er ein Lastschiff, ein andres stellte er nahe dabey vor Anker und errichtete darauf einen Thurm, den er mit Mannschaft besetzte. Zu Lande ordnete er den C. Legion mit der neu errichteten 27. Legion und 200 Reitern nach Thessalien, den C. Calvisius Sabinus mit fünf Cohorten und einiger Reiterey nach Aetolien, ab C. Domitius Calvinius zog mit 8 Legionen nach Macedonien Calvisius fand in Aetolien gute Aufnahme und nahm es ganz ein. Cassius fand in Thessalien zwei Partheyen, für Cäsar verwendete sich mit seiner ganzen Macht Petrejus, ein Jüngling von der edelsten Herkunft. Dem Domitius überbrachten Gesandte aus verschiedenen Gegenden die Versicherungen der Unterwürfigkeit. Plötzlich erhielt er Nachricht, Scipio, der seine Truppen aus Asien herüber dem Pompejus zugeführt hatte, ziehe in Eile gegen ihn heran. Allein ungefähr 20 Meilen von ihm wendete er sich auf das schnellste gegen Cassius Longinus nach Thessalien. Seinen Marsch zu sichern, ließ er den M. Favonius am Haliakmon, dem Grenzflusse zwischen Macedonien und Thessalien, mit einer Bedeckung von acht Cohorten für das Gepäck zurück und sich hier verschanzen. Zu der nähmlichen Zeit gieng die Reiterey des Königs Colgs auf den Cassius los. Dieser zog sich erschreckt eilig über das Gebirge bis nach Ambracien. (Artia.) Ihn

wollte Scipio verfolgen, als er von Favonius Briefe erhielt: „daß Domitius mit seinen Legionen aus Macedonien anrücke und er demnach die Hilfe des Scipio bedürfe.“ Hierauf kam auch die letztre herbey und zwar so sehr zur gelegenen Zeit, daß mit dem Staube des Domitischen Heeres auch des Scipio Vortrab erblickt wurde. So rettete, sagt Cäsar, den Cassius die Emsigkeit des Domitius und den Favonius die Schnelligkeit des Scipio.

Scipio blieb zwei Tage am Haliakmon stehen, der ihn von dem Heere des Domitius schied; am dritten gieng er durch eine Fuhrt über den Fluß, um seinen Feind zum Treffen zu bringen. Auch des Domitius Truppen waren schlaglustig. Da Scipio sich aber durch die örtliche Lage im Vorrücken gehemmt sah und nun fürchtete, am nächsten Tage wider Willen zur Schlacht gezwungen zu werden oder sich schimpflich im Lager halten zu müssen, so gieng er nächtlicher Weile wieder über den Fluß zurück, und lagerte an diesem auf einem von Natur erhabenen Orte.

Inzwischen war Knäus, des Pompejus Sohn, der die Aegyptische Flotte befehligte, vor Orikum gegangen, hatte das versenkte Schiff mit großer Mühe aus dem Grund gehoben

hoben, überwältigte das dort aufgestellte Fahrzeug, führte zuletzt 4 Schiffe weg, verbrannte die übrigen. Hierauf ließ er den D. Lälius, zur Einschließung der Stadt zurück und zog selbst gegen Lissus, wo er 30 von Antonius zurückgelassene Ueberfahrzeuge verbrannte, die Stadt aber umsonst zu nehmen versuchte.

Als Cäsar erfuhr, daß Pompejus vor Asparagium liege, brach er auf, und schlug im Angesichte des Feindes Lager. Am nächsten Tage ordnete er zur Schlacht. Pompejus hielt sich aber in seiner Stellung, daher Cäsar einen andren Entschluß faßte. Er zog diesem gemäß Tags darauf mit seiner ganzen Macht auf einem großen Umwege und unter vielen Beschwerden nach Dyrrhachium, um entweder den Pompejus dahin zu drängen oder von diesem so wichtigen Platze, in welcher der Feind alle Zufuhr und alles Kriegsgeräthe geschafft hatte, abzuschneiden.

Pompejus glaubte anfänglich, Cäsär sey aus Getreidmangel abgezogen. Als ihm aber Kundschafter von der Richtung seines Gegners Nachricht brachten, so suchte er ihm, nach schnellem Aufbruch, auf einem kürzern Wege zuvorkommen. Cäsars Soldaten, ermuntert durch ihren Feldherrn, bestunden alle

Mü-

Mühen und erreichten so frühe Dyrrhachium, als man des Pompejus Heer von Ferne sah. Hier lagerten sie.

Pompejus, der jetzt von Dyrrhachium abgeschnitten war, verschanzte sich nun an einem erhabenen Orte, der einen kleinen Busen unweit der Stadt beschützte. Dahin beschied er seine Schiffe und verschaffte sich Zufuhr von Getreide. Cäsar, der einen langwierigen Krieg besorgte und auf die Italische Zufuhr nicht rechnen durfte, da die Pompejaner alle Zugänge sorgfältig besetzt hatten, auch seine den Winter über in Sicilien, Gallien, Italien errichteten Flotten ausblieben, sendete zwei Legaten, Kornvorrath aufzusammeln, nach Epirus und beschloß Anlegung von Magazinen an schicklichen Orten. Aber der rohe Gebirgsboden von Epirus, das selbst der Zufuhr bedurfte, both wenig dar, zumahl da auch Pompejus im Lande mit Absicht Verwüstungen angerichtet hatte.

Cäsar faßte jetzt Entwürfe, die der örtlichen Lage angepaßt waren. Er bemächtigte sich verschiedener, rauher Anhöhen, versah sie mit Befestigungen, vereinigte diese durch Verschanzungslinien und suchte so, den Pompejus einzuschließen, und sein Ansehen zu verstärken, wenn sich nach allen Seiten hin der Ruf verbreitete, sein Gegner werde

von

von Cäsar belagert, ohne ein Treffen zu wagen. Pompejus wollte weder vom Meere noch von Dyrrhachium abziehen, weil er alle Kriegsvorräthe und Waffen hier aufgehäuft hatte, von hier aus Heer und Schiffe mit Getreide versah. Zugleich konnte er ohne Treffen, worauf einzugehen, er nicht gesonnen war, Cäsars Verschanzungen nicht verhindern. Es blieb ihm nichts übrig, als die innersten Hügeln wegzunehmen, die Gegend so weit als möglich zu besetzen und Cäsars Mannschaft nach Vermögen zu trennen, was auch gelang. Pompejus vollendete seine Circumvallations-Linie bis zu einem Umkreise von 15000 Schritten. Vier und zwanzig Befestigungen lagen innerhalb derselben. Inner diesem Platze waren viele Saatfelder, auf denen er seine Saumthiere weidete.

Die Cäsarianer hatten von Feste zu Feste fortgesetzte Verschanzungen; doch fürchteten sie, die Pompejaner möchten irgendwo hervorbrechen und ihnen in den Rücken fallen. Die Pompejaner waren nicht minder besorgt, Cäsars Soldaten möchten irgendwo eindringen und sie umgehen, deshalb legten sie innerhalb ihres Raumes auch fortlaufende Verschanzungen an. Aber jene waren an Werken überlegen, da sie mehr Soldaten und einen kleinern innern Umkreis hatten.

Da

Da Cäsar sich dieser feindlichen Plätze zu bemächtigen hatte, so sendete Pompejus Schützen und Schleuderer, von denen er eine große Anzahl hatte, ab. Diese verwundeten viele aus Cäsars Heer, so daß sich Furcht vor den Pfeilen verbreitete und die Soldaten sich deshalb aus Haarmatten, Zotten oder Häuten Leibröcke oder Bedeckungen gegen das Geschoß machten.

Beide strebten mit großer Kraft, Stand zu fassen; Cäsar um den Pompejus auf das Engste einzuschränken, Pompejus um die meisten Hügel im größtmöglichsten Umfange zu besetzen. Daher kam es zu häufigen Gefechten. Als die neunte Legion einen bestimmten Stand gefaßt hatte und sich zu verschanzen anfieng, besetzte Pompejus einen nahen Hügel und fieng an, jene in der Arbeit zu stören. Da es den Legionisten unmöglich wurde, sich zugleich zu wehren und zu verschanzen, Cäsar die Seinigen überall den Wunden Preis gegeben sah, so ließ er sie sich zurückziehen. Der Rückzug gieng thalwärts. Die Pompejaner drängten um so heftiger nach. Pompejus selbst soll damals gesagt haben: er wolle sich für einen nichtsnützigen Imperator halten lassen, wenn die Legionen des Cäsars sich von dem Orte, auf dem sie so unbesonnen vorgerückt wären, ohne den größten Nachtheil zurückzögen. Cäsar traf alle Ver-

anstaltungen, den Rückzug zu decken. Die Pompejaner mußten dem Muthe ihrer Gegner zuletzt weichen und diesen ruhigen Rückzug gestatten.

Die ganze Art dieses Krieges war ungewöhnlich und beide Theile befanden sich in einer eignen Lage. Cäsar drängte ein ungeschwächtes Heer: denn die Pompejaner waren mit Allem hinlänglich versehen, und es trafen täglich von allen Orten her Schiffe ein, welche Zufuhr brachten, indessen in Cäsars Heer der bitterste Mangel herrschte. Dagegen zeigte aber hier der Soldat hohen Muth und männliche Ausdauer, eingedenk dessen, was er in Hispanien erduldet und wie er dort, bey den größten Entbehrungen, dennoch Ruhmvolles vollführt habe. Sie genossen Gerste, Hülsenfrüchte, eine Wurzelfrucht, mit Milch angemacht. Daraus machten sie eine Art Brot. Warfen ihnen die in des Pompejus Lager Hunger vor, so schleuderten Cäsars Soldaten diese Brote ihnen zu, um ihnen dadurch alle Hoffnung zu benehmen. Vorzüglich hoch wurden in Cäsars Lager die Schafe gehalten, die man in Menge aus Epirus bekam. Schon fing das Getreide zu reifen an, die Hoffnung selbst erleichterte den Mangel, weil man sicher war, schnell Vorrath zu erhalten. Häufig hörte man auch auf der Wacht und in Gesprächen die Sol-

da=

daten sagen: eher wollten sie von Baumrinden leben, als sich Pompejus entgehen lassen. Mit Behagen vernahmen sie auch von Ueberläufern, daß sie ihre Pferde kaum erhalten würden, die übrigen Saumthiere aber schon gefallen, daß sie nicht gesund wären, theils in so engem Raume, unter abscheulichem Geruch von vielen Leichnamen, durch tägliches Mühsal, der Arbeit ungewohnt, theils vom höchsten Wassermangel niedergedrückt; denn alle Flüsse und alle Bäche, so in das Meer liefen, hatte Cäsar entweder abgeleitet, oder mit großem Gezeug verbauet; und wo die Plätze bergig waren, die Thäler aber eng, wie Höhlen, hatte er sie mit in die Erde gerammten Pfählen verzäunt, und Erde hingeführt, damit sie Wasser abhielten. Nothwendig also mußten sie sich in tiefe und sumpfige Gegenden ziehen und Brunnen graben und diese Arbeit hatten sie noch außer der gewöhnlichen Schanzarbeit. Doch waren diese Quellen von einigen Posten entlegener und versiegten schnell durch die Hitze. Cäsars Heer aber war sehr gesund und reichlich mit Wasser versehen, auch hoffte man täglich auf bessere Zeit und richtete seine größere Hoffnung auf die Reife des Getreides. *)

*) Ich bin fast durchgehends Cäsarn selbst gefolgt. Wer konnte besser über seine Zeit sprechen, als er,

Ringend auf der einen Seite mit Mangel, auf der andern vorherrschender Ueberfluß, betrieben beide Theile den Krieg mit äußerstem Eifer. In einem der hitzigen Gefechte unter den Umwallungen von Dyrrhachium gab P. Sulla den Ausschlag gegen die Pompejaner, zog jedoch die Seinigen von der Verfolgung zurück. Einige warfen ihm vor, er hätte an einem einzigen Tage, wäre es ihm ernstlicher Wille gewesen, den Krieg endigen können, aber Cäsar selbst entschuldigt ihn in seinen Denkwürdigkeiten: denn, sagt er, Andres liegt dem Legaten, Andres dem Imperator ob, der erstre darf nur nach Vorschrift zu Werke gehen, der Andre hat in der äußersten Lage der Dinge frey

---

der den ganzen Geist derselben bestimmte. Auch ist die ruhige Klarheit, mit der alle Thatsachen dargestellt sind, allein im Stande, den unedlen Zweck, für den Cäsar kämpfte, auf Augenblicke vergessen zu machen. Ein solcher Mann verdiente durch große Züge über seinem Jahrhunderte zu stehen, aber der Tag von Pharsalus überlieferte den Sieger dem Gerichte der Jahrtausende. Dort fiel die Republik und Brutus Dolch rächte sie. Nächst Cäsarn habe ich für diesen letzten Zeitraum Ciceros Schriften und die Lebensbeschreibungen des Plutarchus, Cicero, Pompejus, Cäsar, Cato, Brutus, weniger den Dio Cassius und am Wenigsten den Appianus benutzt.

frey zu beschließen. Sulla war zufrieden mit Befreiung der Seinigen; ein unsichres Spiel hatte er vermieden, um den Schein von sich zu entfernen, als hätte er die Rolle des Oberfeldherrn spielen wollen.

In derselben Zeit wurde auch noch auf zwei andren Plätzen gestritten, im Ganzen fielen an einem Tage sechs hitzige Hauptgefechte vor, drey vor Dyrrhachium, drey an den Verschanzungen. Von den Pompejanern fielen an zweitausend; 6 Feldzeichen wurden eingebracht. In Cäsars Befestigung war fast kein Soldat, der nicht verwundet worden war, aus einer Cohorte hatten vier Centurionen ihre Augen verloren. Dem Cäsar wurden, zum Zeichen bewiesener Tapferkeit, ungefähr 30,000 in die Feste geworfene Pfeile und der Schild des Centurio, Scäva, überbracht, der 20mahl durchbohrt war und dessen Träger selbst 6 Wunden bekommen und ein Auge verlohren hatte. Diesen beförderte Cäsar, beschenkte ihn auf das Reichlichste.

Nachts vergrößerte Pompejus seine Befestigungen, errichtete in den nächsten Tagen hohe Thurme, brachte seine Werke bis zu einer Höhe von 15 Fußen, deckte diesen Theil des Lagers durch Sturmlauben. In einer neblichten Nacht zog er sich nach fünf Tagen in die alten Verschanzungen zurück.

Cä-

Cäsar hatte sein Augenmerk während dieser Ereignisse auch auf Achaja gerichtet. Dahin sendete in Vereinigung mit den Cohorten des Quintus Sabinus und des Cassius Fusius Calenus. Auf die Nachricht von dieser Annäherung verschanzte sich Rutilius Lävus, der von Pompejus zur Beschützung dieser Gegend abgesendet worden war, sich auf die Erdenge von Korinthus, um den Fusius aufzuhalten. Dieser setzte sich in den Besitz von Delphi, Thebä, Orchomenus, wo man ihm von selbst beifiel; andre Gemeinden suchte er durch Abgesendete für Cäsarn zu gewinnen.

Cäsar seiner Seits wünschte, dem Pompejus gegen über, täglich Schlacht und stellte daher seine Legionen fast unter das Lager des Pompejus. Dieser beachtete, was er seinem Rufe und der Meinung von sich schuldig war und hielt sein Heer so vor dem Lager, daß das dritte Treffen die Verschanzung berührte und die ganze schlagbereite Mannschaft durch die Geschosse von der Umwallung bedeckt seyn konnte.

Um des Pompejus Reiterey leichter vor Dyrrhachium aufzuhalten und vom Futtern abzuhalten, verschanzte Cäsar zwei enge Zugänge mit großem Gezeug und legte daselbst Befestigungen an.

Pom-

Pompejus sah, daß er mit Reiterey nichts schaffe und zog sie nach wenig Tagen auf Schiffen zu sich in die Schanzen zurück. Es war der höchste Mangel an Futter, so daß man die Pferde mit abgestreiften Baumblättern und gestoßenen zarten Schiffwurzeln futterte, denn das innerhalb der Schanzen gesäete Getreide war aufgezehrt und man mußte auf langer Schiffahrt Futter von Korcyra und Akarnanien beziehen, und, je weniger davon vorräthig war, es mit Gerste mengen, und so den reisigen Zeug erhalten. Nachdem aber nicht allein Gerste und Futter und Gras allenthalben abgemähet war, sondern auch das Laub von den Bäumen fehlte, die Pferde aber abmagerten, glaubte Pompejus einen Ausfall wagen zu müssen. Unter Cäsars Reiterei waren zwei Brüder, Roscillus und Aegus, aus dem Allobrogischen, Söhne des Abducillus, welcher in der Gemeinde vieljährig die Herrschaft geführt hatte, Männer von besondrer Wackerheit, welche Cäsarn in allen gallischen Kriegen aufs beste und tapferste gedient hatten. Diesen hatte er deshalb daheim die ansehnlichsten Staatsämter übergeben und sie außer der Reihe in den Senat aufnehmen lassen, ihnen in Gallien vom Feind erbeutete Aecker und viel an Gelde geschenkt, sie aus Dürftigkeit in Wohlhabenheit versetzt. Diese waren ihrer Wackerheit wegen nicht bloß bei Cäsar in Ehren, sondern

dern auch bey dem Heere beliebt. Aber auf Cäsars Freundschaft trotzend, in thörichter und roher Anmaßung sich überhebend, verachteten sie die Ihrigen, schlugen den Sold der Reiter unter und sendeten alle Beute nach Hause. Dadurch bewogen, giengen Alle Cäsarn an, und beklagten sich über Unrecht; zu dem übrigen setzten sie noch dies, sie gäben die Zahl der Reiter falsch an, um ihren Sold unterzuschlagen. Cäsar, theils weil jetzt nicht Zeit schien zu ahnden, theils aus Nachsicht gegen ihre Wackerheit, verschob die Untersuchung; insgeheim aber stellte er sie zu Rede, daß sie Wucher mit den Reitern trieben und ermahnte sie, alles von seiner Freundschaft zu erwarten und von seinen bereits erwiesenen Diensten das Uebrige zu hoffen. Doch gereichte ihnen dieß zur Beleidigung und Verachtung bey Allen, und daß dem so sey, erfuhren sie theils durch die Vorwürfe der Andern, theils durch das innere Gericht ihres eignen Gewissens. So beschlossen sie aus Schaam und in der Meinung, daß sie vielleicht nicht freigesprochen, sondern nur für andre Zeit aufgespart seyn möchten, die Römer zu verlassen, auf andre Weise das Glück zu versuchen und neue Freundschaften zu schließen. Nach einer Unterredung mit wenigen von ihren Schützlingen, denen sie solch eine Unthat anzuvertrauen wagten, suchten sie zuvörderst den Präfekt der

Rei-

Reiterey, K. Volusenus, zu ermorden, wie nach beendigtem Kriege ruchbar wurde, auf daß sie mit einem geleisteten Dienste zu Pompejus überträten. Da dieß aber schwierig schien, auch keine Gelegenheit es zu vollziehen sich bot, entlehnten sie Geld, soviel sie konnten, als wollten sie die Ihrigen befriedigen und den Unterschleif ersetzen, kauften viele Streitrosse auf und giengen mit denen, welche um ihr Vorhaben wußten, zu Pompejus über. Weil sie nun von ansehnlicher Abkunft und freiem Anstande waren, mit großem Gefolg und vielen Säumern kamen, für tapfere Männer galten und bey Cäsar in Ehren gestanden, und weil es auch neu und ungewöhnlich war, so führte sie Pompejus in seinem ganzen Lager herum und stellte sie zur Schau. Denn vor dieser Zeit war kein Soldat, noch Reiter von Cäsar zu Pompejus übergegangen, da hingegen fast täglich von Pompejus Ueberläufer zu Cäsar kamen, insgemein aber alle in Epirus und Aetolien, wie allen Gegenden, welche Cäsar besetzt hatte, ausgeschriebene Soldaten. Diese aber hatten alles erforscht, wo entweder an den Schanzen etwas noch nicht vollendet war, oder von Kriegskundigen vermißt wurde, hatten die für jegliches bestimmte Zeit, die Entfernung der Oerter und der Wachen verschiedene Sorgfalt beobachtet, je nach dem jeden bei seinem Geschäfte natürliche Anlage,

oder

oder Diensteifer leitete, und hinterbrachten dieß alles dem Pompejus.

Dieser ließ auf diese Kunde, schon vorher, wie bemerkt worden, zu einem Ausfall entschlossen, aus Weidengeflecht Decken für die Helme machen und Schutt herbeiführen. Hierauf warf er viele Leichtbewaffnete und Bogner und allen Schutt Nachts auf Nachen und Jachtschiffe und führte mitten in der Nacht sechzig Kohorten aus dem Hauptlager und den Posten an den Theil der Schanzen, welche nach dem Meere hin, weit von Cäsars Hauptlager entfernt waren. Eben dahin sendete er auch die mit Schutt und Leichtbewaffneten beladenen, wie die vor Dyrrhachium gelegenen Hauptschiffe und gab jedem Verhaltungsbefehle An diese Schanzen hatte Cäsar den Quästor Lentulus Marcellinus mit der neunten Legion gestellt. Da dieser kränklich war, hatte er ihm Fulvius Postumus als Gehülfen zugesendet. Daselbst war ein Graben von fühfzehn Fuß, ein Wall gegen den Feind zehn Fuß hoch, eben so breit war auch der Damm dieses Walles.

Von ihm 600 Fuß entfernt war ein andrer, nach der entgegengesetzten Seite geführter Wall mit etwas niedrigerer Verschanzung, denn Cäsar hatte aus Besorgniß, die Seinigen möchten etwa von den Schiffen umgan-

gen

gen werden, an dieser Stelle einen doppelten Wall aufgeführt, um im zweifelhaften Kampfe widerstehen zu können. Aber die Größe der Werke und die täglich fortdauernde Anstrengung ließen die Vollendung einer Verschanzung nicht zu, welche 17,000 Schritte im Umkreise hatte. Es war demnach der Wall gegen das Meer, der beide Verschanzungen verbinden sollte, noch nicht fertig; ein für Pompejus vortheilhafter Umstand, von dem er von den Allebrogischen Ueberläufern unterrichtet worden war. Eben hielten die Cohorten der 9. Legion vom Meere Wache, als sich mit Tagesanbruch das Pompejanische Heer zeigte; zugleich flogen von den umherkreuzenden Schiffen Geschoße in den äußern Wall, und die Gräben wurden mit Schutt ausgefüllt. Die Legions-Soldaten schreckten die Vertheidiger der innern Verschanzung durch Anlegung von Leitern und Geschoße jeder Art; von beiden Seiten zeigte sich eine Menge von Bogenschützen. Gegen den Wurf von Steinen, der Cäsarianer einzige Waffe, schützten die um die Helme geflochtenen Weidendecken. Indem Cäsars Soldaten von allen Seiten bedrängt wurden, benutzte der Feind den Fehler in der Verschanzung, setzte zwischen den beiden Wällen, wo das Werk unvollendet war, die Feinde an das Land, fiel den Cäsarianern in den Rücken und warf sie

aus beiden Verschanzungen und trieb sie in die Flucht.

Auf die Nachricht von diesem Getümmel sendete Marcellinus Cäsars bedrängter Mannschaft Cohorten zu Hilfe. Diese erblickten die Flüchtlinge aus dem Lager; vergebens konnte ihre Erscheinung jene zum Stehenbleiben bewegen, auch hielten sie selbst den Ungestüm der Feinde nicht aus. Da sich Schrecken und Gefahr der Flüchtigen denen, welche zu Hilfe kamen, mittheilten, so vermehrte selbst der Zuzug den Schrecken; um so größer die Menschenzahl, um so wilder die Verwirrung. Der Adlerträger war in diesem Treffen schwer verwundet. Als er die Reiterey Cäsars erblickte, seine Kräfte schon hinschwanden, sprach dieser: diesen Adler habe ich am Leben viele Jahre hindurch geschirmt, jetzt stelle ich ihn dem Cäsar wieder mit gleicher Treue zu. Gebet, ich beschwöre Euch nicht zu, daß, was in Cäsars Heer mir geschah, Schmach die Waffen treffe, traget ihn unverletzt zu Cäsar zurück. So ward der Adler gerettet. Alle Centurionen der ersten Cohorte fielen, die erste ausgenommen.

Schon hatten die Cäsarianer Vieles gelitten, schon näherten sich die Pompejaner zum Schrecken der Cohorten dem Lager des Marcellinus. Im Augenblicke der Gefahr

zeig-

zeigte sich Marcus Antonius; mit 12 Cohorten zog er heran und befreite des Cäsars Soldaten von ihrer Furcht. Bald zeigte sich auch Cäsar, nachdem aus den Befestigungen durch Rauch Signale gegeben worden waren, mit einigen Cohorten aus den Schanzen. Als er, des Verlustes gewahr, Pompejus außer den Schanzen sah, ließ er sein Lager längs dem Meere, um für Futterung und Schiffe freien Spielraum zu haben, neben dem Pompejus befestigen.

Nach Vollendung dieser Befestigung bemerkten des Cäsars Kundschafter, daß einige Cohorten, dem Anschein nach die Zahl einer Legion, sich hinter dem Walde befänden und in das alte Lager zögen. Cäsar brach mit 33 Kohorten auf, dieses Korps abzuschneiden. Eine Abtheilung dieser Mannschaft führte er selbst gegen den Feind und trieb ihn mit großem Verlust von den äußern Linien in die innern Verschanzungen. Die Kohorten aber, welche auf des Cäsar rechten Flügel zogen, gaben durch einen Irrthum dem Pompejus Gelegenheit, den Seinigen zu Hilfe zu kommen.

Er führte die 5. Legion herbey und zugleich näherte sich seine Reiterey jener Cäsars. Plötzlich änderte sich Alles. Die zuvor besiegte Pompejanische Legion, jetzt angefrischt, stellte sich an die Porta Droumana

zum

zum Widerstande auf und wagte selbst angriffsweise zu verfahren. Cäsars Reiterey, die Gefahr bey dem Rückzuge im Auge, machte den Anfang der Flucht. Der rechte, von dem linken getrennte Flügel, drängte sich, um nicht inner der Befestigung zu Grunde gerichtet zu werden, in den zehen Fuß tiefen Graben der Verschanzungen zurück; hier war ein Weg über Leichnahme gebahnt. Als die Soldaten auf dem linken Flügel, des Pompejus Gegenwart, der Ihrigen Flucht gewahrten, sich überall vom Feinde geängstet sahen, befürchten mußten, in den Engen abgeschnitten zu werden, entstanden allgemein Verwirrung, Schrecken, so, daß selbst Cäsars Gegenwart nichts vermochte. Umsonst ergriff dieser die Feldzeichen von Flüchtlingen, und geboth Einhalt, umsonst hielt er die Pferde an, die Reiter sprangen zu Fuß. Alle Ehrfurcht für den Oberbefehlshaber war verschwunden.

Pompejus selbst hatte über diese Flucht Bedenklichkeiten; er hielt sie für eine Kriegslist. Dieses rettete Cäsarn, denn Pompejus, gegen Erwartung glücklich, fürchtete Hinterhalt, auch wurde seine Reiterei bei den Engen und dem Drängen der Cäsarianer um die Thore im Verfolgen aufgehalten. In den zwei Treffen an einem Tage erlitt Cäsar furchtbaren Verlust, es blieben mehrere ange-

ge-

gesehene Männer, 30 Kriegstribunen und Centurionen, 960 Soldaten, die meisten ohne Wunden in den Gräben, den Wällen, dem Flusse; 32 Feldzeichen wurden genommen. Den Pompejus begrüßte das Heer als Imperator. Diese Benennung behielt er fernerhin bey. Doch umwand er seine Fascen nicht mit den Lorbeeren als Siegeszeichen, aber an dem Römischen Reiche schrieb er, so weit er konnte, aus, daß sich der Sieg für ihn geneigt. Labienus wirkte von ihm aus, daß ihm die Gefangenen überliefert wurden: damit man ihm als Ueberläufer um so mehr Glauben beimaß, redete er sie Commilitonen an, fragte, ob auch Veteranen sich auf die Flucht begäben, fügte noch andren Spott hinzu und brachte sie zuletzt um.

Des Pompejus Parthey berechnete nicht, daß ihr Feind noch nicht vollends auf das Haupt geschlagen sey, daß sein Unfall der Ungunst des Ortes und der Umstände zuzuschreiben sey, daß das Glück im Kriege oft plötzlich wechsle; sie überließ sich ungemäßigter Freude.

Cäsar faßte sogleich festen Entschluß. Er versammelte die ganze Armee, munterte sie auf, was sie erlitten, nicht zu hoch anzuschlagen, noch sich durch diese Ereignisse erschrecken zu lassen und gegen so viele glückliche Treffen ein einziges, noch dazu wenig be=

bedeutendes, in Vergleichung zu bringen; sie dürften ja dem Glücke danken, Italiens ohne Verlust Meister geworden zu seyn, beide Hispanien bey so schwerer Aufgabe befriedigt, benachbarte und getreidreiche Provinzen unter ihre Bothmäßigkeit gebracht zu haben; sie möchten sich erinnern, mit welcher Leichtigkeit sie mitten durch die Flotten der Feinde, zu einer Zeit, wo nicht bloß die Häven, sondern auch die Ufer besetzt gewesen, sie insgesammt unverletzt übergesetzt worden, wenn nicht alle Würfel glücklich fielen, so müsse man das Glück durch Sorgfalt ersetzen, den Schaden, den man erlitten, müsse man mehr seinem Rechte als eigener Schuld beimessen; er habe Gelegenheit zum Streit gegeben, das feindliche Lager genommen, die Streitenden vertrieben und besiegt; nun möge entweder ihre Bestürzung oder ein Irrthum oder auch das Geschick den schon errungenen oder gewissen Sieg unterbrochen haben, so müßten sich alle bemühen, den erlittenen Schaden durch Tapferkeit zu vergüten, würde dieses geschehen, so würde sich der Nachtheil zum Glück wenden, wie dieses zu Gergonia und die, welche vorher zu kämpfen gefürchtet, würden nun freiwillig in das Treffen gehen.

Um das Heer noch mehr von dem Gefühle seines Verlustes zu durchdringen und

es anzutreiben, die Schmach zu tilgen, erklärte er einige Träger der Feldzeichen für ehrlos und entsetzte sie. Hierauf unterzog sich der Soldat voll Eifer jeder Beschwerde, legte sich gleichsam Strafen auf, sah voll Gier der Schlacht entgegen. Allein Cäsar war zu besonnen, um nach einem so jungen Unfall den Seinigen gegen ein siegtrunkenes Heer zu vertrauen.

Cäsar brach nun ohne Verzug auf. Vorerst war seine Sorgfalt auf die Verwundeten und Kranken gerichtet, dann schaffte er alles Gepäcke mit einbrechender Nacht unter Bedeckung einer Legion, der keine Rast gegönnt wurde, nach Apollonia. Um drei Uhr Morgens brach das übrige Heer bis auf 2 Legionen, die noch zurückblieben, auf. Um seinen Abzug so spät als möglich bemerkbar zu machen, ließ er auch diese das Zeichen blasen und zog zuletzt dann, dem Nachtrabe folgend, schnell aus dem Lager ab.

Sobald Pompejus Cäsars Aufbruch wußte, führte er sogleich die Seinigen aus dem Lager und sendete die Reiterey gegen den feindlichen Nachzug, der aber schon Vorsprung gewonnen hatte. Sie hohlte ihn daher erst am Flusse Genusus ein, der sehr unwegsame Ufer hatte und suchte ihn, jedoch fruchtlos, hier aufzuhalten.

Cäsar nahm hierauf sein altes Lager, Asparagium gegenüber, ein, behielt alle Soldaten innerhalb des Walles und hieß die auf Futterung ausgegangene Reiterey, sich sobald als möglich durch das Hauptthor wieder zurückziehen. Mit solcher Umsicht ging Pompejus nicht zu Werke, theils ließ er seine Leute auf Holz und Futter ausgehen, theils ihre Waffen ablegen, um ihr zurückgelassenes Gepäcke von Dyrrhachium zu hohlen. Cäsar gewann durch diese Zerstreuung der Mannschaft des Pompejus Zeit, sein Heer Mittags aufbrechen zu lassen. So vollendete er noch an einem Tage, während sein Gegner stehen bleiben mußte, einen Marsch von 8 Meilen. Cäsar setzte seinen Marsch in derselben Ordnung fort; immer gieng das Gepäck einige Stunden voraus. Ohne Schaden gelangte er über Gewässer und die ungangbarsten Gebirge, Pompejus mußte, bey dem Verluste eines Tages, am vierten Tage von seiner Verfolgung abstehen.

Cäsar gieng nun, um seine Verwundeten und Kranken unterzubringen, dem Heere seinen Sold auszubezahlen, und für die Besatzungen der Plätze Veranstaltungen zu treffen, nach Apollonia. Dann zog er eiligst dem Domitius in Macedonien zu, damit dieser nicht vom Pompejus überfallen würde. Cäsar schickte daher, nachdem er alle Umstän-

de und seines Feindes etwaige Bewegungen reichlich erwogen und je nach Richtung derselben Allem vorgesehen hatte, Bothen an den Domitius, ließ in Apollonia, Lissus und Oricum Besatzungen zurück und zog durch Epirus und Acarnanien, indessen Pompejus dem Scipio zu Hilfe eilte.

Cäsarn leitete Apollonia von geradem Wege ab, des Pompejus Straße war kürzer und zugleich gieng ihm der begünstigende Ruf des Sieges voraus. Domitius, der sein Lager mehrere Tage hindurch nahe bey Scipio gehabt hatte, hatte eben eine Bewegung gemacht, um sich Futter zu verschaffen. Durch diese kam er aber dem Pompejus entgegen. Glücklicher Weise erfuhren seine Vorposten selbst durch feindliche Anzeige, welche Gefahr obschwebe und gerade zu rechter Zeit traf auch Cäsar ein. Dieser hatte bey der hohen Meinung, die der Sieg von Dyrrhachium dem Pompejus erregt hatte, und dem allgemeinen Glauben, er sey fast ganz entwaffnet, einen sehr beschwerlichen Zug gehabt. In mehreren Städten war er schlecht aufgenommen, auch waren seine Bothen an Domitius aufgefangen worden.

Nachdem sich Cäsar bey Aeginium mit Domitius vereinigt hatte, setzte er seinen Marsch nach Gomphi fort. Androsthenes,

der Häuptling Thessaliens, hatte hier, auf Nachricht von den Vorfällen bey Dyrrhachium, bewirkt, daß die Einwohner dem Cäsar die Thore versperrten. Dieser ließ daher sogleich alle Anstalten zur Belagerung treffen: denn er hielt es für sehr vortheilhaft, sich einer bevölkerten und wohlhabenden Stadt zu bemächtigen und zugleich ein abschreckendes Beispiel zu geben.

Noch am Tage seiner Ankunft wurde die Stadt angegriffen, vor Sonnenuntergang genommen und der Plünderung Preis gegeben. Cäsar hatte sich hier Vorräthe geschafft und seine Soldaten schwelgten in Wein. Sein Marsch gieng nun auf Metropolis, wo die Einwohner dieselben Absichten, als jene von Gomphi gehabt hatten. Allein, erschreckt durch das Schicksal der letztern Stadt, öffneten sie die Thore. Alle Orte Thessaliens unterwarfen sich Cäsarn, ausgenommen Larissa, wo Scipio mit Heeresmacht war. Cäsar war jetzt im Besitze einer fruchtbaren Ebene, deren Getreidfelder eben in der Reife standen.

Des Pompejus Vortheil hätte geheischt, sich nicht zu weit von der Flotte zu entfernen. Gegen denselben war er dem Cäsar nach Thessalien gefolgt. Nach der Vereinigung mit dem Scipio redete er das ganze Heer

an,

an, sprach seinen Dank gegen dasselbe aus und ermunterte insbesondre die Soldaten seines Schwiegervaters nach schon errungenem Siege Theil an der Beute und Belohnung zu nehmen. Nachdem er alle Legionen in ein Lager gezogen hatte, theilte er seine Ehre mit Scipio, ließ bey ihm zum Aufbruch blasen und für ihn ein andres Hauptzelt aufrichten. Da Pompejus jetzt zwei vereinigte Heere hatte, so stieg jetzt der Stolz noch höher und die Hoffnung des Sieges wuchs so sehr, daß man sich schon bald den Genüssen der Hauptstadt zurückgegeben glaubte. Männer, wie ein Cato wurden vernachläßigt, ihn ließ man zur Bewachung des Gepäckes zurück, des Cicero Rath ward hintangesetzt, dagegen vernahm man allerley Ausbrüche empfindlichen Spottes. Domitius Asenobarbus verglich den Pompejus mit dem Agamemnon, dem König der Könige. Werden wir mein Freund, fragte spottweise Fanonius, auch dieses Jahr keine Tusculanischen Feigen essen? Man stritt sich im Lager um Consulat, um Prätur, Lentulus Stinther, Domitus Asenobarbus, zankten sich um das Pontificat, auch setzte man schon fest, wie man gegen das Vermögen derer verfahren wolle, die sich in Cäsars Lager begeben. Sie betrugen sich, sagt Plutarchus, als hätten sie einen Tigrams, oder einen König der Nabatärn gegenüber, aber nicht den Cäsar mit

den

den Truppen, mit denen er tausend Städte genommen, mehr als dreihundert Völker bezwungen, ihn, der mit den Germaniern und Galliern unbesiegt gestritten, zahllose Schlachten geliefert, Tausende von Gefangenen gemacht, Tausende von Feinden getödtet.

Nach getroffener Fürsorge für Zufuhr und nachdem sich die Gemüther von dem Unfall bey Dyrrhachium wieder aufgerichtet, glaubte Cäsar des Pompejus Absichten versuchen zu dürfen, daher führte er das Heer täglich zur Schlacht aus dem Lager und näherte sich den Pompejanern immer mehr. Dadurch machte er die Seinigen von Tag zu Tag muthiger. Zugleich behielt er nach seiner Feldherrnklugheit die Gewohnheit bey, daß er, bey seiner mindern Zahl an Reiterey, junge Leute und Auserlesene zwischen denen zu Pferde kämpfen ließ, so daß selbst an offnen Stellen 1000 seiner Reiter mit 7000 Pompejanischen sich messen konnten. Auch übte er sie. In einem Reitereygefechte wurde einer von den Allobrogischen Ueberläufern (s. o.) getödtet.

Weil Pompejus sein Lager auf einem Hügel hatte, so ordnete er seine Schlacht am Abhange der Höhe einer Anfarth an ob Cäsar etwa an einen nachtheiligen Platz rückte.

Wie

Wie Cäsar merkte, daß er seinen Feind auf keine Weise zum Schlagen bringen könne, beschloß er, das Lager an diesem Platze aufzuheben, und den Feind durch beständige Märsche zu beschäftigen. Dabey hoffte er zugleich Erleichtung seiner Zufuhr. Schon war das Zeichen zum Aufbruch gegeben, schon waren die Zelte abgebrochen, als man bemerkte, daß die Schlachtordnung des Pompejus gegen die Gewohnheit weiter als sonst vor ihre Linien gerückt sey. Schon war das Heer am Thore des Lagers, als Cäsar, jenes bemerkend, ausrief: Jetzt müssen wir unsern Marsch aufschieben; denn unser Verlangen nach Schlacht ist jetzt an der Erfüllung; laßt uns bereit seyn zum Kampf, eine solche Gelegenheit werden wir später nicht leicht wieder finden. Zugleich ließ er das Purpurkleid, das Zeichen der Schlacht, auf einer Lanze aufrichten. Bey seinem Anblicke brach das Heer in lauten Jubel aus und bewahrte dennoch, den Sieg im Auge, streng die Reihen.

Pompejus war dem Andringen derer, die ihn umgaben, gewichen. Für sich selbst hegte er glänzende Hoffnungen: Cäsars Heer, sagte er, wird, ehe man noch handgemein geworden ist, geschlagen werden. Einige gaben Verwunderung zu erkennen. Ich weiß, sagte er, daß ich fast Unglaubliches verspre-

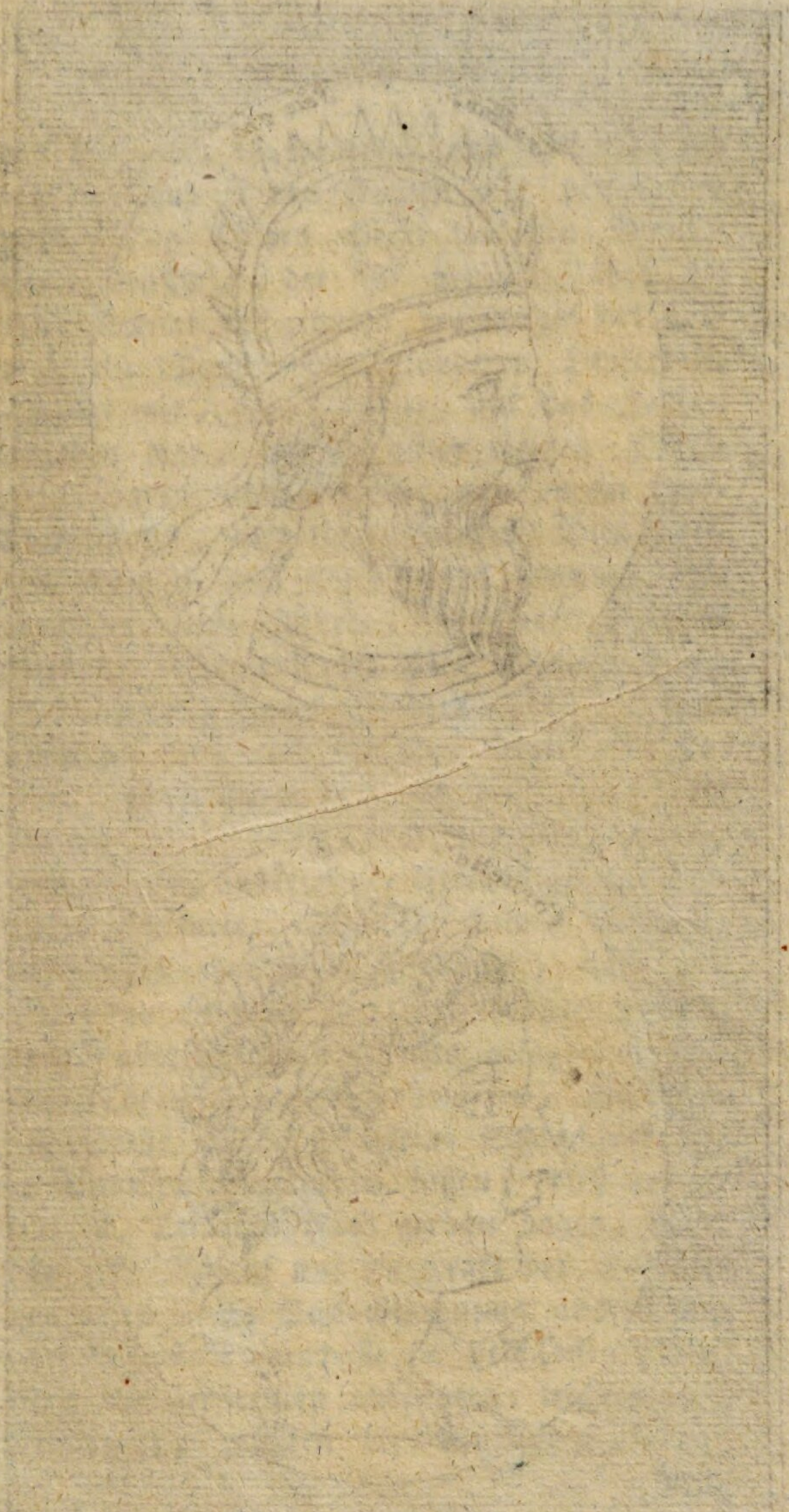
che,

che, aber ich setze meine Hoffnung auf unsre zahlreiche Reiterey. Labienus sprach mit Verachtung von des Cäsars Kriegern: Pompejus, sprach er, glaube nicht mehr, daß dieses Heer dasselbe ist, das Gallien und Germanien bezwungen; ich bin bey allen Treffen zugegen gewesen und rede von einer Sache, der ich kundig bin, ohne Leichtsinn. Von jener Armee ist uns noch ein kleiner Theil übrig, der größere ist aufgerieben, viele hat die herbstliche Seuche in Italien weggerafft, viele haben sich nach Hause begeben, viele sind auf dem festen Lande zurückgehalten worden. Habt ihr nicht gehört, daß man aus denen, welche Krankheit halber zurückgeblieben, daß man zu Brundusium Kohorten gebildet? die Truppen, die ihr hier sehet, sind aus den Aushebungen der jüngsten Jahre im diesseitigen Gallien und meistens aus den Transpadanischen Pflanzstädten; was noch an Kern übrig war, ist in den zwei Treffen von Dyrrhachium zu Grunde gegangen. Hierauf schwur er, nie anders, denn als Sieger rückzukehren, ermunterte die Seinen zum nähmlichen Eid. Pompejus, Beifall gebend, schwur selbst. Jeder folgte dem Beispiele. Man schied aus der Versammlung in froher sichrer Erwartung des Sieges, voll Vertrauen auf diesen Imperator.

Als

Als sich Cäsar Pompejus Lager nahete, bemerkte er, daß seine Schlacht so geordnet war: auf dem rechten Flügel waren zwei Legionen, die im Anfange des Zerwürfnisses vom Cäsar nach Senatsschluß übergeben worden, deren eine die erste, die andere die dritte hieß. Dort war Pompejus selbst. Die Mitte des Treffens machte Scipio mit Syrischen Legionen. Die Cilicische Legion, mit den Hispanischen Kohorten verbunden, die von Afranius übergeführt waren, stand auf dem rechten Flügel. Diese hielt Pompejus für seine stärksten. Die übrigen hatte er zwischen die Mitte und die Flügel gestellt und hundert und zehen Cohorten an der Zahl voll gemacht; dieß waren fünf und vierzig tausend: ungefähr zweitausend Berufener, welche von den Dienstfreien der vorigen Heere zu ihm gekommen waren; diese hatte er in der ganzen Schlachtstellung zerstreut, die übrigen sieben Cohorten zur Besatzung des Lagers und der Schlösser vertheilt. Seinen rechten Flügel deckte ein Bach mit ungangbaren Ufern; deshalb hatte er den ganzen reisigen Zeug, alle Schützen und Schleuderer auf dem linken Flügel entgegengestellt. Cäsar beobachtete das obige Verfahren, hatte die zehnte Legion auf den rechten, die neunte auf den linken Flügel gestellt, wiewohl sie in den Dyrrhachischen Schlachten sehr verringert worden war. Mit dieser verband er die achte

so, daß er aus Zweien fast Eine machte und eine der andern zur Bedeckung dienen ließ. Achtzig Kohorten hatte er in Schlachtordnung gestellt, welche zwei und zwanzig tausend Mann ausmachten. Zwei Kohorten blieben als Besatzung im Lager zurück. Den linken Flügel befehligte Antonius, den rechten P. Sulla, die Mitte Kn. Domitius; er selbst stand Pompejus entgegen. Zugleich zog er, aus Furcht, sein rechter Flügel möchte von der Reisigen Menge umgangen werden, schnell vom dritten Treffen einzelne Kohorten ab und machte daraus das vierte, setzte es der Reiterey entgegen und gab die Befehle; er erinnerte, daß dieses Tages Sieg von dieser Kohorten Tapferkeit abhänge. (vgl. u.) Auch befahl er dem dritten Treffen und dem ganzen Heere, nicht ohne seinen Befehl sich einzulassen, er werde, wenn er dieß wolle, mit einem Speerzeichen das Zeichen geben. Als er nach Kriegesgebrauch das Heer zum Kampfe ermunterte und die stets ihm geleisteten Dienste pries, erwähnte er vorzüglich: die Soldaten selbst müßten ihm bezeugen, wie eifrig er den Frieden gesucht, was er durch Vatinius im Gespräch, was er durch A. Klodius mit Scipio verhandelt, wie er vor Orikum mit Libo Gesandte zu schicken bemüht gewesen, und daß er nie Kriegesblut mißbrauche, noch die Republik um Ein Heer habe bringen wollen. Nach dieser Rede, da die



Krassinus. Seite 219.
Cornelia. Seite 227.

die Soldaten es forderten und voll Muthes waren, gab er das Zeichen mit der Trompete. Bey Cäsars Heere war ein Berufener, Krastinus, der im vorigen Jahre die erste Schaar der zehnten Legion geführt hatte, ein Mann von besonderer Tapferkeit. „Folgt mir, sprach dieser, als das Zeichen gegeben war, die ihr unter meinen Manipeln waret und erweiset nun eurem Feldhauptmann, was ihr beschlossen! Dieß Treffen allein ist noch übrig; dieß bestanden, erlangt er seine Würde, wie unsre Freiheit wieder.“ Zugleich auf Cäsar blickend sprach er: „heute, mein Feldherr, sollst du mir, entweder tod oder lebendig danken.“ Auf diese Worte stürzt er, der erste, aus dem rechten Flügel, ihm nach ungefähr hundert und zwanzig auserlesene Freiwillige aus derselben Centurie. Zwischen beiden Schlachtordnungen war so viel Raum, daß beide Heere an einander gerathen konnten; Pompejus aber hatte den Seinen gesagt, sie sollten Cäsars Andrang abwarten, nicht von der Stelle rücken und seine Schlachtordnung in Unordnung gerathen lassen; dieß soll er auf K. Triarius Rath gethan haben, damit der erste Anlauf und die Kraft der Soldaten gebrochen, die Schlachtordnung auseinander gerückt würde, und sie in geschlossenen Gliedern die Zerstreuten anrennten: leichter auch, meinte er, müßten die Wurfspiese fallen,

wenn

wenn die Soldaten auf ihrem Platze blieben, als wenn sie dem gesendeten Geschoß entgegen giengen, zugleich auch Cäsars Soldaten müßten durch den Doppelschritt athemlos und abgemattet werden. Dieß schien Cäsarn nach eigner Aeußerung, Pompejus ohne Grund gethan zu haben; denn allen, sagt er, ist von Natur ein gewisser Drang und eine Munterkeit angebohren, welche an dem Treffen selbst sich entzündet. Diese müssen die Feldherrn nicht unterdrücken, sondern mehren. Daher war vordem nicht vergebens gebräuchlich, daß allenthalben die Angriffszeichen erklangen und alle den Schlachtruf erhoben, weil man dadurch den Feind zu schrecken, die Seinigen anzureizen glaubte.

Als die Cäsarianer auf das gegebene Zeichen, die Wurfspiese vorhaltend, anrannten und sahen, wie die Pompejischen still hielten, hielten sie — Kriegsübung gab Einsicht — den Lauf von selbst an und blieben, um sich nicht ihre Kraft zu entziehen, fast in der Mitte des Raumes stehen. Nach kurzer Zeit erneuerten sie den Anlauf, sendeten ihre Wurfspiese ab und zogen schnell, wie Cäsar befohlen, die Schwerter. Die Pompejaner hielten die Wurfspieße aus, bestanden das Andringen der Legionen, hielten Reihe und griffen gleichfalls, nachdem auch sie ihr Geschoß abgesendet, zum Schwerte. Zu derselben

ben Zeit sprengte alle Reiterei von des Pompejus linkem Flügel nach Befehl an, die ganze Menge von Schützen ergoß. Diesen Angriff konnte Cäsars Reiterey nicht aushalten, sondern wich etwas, worauf sich die Geschwader des Pompejus ausbreiteten und das Treffen der Cäsarianer von der offnen Seite zu umgehen suchten.

Cäsar gab hierauf dem 4. Treffen, das aus 6 Cohorten bestand, das Zeichen zum schnellen Vorrücken. Jetzt wurde des Pompejus Reiterei gezwungen, sich schnell auf die höchsten Berge zu retten. Da nun die Schleuderer und Schützen ihre Bedeckung verlohren hatten, wurden sie insgesammt niedergemacht. Mit dem nähmlichen Ungestüm umgiengen die Kohorten den linken Flügel, wo die Pompejaner noch in Ordnung widerstanden und griffen sie im Rücken an.

Bis dahin war das dritte Treffen ruhig auf seinem Platze geblieben. Cäsar ließ nun auch dieses vorrücken. Da nun die Reihen der Ermüdeten durch frische und Ungeschwächte ersetzt wurden und andre zugleich im Rücken angriffen, so konnten die Pompejaner länger nicht Stand halten. Cäsars Erwartungen vom vierten Treffen schlugen nicht fehl.

Als Pompejus sah, daß seine Reiterey geschlagen, daß, was er für den Kern seines Heeres betrachtet, in Schrecken gebracht war, begab er sich aus der Schlacht zu Pferde in das Lager und rief den Centurionen, die am prätorischen Thore Wache hatten, so laut, daß es die Soldaten hören konnten, zu: „Schützet das Lager und vertheidiget es sorgfältig, wenn sich etwa ein größerer Unfall ereignet, ich umgehe die übrigen Thore und ermuthige die Wachen.“ Hierauf begab er sich in das prätorische Zelt.

Cäsar sah, daß er jetzt am Augenblicke der Entscheidung war; deshalb wollte er den in den Wall getriebenen Pompejanern keine Zeit gönnen. Er ermunterte die Soldaten, die Gunst des Glückes zu benutzen und das Lager zu bestürmen.

Der Soldat war von der großen Hitze ermattet, da er schon bis Mittag gestritten, aber gehorchte dem Feldherrn. Das Lager wurde von den Cohorten, die zu seiner Besatzung zurückgelassen waren, noch heftiger aber von den Thraciern und den fremden Hilfsvölkern vertheidigt: denn die Soldaten, welche aus der Schlacht geflohen waren, von Schrecken und Ermattung befallen, dachten mehr darauf, wie sie sich weiter retten, als wie sie den Feind im Lager abwehren konnten.

Afranius . Seite 125.
C. Curio . Seite 55.

ten. Aber auch die im Walle mußten der Menge des Geschoßes, erschöpft von Wunden, weichen; sie flohen, die Kriegstribunen und die Centurionen an der Spitze, nach den höchsten zum Lager gehörigen Bergen.

Dem Heere des Cäsars, das so viele und lange Beschwerden muthig erduldet, war den Truppen von den Gegnern oft vorgeworfen worden, sie überließen sich der Ueppigkeit. Cäsar fand dagegen in des Pompejus Lager die Zeichen eitlen Prunkes und allzu stolzen Vertrauens auf den Sieg; man sah hier errichtete Lauben, vieles ausgestellte Silber, mit frischem Rasen belegte Zelte, jene des L. Lentulus und Andre waren mit Epheu behangen.

Von Cäsarn wird an diesem Tage große Menschlichkeit gerühmt. Als er das feindliche Lager betrat und die Leichnahme der Feinde erblickt hatte, andre niedermezeln sah, rief er mit einem tiefen Seufzer: also das wollten sie? zu dieser Nothwendigkeit haben sie mich getrieben? sie, die den Cajus Cäsar, der die größten Kriege ruhmvoll geendet, nach Entlassung seiner Armee verurtheilen wollten!

Nach Eroberung des Lagers warnte Cäsar seine Soldaten, von der Beute abzustehen und erst Alles Weitere zu vollbringen. Hier=

Hierauf begann er seine Unternehmungen gegen den Berg, wohin die Pompejaner ihre Zuflucht genommen. Da dieser kein Wasser darboth, so suchten sie sich von da nach Larissa zu ziehen. So wie Cäsar dieses bemerkte, theilte er seine Legionen, ließ einen Theil derselben im Lager des Pompejus, schickte einen andern in sein Lager zurück. Vier Legionen führte er selbst an, um auf bequemere Wege auf die Beute des Pompejus zu stoßen. Nachdem er 6000 Schritte vorgerückt war, ordnete er zur Schlacht. Die Pompejaner hielten jetzt auf einem Berge, den ein Fluß bespülte.

Cäsar ermahnte die Soldaten, welche die anhaltende Arbeit den Tag hindurch erschöpft hatte. Diese schritten hierauf zum Werke; obgleich die Nacht schon einbrach, ward dennoch der Berg durch eine Schanze vom Flusse getrennt, damit die Pompejaner Nachts kein Wasser hohlten.

Schon war das Werk vollendet, als die Pompejaner durch Gesandte über Ergebung zu unterhandeln anfingen. Wenige vom Range der Senatoren, welche sich mit ihnen verbunden, retteten sich nächtlicher Zeit durch die Flucht.

Mit dem Anbruch des Tages hieß Cäsar alle diejenigen, welche sich auf dem Berge befanden, in die Ebene herabkommen und die Waffen strecken. Als sie dieses thaten, als sie sich demüthig zur Erde warfen, die Hände gegen den Ueberwinder ausbreiteten und dessen Milde flehentlich in Anspruch nahmen, sprach er tröstend zu ihnen, hieß sie aufstehen und zu seiner Langmuth vertrauen. Alle wurden verschont und den Soldaten scharfe Befehle gegeben, daß Niemand weder an Person noch Eigenthum etwas widerfuhre. Hierauf beschied er andre Legionen aus dem Lager zu sich, ließ die, welche er angeführt, rasten und in das Lager zurückkehren. Am nähmlichen Tage kam er nach Larissa.

Ueber den Verlust an dem Tage der Schlacht sind die Angaben ungleich. Nach dem Asinius Pollio wären bey Erstürmung des Lagers meistens Sklaven, im Ganzen nicht mehr als sechstausend Mann gefallen. Cäsar verlohr nach seiner eigenen Angabe in dieser denkwürdigen und so höchst folgenreichen Schlacht nicht mehr als 200 Mann, aber an tapfern Centurionen dreißig. Unter den Todten war auch der heldensinnige Krastinus. Von des Pompejus Heer blieben 15000 Mann, 24000 wurden gefangen, 180 Feldzeichen und 9 Adler vor Cäsarn gebracht. Dieser war durch die Schlacht Roms Oberherr.

Pompejus, der sich, wie wir gesehen, aus dem Treffen geflüchtet, blieb Anfangs einige Zeit schweigend in seinem Zelte sitzen, bis mit den Flüchtlingen viele nachdrängende Feinde zugleich in das Lager stürzten. Also auch hieher, rief er aus, und ohne ein Wort mehr zu verlieren, warf er eine seinen jetzigen Umständen angemessene Kleidung um und entfloh.

Nachdem er sich in einige Entfernung vom Lager befand, so begab er sich seines Pferdes und gieng, unverfolgt vom Feind, begleitet von Wenigen, schweigend und in Gedanken versunken, fort. Vier und dreißig Jahre hindurch war er gewohnt gewesen, zu siegen, jetzt hatte er im hohen Alter erfahren, was es heiße, besiegt werden und fliehen, jetzt hatte er den zerreissenden Rückblick auf jenen Ruhm und jene Macht, die ihm ein Augenblick entrissen hatte, sah sich, kurz zuvor noch im Besitz eines solchen Heeres und einer solchen Seemacht, zu Boden geworfen, zurückgestoßen in das dunkel, jetzt selbst seinen Feinden unkenntlich. Vor Larissa versah er sich mit Nothwendigkeiten, dann begab er sich durch das Thal von Tempe an die Meeresküste. Der Mann, von dem Könige Kronen empfangen hatten, schätzte sich jetzt glücklich, hingeworfen auf sein Angesicht, Wasser aus dem Peneus zu schlürfen. Den Ueberrest der Nacht brachte er in

einer

einer dürftigen Fischerhütte zu. Gegen Tagesanbruch bestieg er in geringer Begleitung eine Barke, seinen Sklaven rieth er, guten Muthes zu Cäsarn überzugehen. Als er an der Küste ein Lastschiff gewahrte, das ein gewisser Römer Pelicius, der ihn von Person kannte, führte. Dieser nahm den Pompejus, den Lentulus und den Fanonius gerne auf, hiezu ward bald auch noch Dejotarus gesellt. Als zur Zeit der Mahlzeit der Schiffer Alles nach Umständen bereitet hatte und Fanonius sah, wie Pompejus aus Mangel an Sklaven sich selbst wüsch und salbte, eilte er herbey, um ihm diesen Dienst zu erweisen, auch unterzog er sich seiner alten Verrichtungen eines Dieners bis auf das Fußwaschen und die Mahlzeit.

Pompejus segelte nun nach Amphipolis, von da schnell nach Mitylenä, um dort seine Gattinn und seinen Sohn an Bord zu nehmen. Als er an die Küste der Insel ankam, sendete er an die Cornelia einen Bothen, welche nach den früheren Bothschaften in den Wahn gewiegt war, dem Gatten sey nichts übrig geblieben, als den bey Dyrrhachium überwundenen Cäsar zu verfolgen. Aus ihrem süßen Traume weckte sie der Bothe, der in Hast vor ihr erschien, mehr durch Thränen als Worte seinen Auftrag kund gab, sie möchte eilen, wenn sie den Gemahl auf einem einzigen fremden Fahrzeuge

erblicken wollte. Bey diesen Worten stürzte Cornelia zusammen; einige Zeit war sie bewußtlos und sprachlos: endlich sammelte sie sich wieder und eilte, überzeugt, daß jetzt der Augenblick zu Klagen und Thränen nicht sey, durch die Stadt an das Meer. Als ihr Pompejus, der die vor Schrecken zusammensinkende in seine Arme schloß, entgegen gekommen, rief sie: „O Gemahl! nicht durch dein, durch mein Geschick bist du auf dieses einzige Fahrzeug gerathen, du, der du vor der Vermählung mit Cornelia mit fünfhundert Schiffen dieses Meer befuhrest. Warum hast du meinen Anblick gesucht? Warum nicht mich meinem Mißgeschick überlassen, mich, durch welche so großes Unheil über dich kam. O welch glückliches Weib wäre ich, wäre ich gestorben, ehe man mir den Tod des Crassus, dem ich als Jungfrau vermählt war, gemeldet, wohl wäre ich lobenswerth, hätte ich meinen Versuch vollendet und mit seinem Tode mein Leben hingegeben. Jetzt sehe ich dieses nur darum gerettet, daß ich über Pompejus den Großen Unglück brachte.“ Der Gemahl redete ihr auf diese Worte zu: „Laß uns auch dieses, als Menschliches ertragen, und das Glück ferner versuchen; nicht dürfen wir verzweifeln aus diesem Unglück in den vorigen Stand zurückzukehren, da wir von der Stufe des Glückes bis so weit gekommen sind.“

Cor-

Kratippus. Philosoph.
Seite 229.
Septimius. Mörder des Pompejus.
Seite 233.

Cornelia schaffte hierauf ihr Vermögen und ihre Baarschaft herbey. Die Mitylenäer begrüßten den Pompejus außerhalb den Thoren und bathen ihn, in die Stadt zu kommen. Dieses wies er ab, hieß sie frohen Muthes seyn und dem Sieger Cäsar als einem milden und guten Manne Gehorsam zu leisten.

Unter den Neugierigen, die den Pompejus sehen wollten, hatte sich auch Kratippus, der Philosoph, eingefunden. Er äußerte über ihn, wie er den Gang der Vorsehung nicht begreifen könne, Kratippus vermied eine ernste Wendung des Gespräches und wies auf die Hoffnungen glücklicherer Zeiten hin. Nach des Plutarchus Bericht antwortete Kratippus, als Pompejus die Vorsehung anklagte: es habe so kommen müssen, weil der fehlerhafte Zustand des Gemeinwesens die Alleinherrschaft fordere und auf welche Weise, durch welchen Grund, fuhr er fort, konntest du uns überzeugen, daß du von deinem Glücke einen bessern Gebrauch als Cäsar machen würdest? Doch, setzte er hinzu, was auf dem Willen der Götter beruht, wollen wir übergehen.

Mit bittern Gefühlen verließ Pompejus mit der Gemahlin und Freunden Lesbos. Zunächst kam er, um die Stillung seiner Hauptbedürfnisse halber, an die Küste sich nähernd, nach Attalien in Pamphilien, wo

sich wieder 60 vom senatorischen Range und einige Mannschaft um ihn sammelten.

Auch jetzt bewies er den Mangel an Entschlossenheit, den man ihm vorgeworfen. Man berichtete ihm, noch sey die Flotte nicht ganz vernichtet, Cato setze mit vielen Soldaten, die er um sich gesammelt, nach Afrika über. Jetzt erst begriff er, wehklagend, seine Unvorsichtigkeit, sich auf ein Landtreffen eingelassen und sich so weit von der Küste entfernt zu haben. Noch machte er einige Versuche, um sich für die Gegenwart zu berathen, sendete theils an die Städte, theils zeigte er sich selbst ihnen zu Schiffe, um Hilfe beizutreiben. Doch erfüllte ihn seine Lage immer mit Besorgnissen und er dachte fortwährend auf einen sichern Zufluchtsort. Er schwankte zwischen Parthien, Juba Afrika, Aegypten. Sich in dieses Reich zu begeben, riethen mehrere Gründe. Als die Meinung, den Weg dahin einzuschlagen, Oberhand behielt, fuhr er auf einem Seleucischen Schiffe mit seiner Gattinn von Cyprus ab, nachdem er noch mehrere Gelder aufgebracht, auch 2000 Mann zur Ueberfahrt gesammelt hatte.

In Aegypten hatte Ptolemäus Auletis den Gabinius (s. o.) eingesetzt, durch einen letzten Willen das Reich seinen Kindern zu erhalten gesucht, indem er die beiden ältern, den dreizehnjährigen Ptolemäus Dionysus und

die siebenzehnjährige Kleopatra, die sich, nach Aegyptischer Sitte, gegenseitig heirathen durften, unter Obhuth des Römischen Volks zu Nachfolgern ernannte. Zwischen der Cleopatra und ihrem Bruder wurden aber durch des Königs Räthe, vorzüglich den Verschnittenen, Photinnus, Streitigkeiten unterhalten; man zwang die Königinn nach Syrien zu fliehen.

Eben bey seiner Ankunft erfuhr Pompejus, daß ein königliches Heer bei Pelusium aufgestellt sey, um den Unternehmungen der Cleopatra entgegen zu wirken. Ihm gieng ein Bothe voraus, der bei dem Könige Fürwort einlegte.

Der Rath der königlichen Vertrauten oder vielmehr derjenigen, die ihn beherrschten, (Plutarchus nennt als Urheber den Theodotus von Chius) war dafür, den Pompejus zu tödten, um sich so bei Cäsar Gunst zu erwerben und von der Furcht für Pompejus zu befreien. „Ein Todter, sagte er mit kaltem Spotte, beißt nicht, die frevle That zu vollziehen, nahm Achillas auf sich. Ihm gesellte sich M. Septimius, ein Kriegstribun, bey, der einst unter Pompejus gedient hatte und Salvius, ehedem Centurio unter ihm, zudem noch drei oder vier Sklaven.“

Auf des Pompejus Schiff hatten sich die ausgezeichnetesten aus seinem Gefolge begeben, um die Lage der Dinge zu überschauen.

en. Als diese sahen, daß Pompejus auf eine ihm nicht angemessene Weise empfangen werde, so schöpften sie aus der verächtlichen Handlungsweise Verdacht und munterten den Römischen Imperator auf, da er noch außer Geschoßweite war, in die See zu stechen.

Inzwischen näherte sich das Fahrzeug, das nicht wie jenes Cäsars (s. o.) Glück, sondern Pompejus Verhängniß trug. Zuerst erhob sich Septimius und begrüßte jenen in Römischer Sprache als Imperator, Achillas redete ihn Hellenisch an und hieß ihn das kleine Schiff besteigen, weil eine Seichte hindre und das Meer bei der Menge von Sand für ein Dreiruder nicht fahrbar sey. Zugleich sah man königliche Bemannung an Bord von Schiffen gehen und die bewaffneten Soldaten sich am Ufer ausbreiten, so daß für Pompejus, hätte er auch seine Gesinnung geändert, kein Ausweg für Flucht mehr übrig war. Noch einmal sprach Pompejus zur Gemahlinn die Worte der Scheidung; sie verzweifelte, den Gatten je wieder zu schauen. Dann hieß er zwei Centurionen, einen Freigelassenen und einen Sklaven das Fahrzeug betreten. Diesen folgte er selbst, schon reichte ihm Achillas aus dem Nachen die Hand, als er sich zur Frau und Gattinn noch wandte und des Sophokles Worte sprach:

Wer immer eingeht in Tyrannen Wohnung
Wird dessen Sclave, kam er auch noch frey.

Die-

Dieses die letzten Worte an die Seinigen. Schon war er eine Strecke von seinen Dreirudern entfernt, als bey dem gespannten Benehmen der Uebrigen, seine Blicke auf den Septimius fielen. „Hast du nicht, frug er, einmal mit mir gedient?“ Dieser gab bloß durch Kopfwinken feindselige Erwiederung. Auf das Neue Stillschweigen. Während desselben durchlas er nochmahls eine von ihm im Kriege aufgesetzte Griechische Rede, von der er bey Ptolomäus Gebrauch machen wollte. Bereits hatte man sich dem Lande genähert; bange harrte Cornelia mit den Freunden auf Ausgang und schöpfte Hoffnung, als sie am Ufer viele Höflinge erblickte, gleichsam als wollten diese ihm Achtungsbezeugungen darbringen. Furchtbar ward ihre Hoffnung getäuscht. Als Pompejus, um leichter sich zu erholen, des Philippus Hand ergriff, versetzte ihm Septimius im Rücken einen Schwertstreich, hierauf zogen Salvius und Achillas. Unter den Mördern sprach und that Pompejus nichts, was seiner unwürdig war, er hielt bloß mit beiden Händen die Toga vor sein Antlitz und empfieng die tödtliche Stöße nur mit einem Seufzer. So endete ein Mann, der mit vollem Rechte zu den erdgeschichtlichen Menschen gezählt wird, am Tage nach seinem 61. Geburtsfeste. Seine Begleiter auf dem Nachen erhoben ein Geheul, das bis an das Land erscholl und begaben

sich

sich eiligst auf die Flucht. Da ihnen der Wind günstig war, so hätten sie die Aegypter umsonst zu verfolgen gesucht. Die Mörder hieben dem Pompejus das Haupt ab, den nackten Rumpf warfen sie denen, die an solchen Schauspielen Gefallen finden, aus dem Fahrzeuge vor, und Philippus blieb so lange davor stehen, bis die gefühllosen Zuschauer sich an diesem Anblicke gesättiget hatten. Dann wusch er ihn mit Meerwasser ab und wickelte ihn in seine Tunica. Da kein Holz zur Hand war, so sammelte er die Trümmer eines Fischernachens auf, die zwar alt, aber für einen nackten und verstümmelten Körper zum Verbrennen hinreichend waren. Eben war er mit Auflesung der Trümmer und Anordnung des Holzstoßes beschäftigt, als ein alter Römer auf ihn stieß, der schon von seinen Jünglings Jahren die ersten Feldzüge unter dem Pompejus gemacht hatte. „Wer bist du, fragte dieser, daß du es übernimmst, den Pompejus zu bestatten?“ „Ich bin, antwortete Philippus, sein Freigelassener.“ Gut, versetzte der Alte, diese Ehre soll dir nicht allein zu Theil werden, nimm auch mich zum Gefährten einer so frommen Verrichtung an, damit ich mich nicht ganz über meine Reise beklagen darf, auf der ich unter so vielen Beschwerden wenigstens dieses erlangt habe, daß ich den größten Feldherrn

mit

mit meinen Händen berühren und auf den Scheiterhaufen legen darf."

Am nächsten Tage traf L. Lentulus, der von dem Vorgange nichts mußte, von Cypern ein. Als er den Holzstoß und unter ihm Philippus, den er nicht kannte, erblickte, so fragte er, welcher Mensch, der sein Geschick überwunden, ruhet denn hier? Nachdem er die Stirne etwas eingehalten und einen Seufzer geholt, frug er ahnend: Solltest etwa du es seyn, großer Pompejus? Nachdem er bald darauf das Land betreten, ward auch er von den Aegyptern erwürgt. Als Cäsar den Boden dieses Landes bestiegen hatte und man ihm das Haupt seines Feindes brachte, wendete er sein Antlitz ab, und bey dem Anblicke seines Ringes, auf dem ein Löwe, der ein Schwert hielt, gestochen war, entfielen ihm Thränen. Wäre er tiefer Gefühle und hoher menschlicher Rührung fähig gewesen, so hätte ihn diese furchtbare Mahnung an die Vergänglichkeit aller irdischen Höhe noch abhalten sollen, den Augenblick zu beschleunigen, in dem er für seine Herrschsucht in Rom an der Bildsäule des Pompejus büßen sollte. *)

*) Einige wahrhaft erhabene Stellen über Pompejus Ausgang finden sich in des Lucanus Pharsalien.

Inhalts-Uebersicht
vom
IX. Bande.

Seite

Julia, Cäsars Tochter und des Pompejus Gattin stirbt 5
Verworrener Zustand der Dinge in Rom 6
Domitius Calvinus und Valerius Messala werden durch Pompejus Ränke zu Consuln erwählt . 7
Ermordung des Clodius durch den Milo 9
Erbitterung des römischen Volks gegen Milo . . 10
Verurtheilung des Milo zur Verbannung 12
Cäsars Fortschritte in Gallien 16
Cäsars völlige Bezwingung von Gallien 20
Beschreibung des Gallischen und Germanischen Bodens und Völkerlebens. 21
Neuer Aufstand der Carnuter und Arverner . . 34
Orleans wird mit Gewalt weggenommen und dem Brande und der Plünderung Preis gegeben. . 37
Erschwerung der Belagerung von Avaricum . . . 37
Furchtbarer Ausgang dieser Belagerung 38
Cäsar wird von den Aeduern zum Schiedsrichter der streitigen Wahl ihres Oberhaupts ernannt . . 39
Verrath der Aeduer 40
Cäsars mißliche Lage und Rückzug 42
Cäsars Eroberung von Alesia 44
Bedenklicher Zustand der römischen Republik. . . 50
Cato bringt ein Gesetz zur Verhinderund der Bestechung bei den Wahlen durch, bewirbt sich aber vergeblich um das Consulat. 51
Feindseliges Benehmen des Consuls M. C. Marcellus gegen Cäsar. 53
Nichtswürdigkeit des Tribuns Curio 55
Cäsar verstärkt seine Parthei in Rom 57
Offene Zwietracht zwischen Pompejus und Cäsar. . 57
Cäsars Forderungen werden vom Senate verworfen. 58
Die aus Rom vertriebenen Tribunen, Curio und Antonius, fliehen zu Cäsar, der damals in das Land der Bituriger eindrang 59
Verlegung des Cäsarianischen Heeres nach mehrern Seiten. 51

Seite

Drapes, ein Feldherr der Senonen, wird von Cäsars Unterfeldherrn, Caninius, geschlagen . . 62
Uxellodunum, in Gallien, wird von Cäsar erobert. . 64
Strenges Verfahren des Cäsars daselbst, um von einer neuen Empörung abzuschrecken 67
Cäsar, den nahen Ausbruch des Bürgerkrieges voraussehend, harangiurt seine Soldaten. . . . 69
Aufbruch derselben nach Ariminum, unter Anführung des Hortensius 70
Unwürdiges Betragen des Pompejus. 71
Cäsar geht über den Rubicon und überfällt Ariminum 72
Unterhandlungen mit Cäsar. 73
Cicero's Schreiben über dieselben an Atticus. . . 75
Falsche Maasregeln der Pompejaner; Bestürzung in Rom 77
Cäsar's Vorrücken; Cicero's fernere Schreiben an Atticus 78
Cäsar lagert sich vor Corfinium; Domitius geräth ihm in die Hände und wird großmüthig von ihm entlassen 83
Pompejus zieht sich nach Brundusium zurück. . . 87
Cäsars Antwortschreiben an Cicero 89
Brief des Pompejus an Cicero 91
Cicero's Antwort hierauf 92
Cäsars Bemühungen, die Gunst des Cicero zu gewinnen 98
Flucht des Pompejus. 99
Cäsar's Zug nach Rom. 100
Cicero's Antwortschreiben an Cäsar. 101
Schreiben des Balbus und Oppius, des Cäsars Vertrauten, an Cicero. 103
Ein anderweitiges Schreiben des Balbus an Cicero 105
Cicero's Aeußerungen gegen den Attikus über die damalige Lage der Dinge. 108
Umständliche Schilderung des Antonius 111
Brief des Antonius an Cicero. 113
Cäsar's Schreiben an ebendenselben. 114
Cölius Schreiben ebenfalls an Cicero 116
Curio's Unterredung mit Cicero 117
Cicero's Beitritt zu den Pompejanern 118
Cäsar's Verrichtungen in Rom. 118
Cäsar bemächtigt sich der Schatzkammer. 120
Cäsar verfügt sich nach Spanien 121
Unterhandlungen mit den Massiliern; Erwählung des Domitius zum Statthalter. 122
Kriegsbegebenheiten in Spanien 122
Hitziges Gefecht bei Jlerda. 126
Wasserüberschwemmung, durch welche Cäsar's Heer großen Schaden leidet 127

Seite
Beunruhigender Getreidemangel 129
Die Angelegenheiten nehmen plötzlich eine günstige Wendung für Cäsar 131
Afranius und Petrejus gehen über den Sicoris . . 132
Cäsar kommt ihnen in Besetzung der Engen und Berge zuvor 133
Cäsar's Soldaten bestehen auf einem Angriffe auf ihre Gegner 135
Abordnung an Cäsar 136
Petrejus unterbricht mit gewaffneter Hand die freundschaftliche Beredung der beiderseitigen Soldaten, und läßt mehrere Cäsarianer tödten 137
Afranius bricht aus dem Lager auf, um nach Jlerda zurückzukehren, und bittet um eine Unterredung mit Cäsarn 138
Cäsars Bemerkungen bei der statt gehabten Zusammenkunft 139
Ankunft eines Pompejanischen Geschwaders von 16 Schiffen in der Meerenge von Sicilien; Vereinigung der Massilischen Flotte mit demselben . . 143
Zerstörung der Massilischen Flotte 144
Wehr- und Vertheidigungsanstalten eigener Art werden zu Massilien getroffen 145
Treulosigkeit der Massilier 150
Varro's Erpressungen 154
Cäsar entbietet die spanischen Magistrate und Vornehmsten nach Corduba. Varro eilt nach Gades . 155
Varro muß sich dem Cäsar übergeben 156
Cäsar sucht auf der allgemeinen Versammlung zu Corduba sich Volksbeliebt zu machen 156
Cäsar wird Dictator und dämpft auf seiner Reise nach Rom zu Placentia die Meuterei der neunten Legion 157
Cäsar trifft verschiedene milde Verfügungen, legt dann die Dictatur nieder und begibt sich zum Pompejus, um in die Schaale des Glückes das letzte Gewicht zu legen 158
Cäsars Unterfeldherren erleiden einige Unfälle . . 159
Curio's Anrede an die Soldaten 160
Curio belagert Utica, zieht sich von da zurück und verliert die Schlacht gegen Saburra 164
Kriegerische Vorkehrungen des Pompejus 170
Cäsar segelt von Brundusium ab 173
Cäsar versucht eine gütliche Beilegung seines Zwistes mit Pompejus 174
Während Pompejus nach Apollonia zieht, geht Cäsar auf Oricum los, das sich ihm sogleich ergiebt . 176
Auch Apollonia ergiebt sich dem Cäsar. Pompejus schlägt bei Dyrrhachium ein Lager auf . . . 177

Seite

Waffenstillstand wird geschlossen 179
Vergebliche Besprechung über den Frieden. . . . 180
Tod des Bibulus 181
Cäsars Sorgfalt sein Heer zu verstärken. 182
Untergang 16 Rhodischer Schiffe 184
Pompejus, durch Cäsars Kriegsheere gedrängt, weicht nach Asparagium zurück 186
Schonungsloses und schmutziges Verfahren des Scipio in Asien 186
Cäsars Zug nach Thessalien und Aetolien 188
Pompejus Sohn kommt vor Orikum an, nimmt 4 Schiffe weg, verbrennt die übrigen und zieht gegen Lissus 189
Cäsar zieht dem Pompejus entgegen und rüstet sich zur Schlacht 190
Pompejus wird von Dyrrhachium abgeschnitten und erweitert nun seine Verschanzungslinie . . . 191
Gegenseitiges Bestreben Stand zu fassen. 193
Eigenthümliche Lage der beiderseitigen Heere. . . 194
Vortheil des P. Sylla über die Pompejaner . . . 196
Gefechte vor Dyrrhachium und an den Verschanzungen 197
Cäsars Schlachtbegierde 198
Großer Futtermangel. 199
Zwei bei Cäsar in Ehren stehende Brüder aus dem Allobrogischen gehen aus Empfindlichkeit wegen einer gegen sie angebrachten Klage zu Pompejus über. 200
Pompejus unternimmt einen Ausfall, und treibt die Cäsarianer in die Flucht 202
Heldenmüthiger Zug eines Adlerträgers 202
Marcus Antonius eilt zur Hilfe herbei; Cäsar läßt sein Lager längs dem Meere befestigen, und treibt die Pompejaner mit großem Verluste zurück . . 205
Cäsars Truppen kommen von Neuem ins Gedränge . 206
Cäsar spricht den Seinigen frischen Muth ein . . . 207
Aufbruch des Cäsarianischen Heeres. 209
Pompejus vereinigt sich mit dem Scipio und hält eine Anrede an das Heer 212
Stolz und eitle Siegeshoffnungen der Pompejaner . 213
Cäsar bemüht sich vergebens, die Pompejaner zum Schlagen zu bringen und beschließt daher, sie durch beständige Märsche zu beschäftigen. . . 214
Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus, und Niederlage des letztern 217
Die Pompejaner strecken vor Cäsar die Waffen . . 224
Verschiedene Angaben des beiderseitigen Verlustes in dieser denkwürdigen Schlacht bei Pharsalia. 225
Flucht und Begebenheiten des Pompejus. . . . 226

Seite

Pompejus Zusammenkunft mit seiner Gattin bei Mitylenä 228
Kratippus, der Philosoph, drängt sich auch herbei, um den Pompejus zu sehen. 229
Unentschlossenheit des Pompejus in Absicht auf die Wahl eines Zufluchtsortes 230
Ankunft des Pompejus in Aegypten. 231
Anschläge auf des Pompejus Leben 232
Pompejus letzter Abschied von seiner Gattin. . . 233
Grausame Ermordung des Pompejus 234
Verbrennung des Körpers desselben 235
Cäsars Ankunft in Aegypten 235

NB. Im 10ten Theil Seite 237. 18te Zeile lies: Oktavian statt Antonius.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° g.
Kayser

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Die Weltgeschichte für alle, welche ihr Studium als Bildungsmittel zur edlern Menschheit betrachten

Bd.: 9

Augsburg 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5009 -9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248672-1